Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Allenstein-Feier 24./25. Juli in Gelsenkirchen

Jahrgang 5 / Folge 30 | Hamburg, 24. Juli 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Die Berliner Botschaft

EK. Daß es gerade die Ostpreußenhalle unserer alten Reichshauptstadt war, in der sich am 17. Juli 1954 — also genau dreizehn Monate nach dem Freiheits- und Einheitsbekenntnis Ostberlin und der Sowjetzone — die zweite Präsidentenwahl der Deutschen Bundesrepublik in sehr würdiger Form vollzog, wird unsere heimatvertriebenen Landsleute stark bewegt haben. Und man darf mit Sicherheit annehmen, daß in der riesigen Millionengemeinde der Deutschen, die am letzten Sonnabend am Rundfunk Zeuge des Ereignisses wurden, wohl kaum ein Ostpreuße gefehlt hat. Fühlten wir alle, ohne Unterschied der Partei und des Standes, gerade in diesen Stunden uns nicht als eine geschlossene Familie und spürten wir nicht, daß wir ein echtes historisches Ereignis miterlebten? Recht blaß erschien gerade in diesem Augenblick doch der vorher gehörte Einwand, es lohne den Aufwand

Heute in Königsberg

Nach Jahren ist jetzt endlich wieder ein Deutscher aus Königsberg nach Deutschland und in die Bundesrepublik gekommen, der Bootsbauer Karl Girnus aus Sarkau. Er hat seit 1947 in Königsberg gelebt, fünf Jahre als Gefangener, dann als „freier Arbeiter". Wir haben mit ihm gesprochen; was er zu erzählen hat, gibt ein anschauliches Bild davon, wie es heute in Königsberg aussieht, und wir erfahren auch einiges von den Zuständen in den Bezirken außerhalb unserer alten Hauptstadt. Mit der Veröffentlichung des Berichtes beginnen wir in dieser Folge.

einer Berliner Wahl nicht, weil die Wiederwahl von Professor Theodor Heuss ohnehin feststehe und die Bundesversammlung keine Debatte führen werde. Dr. Hermann Ehlers traf als Präsident des Bundestages und der Bundesversammlung doch wohl das Rechte, als er nachdrücklich darauf hinwies, daß zwar durch Mißbrauch in der jüngsten Vergangenheit viele kostbare deutsche Symbole entleert und verschlissen worden sind, daß aber gerade der junge Staat allen Grund hat, die wenigen echten Symbole hoch in Ehren zu halten. Keine wirklich große Nation auf Erden pflegt diese Symbolik zu unterschätzen und an dem Unwägbaren und nicht mit den Ellen politischer Routine Meßbarem vorbeizugehen. Diese zweite Präsidentenwahl, die zu einem wirklich eindrucksvollen Vertrauensvotum für den Mann wurde, der in schwierigsten Tagen das neugeschaffene Amt antrat, war zugleich eine verdiente Anerkennung dafür, daß Theodor Heuss es wohl verstanden hat, der Würde des höchsten Repräsentanten der Bundesrepublik und zugleich des deutschen Volkes mit Mut, Klugheit und Umsicht einen Inhalt zu schaffen.

Es gibt noch heute genug Staaten auf Erden, in denen nach altem und sinnvollem Brauch alljährlich die Beratungen der Volksvertretungen durch eine Botschaft des Staatsoberhauptes, des Kaisers, des Königs oder des Präsidenten eröffnet werden. Auch bei uns war es bis 1918 nicht anders, und es kann niemand behaupten, das Volk habe das als fremd oder überholt angesehen. Liegt nicht etwas Sinnvolles darin, wenn gerade die Persönlichkeit, die — über den Parteien stehend — die Anliegen der Gesamtheit verantwortlich zu vertreten, die den Staat zu repräsentieren hat, alljährlich, ehe man in die Einzelheiten der Gesetzgebung geht, vor der Nation und ihren gewählten Vertretern das Wort ergreift, um einmal von höchster Warte eine politische Gesamtschau zu geben? Da kann dann vor allem ein Mann mit der reifen politischen Erfahrung von fünf Jahrzehnten auch einmal Dinge ansprechen, die in der Routinearbeit schon einmal übersehen werden können. Die Rede jedenfalls, die der Bundespräsident nach fünfjähriger Amtszeit nun vor der Bundesversammlung hielt, hatte durchaus den Charakter und das Gesicht einer solchen echten Botschaft an das Volk und darüber hinaus auch an die Welt. Sie war würdig und im besten Sinne menschlich und persönlich zugleich, maßvoll und unbeirrbar in der Vertretung der unabdingbaren Anliegen ganz Deutschlands.

*

Theodor Heuss hat sicher uns allen aus dem Herzen gesprochen, als er mit gutem Humor, aber auch in voller Eindeutigkeit klarstellte, daß die Überparteilichkeit eines Bundespräsidenten niemals als eine Meinungslosigkeit verstanden werden darf und daß gerade der höchste Repräsentant Deutschlands eine echte Persönlichkeit mit eigenem Urteil und eigener Prägung sein muß. Es wäre unser Schade, wenn man dem Präsidenten zumutete, seine Aufgabe als die „einer Staatsapparatur für Unterschriften" zu verstehen und sich nur auf Repräsentation zu beschränken. Beweist nicht der gewaltige Strom persönlicher Briefe und Anliegen aus allen Kreisen unseres Volkes an den Mann im Bonner Palais Schaumburg — und demnächst auch im Berliner Schloß Bellevue —, daß die Nation selbst dieses höchste Staatsamt ganz anders wertet? Vom Staatsoberhaupt macht sich sicher jedes Volk nach seiner Art eine andere Vorstellung. In Deutschland wäre es jedenfalls gegen jede Tradition und gegen das Volksempfinden, im ersten Manne unseres Volkes nur eine dekorative Figur zu sehen, der man möglichst wenig Rechte gibt.

Es ist uns aber auch eine Genugtuung, daß der Bundespräsident sich in dieser Stunde erneut als unbeirrbarer Wächter des gesamtdeutschen Anliegens bekannte und daß er sein wiederholtes Bekenntnis zur wahren deutschen Hauptstadt Berlin erneut untermauerte. Mit großem Ernst erinnerte dieser führende Mann des deutschen Geisteslebens daran, daß zur deutschen Kultur die Ost- und Mitteldeutschen genau so maßgebend beigetragen haben und beitragen werden wie die Westdeutschen. Zu den ewig strahlenden Sternen deutschen Geistes rechnete er in dieser Stunde die Ostpreußen Kant und Herder sowie den Schlesier Eichendorff genau so wie die gewaltigen Geister unserer westlichen Landsmannschaften. Gerade das landsmannschaftliche Bewußtsein aber und die Heimatliebe wertete er auch als bedeutsame Faktoren, da gerade sie der deutschen Einheit erst die rechten Farben geben.

*

So sehr sich der Bundespräsident der seit 1949 erreichten unleugbaren wirtschaftlichen Fortschritte freute, er ging keineswegs mit leichter Hand über die schweren Sorgen unserer Gegenwart hinweg. Er warnte dringend davor, über den erfreulichen Dingen die schwere Lebensangst und Lebensnot zu vergessen, die heute noch in weiten Volkskreisen herrscht, vor allem auch unter den der Heimat einstweilen Beraubten. Daß die soziale Befriedung das beste Werkzeug zur gesamten inneren Befriedung sei, dürfe nie vergessen werden, sagte er.

Man kann nur wünschen, daß gerade der Epilog dieser Präsidentenbotschaft, der sich an die ganze freie Welt wendete, auch von den Politikern der anderen Mächte aufmerksam zur Kenntnis genommen wird. Präsident Heuss erinnerte hier daran, daß jene verhängnisvollen Beschlüsse von Potsdam, die einst noch ganz in der Atmosphäre des Krieges gefaßt wurden, in ihrem Wert für Europa immer höchst zweifelhaft waren, daß sie aber heute — neun Jahre später — restlos ihren Sinn verloren haben. Er wies vor allem auch das Ausland darauf hin, daß gerade Deutschland heute längst der Phrasen und tönenden Worte müde und in seiner Beurteilung der politischen Zusammenhänge sehr nüchtern geworden sei. Das bedeute keinesfalls, daß diese jungen Menschen nicht bereit seien, an einer glücklicheren Zukunft mitzubauen. Wenn gerade die Jugend ganz allgemein die Bedeutung einer europäischen Zusammenarbeit erkenne, dann solle man sie nicht enttäuschen. Deutschland, das in der Vergangenheit so lange im Zeichen der Verstaatlichung des Menschen stand, wolle in Zukunft vielmehr der Vermenschlichung des Staates dienen. Der deutsche Bundespräsident warnte davor, alten nationalistischen Vorurteilen zu breiten Raum zu gewähren. Die großen Fragen der Zeit könne man nur lösen, wenn man nicht Übermut, sondern Maß als Richtschnur wähle. Bundespräsident wie Bundestagspräsident brachten abschließend zum Ausdruck, daß Deutschland nur erstrebt, was keiner anderen freien Nation verweigert werden kann: sich in eigener Verantwortung und nach eigenem Willen als Volk in einem Staat zu vereinen, in dem Recht und Freiheit gesichert sind, und ein gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa zu werden.

600 Jahre Allenstein

Wir bleiben deutsch! So verkündete in Allenstein das Denkmal, auf dem das Ergebnis jener denkwürdigen Abstimmung vom 11. Juli 1920 auch in den Einzelheiten aufgezeichnet war. 97,8 Prozent stimmten — unter alliierter Kontrolle — für ein Verbleiben bei Deutschland, 2,2 Prozent für eine Angliederung an Polen. Nach 1945 sprengten die Polen das Denkmal.

Wir bleiben deutsch! So steht es auch heute geschrieben in den Herzen aller Ostpreußen, mögen sie auch noch so fern ihrer Heimat leben. Wir bleiben deutsch! Das wird das Leitwort auch jener Feier sein, mit der die Allensteiner am 24. und 25. Juli in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen das sechshundertjährige Bestehen ihrer Stadt werden begehen können.

Beseitigung der Oder-Neiße-Linie

Erneute Forderungen in den Sowjetzonen-Grenzkreisen

Kurz vor Beginn der sogenannten „Volksbefragung" in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands kam es in den Sowjetzonen-Grenzkreisen an der Oder-Neiße-Linie erneut zu Diskussionen um die bereits seit Ende der Berliner Viermächtekonferenz geforderte Revision der Oder-Neiße-„Grenze" und die Rückgabe der unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete in deutsche Verwaltung. Nach einem Bericht der SED-Zeitung „Lausitzer Rundschau" vom 14. Juni 1954 kam es im „volkseigenen" Betrieb „Cottbuser Maschinenfabrik" im Zusammenhang mit der „Volksbefragung" zu heftigen Wortgefechten zwischen Belegschaftsmitgliedern des Betriebes und den SED-Agitatoren. Verschiedene Arbeiter, berichtete die „Lausitzer Rundschau", hätten gefordert, eine Volksbefragung über die Oder-Neiße-„Friedensgrenze" durchzuführen. Nach einem weiteren Bericht der „Lausitzer Rundschau" vom 15. Juni 1954 hätten sich in den Ortschaften Welzow, Friedrichshain und Spremberg vor der „Volksabstimmung" angeblich „Versöhnlertum, Verkennung der Rolle der Staatsmacht sowie Nichtanerkennung der Oder-Neiße-„Friedensgrenze" gezeigt.

Nach den bisher vorliegenden Informationen hat die Parteikontrollkommission der SED infolge der erneuten Forderungen der Grenzbevölkerung wiederum eine Untersuchung der Zwischenfälle angeordnet. Auch die polnische Botschaft in Ostberlin hat eine größere Anzahl Beobachter an die Oder-Neiße-Linie entsandt, um eine Untersuchung durchzuführen.

Die Verhandlungen in Königsberg

„Umsiedlungen" aus Nord-Ostpreußen und dem Baltikum laufen an

Ende Juni 1954 wurde in der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg ein Abkommen zwischen der sowjetischen Regierung und der Sowjetzonen-Regierung über die „Umsiedlung" von Deutschen aus dem unter sowjetischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens, dem Memelgebiet und den drei baltischen Staaten Litauen, Estland und Lettland geschlossen. Nach den bisher vorliegenden Informationen wird der erste größere Transport von Deutschen aus Nord-Ostpreußen noch im Monat Juli in der Sowjetzonenrepublik eintreffen. Kleinere Personengruppen sind bereits — über Stettin und Küstrin kommend — in der Sowjetzone eingetroffen.

Über das Umsiedlungsverfahren, das ausschließlich in den Händen der sowjetischen Aussiedlungskommission in Königsberg liegt, ist gegenwärtig nur bekannt, daß nur diejenigen Deutschen umgesiedelt werden sollen, die in den vergangenen neun Jahren nicht die sowjetische Staatsbürgerschaft — freiwillig oder unter Zwang — angenommen haben. Die Sowjets beharren nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Deutschen, die jetzt Bürger der Sowjetunion seien, nicht „umgesiedelt" werden können. Der Kommission der Sowjetzonenrepublik ist es offenbar nicht gelungen, die Ansichten der Sowjets über diesen Punkt zu ändern. Die Aufgabe der Kommission der Sowjetzonenrepublik bei den Verhandlungen in Königsberg bestand lediglich darin, ihre Meinung zu den organisatorischen Fragen zu äußern, nicht aber Einfluß auf die Verhandlungen selbst auszuüben. Ihre Vorschläge wurden größtenteils nicht beachtet.

Gegenüber den Mitgliedern der Sowjetzonen-Kommission verweigerten die sowjetischen Verhandlungspartner in Königsberg jede Angabe über die Zahl der Deutschen in Nord-Ostpreußen, dem Memelgebiet und in den baltischen Staaten, obwohl den Sowjets diese Zahlen auf Grund der letzten Bevölkerungszählung in diesen Gebieten genau bekannt sind.

Umsiedlungs-Plan Oder-Neiße 1954 nicht erfüllt

In einem Aufsatz von Wl. Migon über das Thema: „Die erste Etappe der Ansiedlungsaktion im Jahre 1954" in der Warschauer Zeitschrift „Rada Narodowa" wird ausgeführt, daß „die bisherigen Erfolge noch nicht ausreichend im Verhältnis zu den bestehenden Möglichkeiten sind, obwohl sie die Ergebnisse der Vorjahre übertreffen". Sowohl bei den Individual-Wirtschaften wie auch bei den Produktionsgenossenschaften (Kolchosen), besonders aber bei den Staatsgütern blieb die Umsiedlung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße weit hinter dem Plan zurück. Die Warschauer Zeitschrift rügt vor allem, daß auf den Staatsgütern ankommende Umsiedler dort ohne jede Hilfe und Betreuung gelassen wurden und infolgedessen bereits nach kurzer Zeit wieder abwanderten. Die Umsiedler waren in Wohnungen eingewiesen worden, die nicht instandgesetzt worden waren. Auch erhielten sie keine feste Bezahlung. Und selbst auf den Transporten machten sich bereits Mißstände bemerkbar, wurden doch die Wagen mit den Umsiedlern nicht selten auf einzelnen Bahnhöfen festgehalten, da man nicht wußte, wohin sie zu leiten waren.

Sie lesen heute:

Nicht rechnen, Opfer bringen!

Dr. Gille auf dem Landestreffen in Münster

Auf dem großen Landestreffen der Ostpreußen in Münster, über dessen Verlauf wir an anderer Stelle dieser Folge berichten, hielt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, auf der Kundgebung am Sonntag eine eindrucksvolle Rede. Oft von starkem Beifall der vielen Tausende unterbrochen, führte er die Gedanken weiter, die er vor vierzehn Tagen in Hannover auf dem dortigen Landestreffen dargelegt hatte. Wiederum wies er auf das „kostbare Metall der Heimatliebe" hin, das nicht mehr ausgemünzt zu werden brauche, sondern das einfach da sei und sich bei diesen Kundgebungen in so schöner Weise und als politisch reale Kraft zeige. Die Heimatvertriebenen haben, um mit dem Dichter Heinrich Zillich zu sprechen, die schwere Aufgabe gelöst, ohne Heimat heimatlich zu bestehen. Trotzdem darf man, so führte Dr. Gille weiter aus, die Augen nicht davor verschließen, daß noch Zehntausende unserer engsten Landsleute in großer Not leben. Wer das tut, der dient nicht dem deutschen Volk, sondern treibt eine gewissenlose und leichtfertige Politik. Alle diejenigen aber, die schon eine Existenzgrundlage gefunden haben, dürfen nicht wankend werden in der Treue zur Heimat. Denn immer steht vor uns die Aufgabe, vor der Öffentlichkeit unseres Volkes und vor der ganzen Welt zu bekunden, daß wir das Recht auf den angestammten Heimatboden aufrecht erhalten und niemals auf ihn verzichten werden. Wir müssen das solange in die Welt hinausrufen, bis wir verstanden und beachtet werden.

Wir sind aber nüchtern genug, uns die Frage vorzulegen, wie denn der Weg nach Ostpreußen zurückgelegt werden soll, der Weg, der nicht nur räumlich der weiteste, sondern der auch mit den größten politischen Hindernissen gepflastert ist. Die Antwort auf diese Frage ist zugleich die Frage nach der Zukunft Europas. Dr. Gille fand eine besonders starke, ja leidenschaftliche Zustimmung, als er feststellte: Niemals haben wir daran gedacht, daß das neue Europa ein westliches Kleineuropa werden soll, niemals denken wir daran, daß es an der Elbe oder auch an der Oder und Neiße aufhören soll. Immer und überall muß zu einem künftigen Europa auch unsere Heimat gehören. Und es muß auch alle osteuropäischen Länder einschließen, die sich zum Abendland bekannt haben. Wir stellen uns Europa auch nicht als einen Völkerbrei vor, sondern in ihm müssen die Stammesansprüche der Völker, die nationale Überlieferung und die Werte geistiger Leistung ihren Platz und ihr Recht haben. Europa wird aber auch nur dann eine Zukunft haben, wenn man vom nationalstaatlichen Denken abläßt. Das bedeutet aber nicht, daß nur Deutschland opfern und von seiner staatlichen Macht abgeben soll; hier muß gleiches Recht für alle gelten. Dr. Gille erinnerte — unter dem starken Beifall der Anwesenden — daran, daß in den schweren Jahren nach der Besetzung Ostpreußens das litauische Volk ungeachtet der eigenen Gefahr für Leib und Leben Tausende von Ostpreußen bei sich aufgenommen und so unzähligen das Leben gerettet hat. Hier hat sich ein wirkliches Europa gezeigt.

Der Redner sprach dann von dem mangelnden Widerhall, den die erste Wiederkehr des 17. Juni 1953 in Westdeutschland gefunden hat. Uns Heimatvertriebene kann da, so führte er aus, ein Vorwurf kaum treffen, denn alles, was wir tun, alle unsere Zusammenkünfte, Kundgebungen, — sie sind ja doch nichts anderes als der leidenschaftliche Ausdruck des Willens zur deutschen Einheit. Diese Feststellung wurde von den Tausenden mit besonders lebhaftem Beifall unterstrichen. Dem Minister für gesamtdeutsche Fragen, so sagte Dr. Gille dann weiter, könne er im Zusammenhang mit der Bildung des „unteilbaren Deutschland" wiederum nur zurufen: Diese unsere Kundgebungen zeigen Ihnen, daß die Heimatvertriebenen die Kerntruppe dieser Volksbewegung sind, wenn mit „unteilbarem Deutschland" auch der deutsche Osten gemeint ist und nicht ein Deutschland, das an der Oder-Neiße-Linie aufhört. Sie werden in diesem Sinne keine treueren Söhne Deutschlands finden als die Heimatvertriebenen, und wir werden alle Opfer, die notwendig sind, gern bringen. Es ist geradezu ein schamloses Beginnen, wenn irgendwelche Stellen schon zu rechnen beginnen, was die Wiedervereinigung mit der deutschen Sowjetzone uns kosten wird. Wenn wir nicht einmal bereit sind, materielle Opfer zu bringen, woher wollen wir dann die Kraft nehmen, die wesentlich größere Aufgabe zu lösen, ein vereinigtes Gesamtdeutschland zu schaffen? Sorgen wir dafür, helfen wir mit, daß der Geist der Opferbereitschaft um unseres Deutschland willen immer weiter gestärkt wird! Wir werden immer zu Deutschland und immer zu unserem Volk stehen, zu einem Deutschland, das da reicht von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt.

Und es war eine Bekräftigung all dessen, was Dr. Gille gesagt und festgestellt und gefordert hatte und es war ein Bekenntnis zu einem einigen, freien und ungeteilten Deutschland, als sich die Tausende erhoben und die Verse des Deutschlandliedes sangen.

Wird man aus Genf lernen?

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die Westmächte auf der Genfer Konferenz nur dann echte Chancen hatten, wenn sie den roten Verhandlungsteilnehmern durch absolute Geschlossenheit und Einheit und somit durch Stärke imponieren konnten, so hat ihn die letzte Verhandlungswoche erbracht. Man fragt sich wohl, ob nicht auch der von einer Geheimbesprechung zur anderen eilende französische Ministerpräsident Mendès-France gerade in diesen Tagen daran gedacht hat, um wieviel stärker seine Verhandlungsposition gewesen wäre, wenn sein Land längst mit allen anderen freien Nationen in einem festen europäischen Verteidigungsbündnis gestanden hätte. Bei dem Wettlauf um eine Einigung über Indochina, die er bis zum 20. Juli versprochen hatte, ließen ihn die Sowjets und Rotchinesen in jeder Stunde merken, daß s i e sich ihrer Stärke recht wohl bewußt sind. Hatte man noch in den Wochen davor gelegentlich einmal höflichere Töne angeschlagen und nach beliebter Manier mit etwas Zuckerbrot gelockt, so griff man nun wieder zur Peitsche. Für einen wirklichen Kenner der Dinge stand auch vor dem offiziellen Ausklang der Konferenz fest, daß sie in keinem Falle mit einem französischen Erfolg abschließen werde. Sogar sehr frankreichfreundliche Blätter der gastgebenden Schweiz unterließen denn auch nicht die Bemerkung, daß Paris in jedem Falle in einen reichlich sauren Apfel beißen müsse. Nicht erst seit Korea ist ja bekannt, daß die Bolschewisten sogar in einem Waffenstillstand bei dem sie übrigens von vornherein ganz gehörige Bissen der Beute vereinnahmen, ihre eigenen Gedanken über die Gestaltung der Zukunft haben. Es hätte schon vor vielen Jahren für Frankreich durchaus die Möglichkeit gegeben, sich in allen Ehren und ohne große Verluste aus Indochina zurückzuziehen und dort vielleicht sogar doch noch seinen wirtschaftlichen Einfluß zu erhalten. Damals wäre zweifellos ein freies Indochina eine Staatengemeinschaft ohne Kommunismus geworden. Man hat diese Gelegenheit ungenützt verstreichen lassen. Heute lauert im Hintergrund jeder von Peking und Moskau geforderten Lösung der „Befreiung" oder „Neutralisierung" das Gespenst einer totalen Bolschewisierung wichtigster Teile Südostasiens.

Es steht fest, daß viele Möglichkeiten, eine trotz allem noch tragbare Lösung zu finden, in dem Augenblick verspielt waren, als Molotow, Tschu En-Lai und die anderen roten Unterhändler gleich zu Beginn der Genfer Konferenz bestätigt fanden, was sie zuvor schon der recht redseligen Pariser und Londoner Presse entnommen hatten: daß sie nämlich n i c h t einer einheitlichen Front gegenüberständen. Man hat es sicher in Moskau wie auch in Peking mit größtem Behagen zur Kenntnis genommen, wenn einige der westlichen Blätter den Amerikanern Starrsinn und Unbelehrbarkeit vorwarfen. Es kam der Augenblick, wo der rotchinesische und der sowjetische Rundfunk zwar aus allen Rohren auf Dulles und Eisenhower feuerten, den sogenannten Vermittlungspolitikern dagegen wohlwollend auf die Schultern klopften. Dies wiederum rief in den gleichen westlichen Kreisen, von denen oben gesprochen wurde, die kühne Illusion hervor, Molotow sei ein ehrlicher Makler und die Roten seien nur halb so schlimm. Allzu bald aber erfuhren dann die Unterhändler, daß bolschewistische Friedensbeteuerungen und angenehme Redewendungen wohlfeiler sind als irgendwelche Zugeständnisse, die realen Wert haben. Trotz aller Beteuerungen von angeblich eingeweihten Leuten, es beständen die besten Erfolgsaussichten, blieb die rote Front so stählern, wie sie gewesen war. Darüber darf auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß ja Sowjets, Rotchinesen und Vietminh formell durchaus einiges zugestehen können, ohne dadurch ihre wahre Beute zu verkleinern und ihre Fernziele („Asien den Asiaten" unter bolschewistischer Flagge) aus dem Auge zu verlieren. Daß man sogar von einer relativ sehr kleinen bolschewistisch besetzten Zone aus in einem so jungen und noch keineswegs gesicherten Staatswesen wie Indochina in kürzester Zeit größte Eroberungen vollbringen kann, haben die letzten Jahre bereits schlagend bewiesen.

Wie auch immer der weitere Gang der Dinge sein wird, gerade die freien Völker werden niemals in eine kraftvolle Position gegenüber einem Gegner kommen, der weltrevolutionäre Ziele unablässig verfolgt, wenn sie nicht gerade aus den Genfer Mißerfolgen endlich lernen. Diese Lehre aber kann nur heißen: auch jene Nationen, die man gestern und vielleicht sogar auch noch heute Großmächte nennt, sind, wenn sie u n e i n i g bleiben, niemals in der Lage, dem mächtigen Ostblock unter Moskaus und Pekings Leitung Halt zu gebieten. Verharren sie bei nationalistischen Vorurteilen, lassen sie sich durch die wahrlich geschickt ausgelegten Köder Moskauer Befriedungs- und Beschwichtigungsparolen fangen, dann sind sie verloren. Man hätte sich viele bittere Erfahrungen in den letzten Monaten sparen können, wenn man schon vor Genf nach diesen Erkenntnissen gehandelt hätte.

Chronist.

Kuntscher Bundestagsausschuß-Vorsitzender

Der Bundestagsabgeordnete Ernst Kuntscher (CDU-Sudetendeutscher) wurde von den Mitgliedern des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene einstimmig zu dessen neuem Vorsitzenden gewählt. Die Neuwahl war durch den Übertritt Dr. Kathers zum BHE notwendig geworden.

Ein „Lebenslänglicher" war dabei

Die Waldheim-Urteile im Lichte ostpreußischer Schicksale

Unser B e r l i n e r rn.-B e r i c h t e r s t a t t e r hatte Gelegenheit, in Westberlin mit mehreren Ostpreußen zu sprechen, die am 12. Juli aus sowjetzonalen Zuchthäusern entlassen wurden.

Wieder haben sich die Zuchthaustore in der Sowjetzone geöffnet. Ein Teil der politischen Gefangenen hat nach langem, zermürbendem Warten die Freiheit wiedererlangt. Es handelt sich um die in den berüchtigten Waldheim-Prozessen verurteilten ehemaligen Internierten, von denen viele bereits neun Jahre und länger in Haft sind. Ergreifende Wiedersehensszenen spielten sich in diesen Tagen in den Räumen der VOS (Vereinigung der Opfer des Stalinismus), der zuständigen Berliner Betreuungsstelle, ab. So mancher alte Kamerad, von dem man durch die Aufteilung der Waldheimer auf die verschiedensten Strafanstalten der Sowjetzone nichts mehr gehört hatte, tauchte wieder auf. Auch viele Ostpreußen, die ihre Familien in Westberlin haben, befinden sich unter den Entlassenen.

Plötzlich steht auch m e i n L a n d s m a n n M a x a u s K ö n i g s b e r g vor mir. Jahrelang waren wir in dem sowjetischen Speziallager Buchenwald zusammengewesen, dann aber in Waldheim getrennt worden. Er ist gebürtiger Königsberger, hat dort studiert und auch gearbeitet. So manche gemeinsame Erinnerung verband uns. Kurz vor dem Kriege war er von Königsberg nach Berlin übergesiedelt. Im Juni 1945 wurde er von den Russen verhaftet; er war denunziert worden. Angeblich sollte er einen „politisch Andersdenkenden" bei der Gestapo angezeigt haben. Die Russen wagten nicht, ihn auf diese bloße Verdächtigung hin zu verurteilen. Die „Volksrichter" in Waldheim aber waren sowjetischer als die Sowjets. Sie diktierten ihm eine lebenslängliche Zuchthausstrafe zu. Ohne Beweise, ohne Zeugenverhör und ohne daß der Angeklagte die Möglichkeit hatte, den Gegenbeweis anzutreten! Als „Schwerbestrafter" kam er nach Brandenburg. Und jetzt ist er amnestiert, gesundheitlich schwer getroffen, aber — nach neun Jahren und einem Monat — immerhin frei. Als Lebenslänglicher!

Auch B r u n o T. a u s T i l s i t ist nach Westberlin entlassen worden, wo seine Familie lebt. Als Soldat geriet er in die Hände der Russen. Er hatte bei den Tilsiter Dragonern gedient und es zum Rittmeister gebracht. Allein das genügte den Russen, ihn politisch zu verdächtigen und ins Internierungslager abzuschieben. In Waldheim wurde auch ihm der Prozeß gemacht. Er kam mit acht Jahren davon. Eigentlich hätte er seine Strafe schon verbüßt gehabt, wenn man die Internierungszeit seit 1945 berücksichtigt hätte. Aber davon wollten die „Volksrichter" in Waldheim nichts wissen. Da er auch bei der Amnestie im Jahre 1952 übergangen wurde, mußte es als Minderbestrafter bis jetzt warten.

Besonders tragisch aber ist das Schicksal des o s t p r e u ß i s c h e n L a n d a r b e i t e r s F r a n z S k o w r o n n e k. Er war den Sowjets als Volkssturmmann in seiner masurischen Heimat in die Hände gefallen. Der Name machte die „Iwans" stutzig. Einer mußte wohl mal was von den ostpreußischen Schriftstellern Richard und Fritz Skowronnek gehört haben. Und so wurde Franz als „Nazischriftsteller" in ein sowjetisches Internierungslager gebracht! Er ging durch die verschiedensten Lager. Der Name lastete wie ein böser Fluch auf ihm. Und schließlich verurteilten ihn die „Volksrichter" in Waldheim zu zehn Jahren. Warum, weiß Franz selber nicht. Auch diesmal ist er nicht entlassen worden. Ob die Vopo und ihre Auftraggeber sich immer noch nicht davon überzeugt haben, daß er mit seinen berühmten Landsleuten gleichen Namens, die ja längst tot sind, nichts zu tun hat?

Diese drei ostpreußischen Schicksale sind typisch für die Waldheimer Urteile überhaupt. Eins ist so unsinnig wie das andere; sie waren reine Willkür. Moskau befahl, und Pankow gehorchte! Rund 60 000 Jahre Zuchthaus und 36 Todesurteile wurden damals im Mai und Juni 1950 gegen 3600 ehemalige Internierte ausgesprochen. Etwa eintausend sind 1952 und 1953 entlassen worden. Jetzt hätte man die Gelegenheit gehabt, einen Schlußstrich unter dieses traurige Kapitel zu ziehen, um so mehr, als von den 3600 bereits über eintausend gestorben sind. Aber man hat wieder nur knapp zwei Drittel entlassen (rund 850), während der Rest (etwa 600), weiter schmachten muß.

H e r a u s g e b e r, V e r l a g u n d V e r t r i e b: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

C h e f r e d a k t e u r: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die S c h r i f t l e i t u n g: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die G e s c h ä f t s f ü h r u n g der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„D a s O s t p r e u ß e n b l a t t" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Theodor Heuss überreichte am Sonntag im überfüllten Berliner Olympia-Stadion der deutschen Fußball-Weltmeister-Elf und ihrem Trainer Herberger den Silberlorbeer. Hierbei betonte er, wir Deutschen sollten uns die reine Freude über diesen sportlichen Erfolg nicht verderben lassen, aber man solle hier die Politik aus dem Spiele lassen.

Zahllose Bewohner Ostberlins und der Sowjetzone die sich auf einer SPD-Veranstaltung in der Berliner Waldbühne versammelt hatten, begrüßten den Bundespräsidenten begeistert. Professor Heuss weihte auch eine neue Arbeiterwohnsiedlung im Berliner Norden, die den Namen des verstorbenen Bürgermeisters Ernst Reuters trägt.

Das sowjetische Panzer-Siegesmal in Westberlin will die Rote Armee selbst entfernen lassen. Der Sowjet - Oberbefehlshaber General Gretschko hat einen entsprechenden Antrag an das amerikanische Hauptquartier gestellt.

Als erster deutscher Botschafter beim Heiligen Stuhl nach dem Kriege überreichte Dr. Wolfgang Jänicke Papst Pius XII. sein Beglaubigungsschreiben.

Über 200 000 heimatvertriebene Schlesier trafen sich am letzten Wochenende in Frankfurt am Main und legten hier ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Heimat ab. Die Grüße der Bundesregierung und der Bundestagsabgeordneten überbrachte Bundesminister Kaiser.

Die Amnestievorlage ist nunmehr auch durch den Bundesrat in etwas veränderter Form angenommen worden, nachdem sie vom Bundestag bereits verabschiedet war. Der Bundesrat stimmte ferner dem Gesetz über den Beitritt Deutschlands zur Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes zu.

Für den zivilen Luftschutz in Deutschland sind nach Bonner Mitteilungen drei Typen von Schutzmasken entwickelt worden, die zur Zeit erprobt werden. Die neue Gasmaske soll auch Schutz gegen radioaktiven Staub und gegen bakteriologische Kampfstoffe bieten.

Der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer setzt sich im „Neuen Vorwärts" für eine Überprüfung des Standorts und der Politik der Sozialdemokratischen Partei ein.

Die gesetzliche Einführung des Hausarbeitstages für Frauen in allen Ländern fordern zahlreiche weibliche Bundestagsabgeordnete, nachdem ein entsprechender Entscheid des Bundesarbeitsgerichts vorliegt.

Die Ernte soll trotz des schlechten Wetters gut werden. Die Landwirtschaftsminister aller Bundesländer bezeichnen die Aussichten bei Getreide, Obst und Hackfrüchten als befriedigend, obwohl die Sonne nur selten schien. Für die Weinernte wird viel davon abhängen, ob der Herbst noch genügend Sonnenschein bringt.

Zwischen der Sowjetunion und Finnland wurden neue Abkommen, darunter ein sogenannter Freundschaftsvertrag und ein langfristiger Handelsvertrag, abgeschlossen. Gleichzeitig werden die Vertretungen beider Länder zu Botschaften erhoben.

Zum Besuch sowjetischer Kriegsschiffe in Stockholm erklärt die schwedische Presse, sowohl der neue Kreuzer „Admiral Uschakow" wie auch die modernen Zerstörer erinnerten stark an deutsche Kriegsschiffbauten.

Der Bau eines neuen Mausoleums für die Sowjet-Prominenz wurde in Moskau ausgeschrieben. Das bisherige Lenin-Stalin-Mausoleum an der Kremlmauer soll verschwinden. Das neue Gabmal soll, wie die Moskauer Presse erklärte, ein „Denkmal der ewigen Glorie des großen Sowjetvolkes" sein und die hervorragendsten Mitglieder der Kommunistischen Partei aufnehmen.

Für eine Ratifizierung der europäischen Verträge sprachen sich verschiedene Ausschüsse der italienischen Kammer aus.

Der frühere italienische Marschall Graziani ist aus der neofaschistischen Partei ausgetreten. Graziani sprach sich für die baldige Ratifizierung der EVG-Verträge aus, die allein eine Katastrophe in Westeuropa verhindern könnten.

Über die sogenannten „fliegenden Untertassen" erklärte der britische Luftmarschall Lord Dowding, er sei fest von ihrer Existenz überzeugt. Er glaube, daß es sich um einen Besuch von anderen Planeten handele. Lord Dowding war im Zweiten Weltkrieg Chef der in England stationierten Jagdflieger.

Churchill hob das britische Materialministerium auf. Damit verliert der Minister Lord Woolton sein Portefeuille. Er bleibt jedoch Minister ohne Amtsbereich.

Zu einer beschränkten Mietenerhöhung will sich auch England verstehen. Man weist darauf hin, daß bei den heutigen Altbaumieten die älteren Bauten immer mehr verkommen.

Französische Heimattruppen wurden nach Tunis entsandt. Die Lage ist dort weiterhin kritisch. Es ereigneten sich neue Bluttaten und Entführungen.

Die französischen Kriegsgefangenen aus Dien Bien Phu, die jetzt ausgetauscht wurden, trafen, wie aus Hanoi gemeldet wird, völlig ausgemergelt und halbtot ein. Sie haben nach ihren Berichten furchtbare Strapazen hinter sich. Die Uniformen waren völlig zerrissen, und alle liefen barfuß.

Eine Sondersitzung des amerikanischen Senats über die deutsche Souveränität wurde von mehreren Senatoren für den Herbst angekündigt. Wenn bis zur zweiten Augusthälfte keine französische Entscheidung über die EVG gefallen sei, so solle man möglichst schnell den Deutschlandvertrag allein in Kraft setzen.

Eine gewaltige Hitzewelle suchte die Vereinigten Staaten heim. Bis zum letzten Wochenende waren bereits 76 Personen einem Hitzschlag erlegen.

»Ich komme eben aus Königsberg«

Die Heimat — ob es nun eine Großstadt ist oder ein Dorf — hält den Menschen, der sich mit ihr verbunden fühlt, für immer in ihren Bann. Wir wissen alle um die Traumbilder in halbwachem Zustand, wenn wir glauben, durch vertraute Straßen zu gehen, Plätze zu sehen und auf Häuser zuzuschreiten, die uns nur zu gut bekannt sind.



„Hier liegt mein Heimatdorf Sarkau", sagt Karl Girnus

Eine graue Nebelhülle hat sich — so erscheint es uns — über diese geliebte Heimat gebreitet. Zwar zeigt uns die Landkarte an, wo die Stadt wo das Dorf liegt. Und doch sind sie uns unerreichbar. Hin und wieder hört man eine Kunde über sie, wenn ein Landsmann aus unserer Heimat zu uns kommt. Aus den südlichen Bezirken unserer Heimat haben wir schon eine ganze Reihe bei uns begrüßen können, aber aus Königsberg, Ostpreußens Hauptstadt, war seit 1951 niemand herausgekommen.

Vor einigen Tagen konnten wir jedoch einen Landsmann sprechen, der am 2. Juni dieses Jahres von Königsberg abgefahren und jetzt eben in die Bundesrepublik gekommen ist. Es ist dies der Bootsbauer Karl Girnus aus Sarkau. Mit den Transporten 1948 und den einigen wenigen, die 1951 hinausgelangten, durfte er nicht mitkommen, weil er in dieser Zeit in Königsberg in Haft gehalten wurde. Warum dies geschah, und über seine persönlichen Erlebnisse werden wir später berichten.

Er ist einer von den 24 Deutschen, die noch am 2. Juni in Königsberg lebten. Zwei Frauen, die jetzt bei Verwandten in der sowjetisch besetzten Zone wohnen, haben einige Tage nach ihm diese Reise antreten können, so daß sich die Zahl der zur Zeit noch in Königsberg lebenden Deutschen auf einundzwanzig gemindert hat. Die meisten von ihnen wohnen in einem Hause an der Lortzingstraße an der Vogelweide, das sie sich selbst erbaut haben. Einige Frauen arbeiten bei russischen Familien. Der Zusammenhang dieser wenigen Deutschen ist sehr eng. Alle kennen sich und sie unterstützen und helfen einander. Der jüngste ist der Sohn von Frau Helene Siewert, einer Frau aus dem Memelland. Er mag zehn bis zwölf Jahre alt sein. Der älteste ist Franz Jakobson, ein geborener Königsberger, der als Postbeamter tätig war und 65 Jahre alt ist.

Fünfzehn Meter hohe Bäume im Trümmerschutt der Altstadt

Das heutige Königsberg hat mit der Stadt, die wir kennen und lieben, auch nicht mehr das geringste gemein. Das Stadtbild ist völlig verändert. Der alte Stadtkern liegt immer noch in Trümmern; er ist eine Geröllwüste. In der Altstadt und auf dem Kneiphof sind Straßen und Plätze mit Unkraut überwuchert. Zwischen den Trümmern sieht man Bäume, vor allem Pappeln und Espen bis zu fünfzehn Meter Höhe. Die Kraft zu dem schnellen Wachstum ziehen sie aus den reichlichen Kalkmengen. Erstaunlich ist es, wie rasch die Natur das Werk des Menschen wieder überwindet.

Lediglich die Verkehrsader vom Hauptbahnhof bis zum Nordbahnhof ist von den Russen aufgeräumt worden. Es ist dies der Straßenzug Vorstädtische Langgasse—Kneiphöfsche Langgasse—Kantstraße—Steindamm. Die dort liegenden Trümmer sind nicht etwa beseitigt, der Schutt ist nur von der Straße geschaufelt, er wurde hinter die Ruinenmauern geworfen. Die Bürgersteige sind oft durch große Schlaglöcher unterbrochen. Die Gullys sind offen, mitunter torkeln Betrunkene hinein, doch daran stört sich kein Mensch. Fast an allen Straßenecken der Hauptstraßen sind kleine Holzbuden aufgestellt, die sogenannten Pallatkes, in denen ein furchtbares Gesöff verkauft wird, „Kaliningradzi-Wodka", ein fast reiner Holzsprit, dessen Genuß für die Russen Seligkeit bedeutet. Sie saufen sich voll, und allenthalben liegen die Betrunkenen herum. Um sie kümmert sich kein Mensch, und der Milizposten nimmt keine Notiz von ihnen. Solche Szenen gehören eben zum Straßenleben einer russischen Stadt. Trostlos ist der Anblick, der sich vom Trommelplatz aus bis zum Gesekusplatz bietet, wo noch ein Teil des Hauptpostgebäudes steht, und bis über den Schloßteich. Auch in dieser Richtung sieht man bis zum Städtischen Krankenhaus nur Trümmerreste.

Sprengarbeiten am Schloßturm

Jeder Königsberger wird zuerst die Frage stellen: „Wie sieht heute unser Schloß aus?". Als Landsmann Girnus Königsberg verließ, waren die Russen gerade dabei, den Stumpf des Schloßturms zu sprengen. Bis etwa zur Höhe der Uhr stand der Turm noch. Der Helm, der Umgang, von dem der Posaunenchor vormittags und abends die innigen Choralweisen blies, und die Seitentürmchen sind verschwunden. Die Rundtürme, die Südfassade der Schloßkirche bilden mit ihren leeren Fensterhöhlen und brandgeschwärzten Mauern eine düstere, massige Bildkulisse. Auch das Albrechtstor steht als Ruine da. Kein Mensch geht durch das Tor in den Schloßhof. Über den Paradeplatz nimmt niemand mehr seinen Weg. Warum auch? Kein Haus ist dort bewohnbar, das Opernhaus und die Universität sind noch im selben zerstörten Zustand wie vor neun Jahren.

Erlogene Kant-Ehrung

Das gleiche trifft auf den Dom zu. Die Moskauer „Prawda" sandte im Februar dieses Jahres eine Propagandanachricht in die Welt, daß am 150. Todestage von Immanuel Kant große Feiern an der Grabstätte des Philosophen stattgefunden hätten. Es wurde damals behauptet, daß Wissenschaftler aus der Sowjetunion, Vertreter von Behörden und von allen möglichen Verbänden hier Reden gehalten, und daß Tausende der „Werktätigen des Sowjetvolkes" voll Ergriffenheit sich versammelt hätten.

Alles ist erlogen. Vielleicht haben sich einige russische Verehrer Immanuel Kants hier eingefunden, das kann möglich sein. Aber in der Stadt ging dieser Tag klanglos vorüber. Sonst hätten die Deutschen irgendetwas bemerkt, selbst in der „Kaliningradzi-Prawda" stand nichts. Es ist dies die einzige Zeitung, die in Königsberg erscheint; sie wird in dem einstigen Gebäude des Reichssenders Königsberg gedruckt. Ihr Inhalt entspricht dem üblichen Klischee der Sowjetzeitungen. In den Lokalnachrichten werden nur Belanglosigkeiten gemeldet. Niemals ließt man eine Zeile über die zahlreichen Überfälle, Diebstähle, Verhaftungen und Unterschleifen.

Etwa 30 000 Zivilisten in Königsberg

Nach russischen Schätzungen wohnen heute etwa dreißigtausend Zivilisten in Königsberg; die Zahl der in Königsberg stationierten Soldaten wird wohl weit höher sein.

Es ist auch gar nicht möglich, daß mehr Menschen untergebracht werden können, denn lediglich das Hufenviertel, Maraunenhof, Ponarth, Rosenau, die Gegend an der Cranzer Allee, Kalthof und einige wenige Blocks in der Königstraße und am Haberberg sind bewohnt. Aber wie wohnen die Menschen dort! In der Regel hat eine vier- bis fünfköpfige Familie nur einen Raum. Vom Oberst ab aufwärts wird den höheren Offiziers- und Beamtenrängen eine kleine Wohnung — etwa drei Zimmer und Küche — zugeteilt. Die Mieten sind sehr hoch. Ein Zimmer mit Küche und Licht kostet neunzig Rubel. Was gelten nun neunzig Rubel in der Kaufkraft?

Landsmann Girnus verdiente als Spezialist, da er Tischlerarbeiten bei Ausbauten ausführte, im Durchschnitt fünfhundert Rubel im Monat. Er hatte sich mit einem anderen Landsmann zusammengetan und eine Frau aus dem Memelland kochte für alle drei. Allein für die Ernährung mußte er hundert Rubel in der Woche ausgeben. Das restliche Geld reichte nicht hin und nicht her. Ein Paar Schuhe mit Ledersohlen kosten 280 Rubel. Das Durchschnittseinkommen eines Arbeiters beträgt ungefähr dreihundert Rubel.

Der neue Mittelpunkt der Stadt

Der neue Mittelpunkt von Königsberg ist der Platz vor dem Nordbahnhof. Von hier aus fahren die Straßenbahnen ab. Sie sammeln sich an der Stelle, wo früher die Tankstelle stand, machen eine Schleife über den Platz und fahren dann nach allen Himmelsrichtungen. Insgesamt gibt es sieben Linien, die in die Außenbezirke bis nach Juditten, dem Wasserwerk, Ponarth und zum Schlachthof, auch bis nach Schönbusch fahren. Der Fahrpreis ist an sich nicht teuer. Er beträgt dreißig Kopeken. Aber höchstens die Hälfte der Fahrgäste bezahlt. Die Straßenbahnwagen sind derart überfüllt, daß der Schaffner nicht durchkommt, und außerdem hängt an jeder Straßenbahn eine Traube von Menschen.

Omnibusse fahren ebenfalls vom Platz am Nordbahnhof ab. Das Gebäude des Nordbahnhofs ist völlig abgetragen. Der Grund wurde planiert und mit Asphalt übergossen. Gegenüber dem Stadthaus steht ein überlebensgroßes Standbild von Stalin im Militärmantel, mit der Mütze in der Hand, und mit breiten Generalsschulterstücken. Er ist in der Pose des Generalissimus der Roten Armee dargestellt. Der Sockel ist siebzehn Meter hoch. Tag und Nacht stehen Posten am Denkmal, und nachts wird es von Scheinwerfern angestrahlt. Jeder Arbeiter in Königsberg mußte sechs Rubel — wer ein gesteigertes Einkommen hatte, selbstverständlich noch mehr — für den Bau dieses Denkmals hergeben. Zu beiden Seiten des Denkmals sind große Steinterrassen stufenförmig errichtet. Auf dem Walter-Simon-Platz wird heute — wie früher — Fußball gespielt. Um den Sportplatz ist ein hoher Maschendrahtzaun gezogen.

Das Stadthaus ist nach der Seite zum Trommelplatz zu schon wieder überdacht, hier befinden sich Büros einer Sowjetbehörde; nach dem Hansaring zu ist der Bau noch ohne Überdachung, lediglich das Erdgeschoß wird zu Magazinen verwandt. Das Postscheckamt und die Trommelplatzkaserne stehen als Ruinen. Bewohnt sind aber die Eckhäuser zwischen Steindamm und Wrangelstraße, die von den Flammen verschont blieben. Das Haus der Technik sank in Trümmer. Gehen wir einige Schritte weiter, so kommen wir zum Basar, dem freien Markt, etwa in der Gegend der alten Ställe der Wrangelkaserne. Von verrosteten alten Fahrradteilen, zerbeulten Matratzen bis zum halbverbogenen Auto wird hier alles angeboten, auch halten Kolchosenmitglieder Eier, Kartoffeln und saure Gurken feil. Die saure Gurke wird von den Russen besonders geschätzt, man sieht sie auf der Straße in die Gurken hineinbeißen. Das Hauptgeschäft liegt in Sonnenblumenkernen. In den Kinotheatern, Versammlungsräumen, in der Straßenbahn, überall dort, wo viele Menschen zusammenkommen, bedeckt eine dicke Schicht von ausgeplieserten Schalen den Boden.

Vor dem Basar stehen haufenweise die Bettler, meistens sind es Kriegsinvaliden, die Hände und Arme verloren haben. Der Staat kümmert sich nicht um sie; sie sind daher auf mildherzige Gaben angewiesen. Diese versehrten Soldaten der Roten Armee bieten einen sehr traurigen Anblick, zerlumpt und zerkoddert stehen sie elend da. Sie heben ihre Armstümpfe hoch und beschwören die Menge, ihnen etwas zu schenken. Der einzige Trost in ihrem Elend ist der Alkohol. Die Kopeken, die sie bekommen, legen sie in dem furchtbaren Fusel an, der in den Holzbuden verkauft wird. Landsmann Girnus erlebte einmal eine schaurige Szene, als sich ein Dutzend beinloser Invaliden mit ihren Krücken schlugen. Der Streit war um einige wenige Kopeken ausgebrochen.

Abends wagt sich niemand auf die trübe beleuchteten Gassen, die abseits der Hauptverkehrsstraßen liegen. Er liefe Gefahr, daß ihm der Anzug und die Schuhe ausgezogen werden. Da die Offiziere meist über die beste Kleidung verfügen, wurden im letzten Jahr nicht weniger als zwanzig Überfälle auf Offiziere ausgeübt. Vier wurden hierbei totgeschlagen. Man schob diese Überfälle litauischen Partisanen zu, die nach Königsberg eingesickert sein sollten, denn das Partisanenwesen hat in Litauen noch nicht aufgehört. Die wirklichen Täter waren aber russische Soldaten, die nach ihrer Ergreifung zu langjährigen Arbeitsstrafen verurteilt wurden. In der Zeitung stand selbstverständlich hierüber keine Silbe.

Sehr kraß ist der Unterschied in der Lebensführung zwischen der privilegierten Schicht und den Arbeitern. Etwa vierzig Autos fahren morgens vor dem Parteihaus vor, dem früheren Oberfinanzpräsidium an der Ecke Alte Pillauer Landstraße—Kniprodestraße. Die Chauffeure stehen den hohen Funktionären den ganzen Tag über zur Verfügung. Die Wagen sind streng nach dem Rang der Inhaber abgestuft. Ein hoher Funktionär fährt einen 8-Zylinder, ein geringerer Natschalnik einen kleinen „Moskwiz". Aber nicht alle, die der stark begünstigten Intelligenzschicht angehörten, sind nach dem Kriege wieder im Amt belassen worden. Landsmann Girnus kennt zwei Lehrer, die sich durch Erdarbeiten ihren Lebensunterhalt sauer verdienen mußten. Da sie während des Krieges in deutsche Gefangenschaft gerieten, wurden sie mit dem Entzug ihres Lehramtes bestraft; sie müssen nun sehen, wie sie durchkommen.

Für die Nutznießer des bolschewistischen Systems sind in Königsberg Hotels und Gaststätten eingerichtet. Wie bereits vor neun Jahren befindet sich immer noch in der Mädchengewerbeschule das Kasino für die Offiziere der Roten Armee. Am Walter-Simon-Platz, gegenüber dem Tiergartenportal, ist das Haus der „Nordstern" Versicherungs A. G. zu einem Hotel ausgebaut, in dem nur hohe Funktionäre absteigen. Das Parkhotel wurde ebenfalls wieder hergestellt. Für das breite Publikum gibt es einige ziemlich schmutzige Restaurationsbetriebe, die man bestenfalls als Kneipen ansprechen kann. Verabreicht werden in diesen Gaststätten der übliche Wodka und ein Zubiß (Sakuska). Sogar Bier wird in Königsberg gebraut. Die einzige noch arbeitende Brauerei ist die alte „Königsberger Brauerei". Die großen Brauereien in Ponarth und Schönbusch sind nicht wieder in Betrieb genommen. Die Gebäude sind schwer beschädigt. Das Bier hat etwa die Güte des Kriegsbieres.

Der Schloßteich — ein verkrauteter Pfuhl

Mit Stolz zeigte früher der Königsberger einem fremden Gast die Anlagen am Schloß-

teich. Keine Spur ist von ihnen geblieben. Die Promenadenwege sind überwuchert. Niemand geht an den Schloßteich. Trübe und von Schlingpflanzen durchzogen ist das faulige Wasser. Nur in der Gegend am Städtischen Krankenhaus bemerkt man etwas von den Lebensgewohnheiten der Menschen, weil dort riesige Müllhaufen aufgeschüttet sind.

Der Oberteich bietet ein weit freundlicheres Bild. Noch immer halten an seinen Ufern die mächtigen Rundbastionen des Wrangel- und Dohnaturmes Wache. Wie die alten Festungsanlagen sind auch sämtliche Tore erhalten. Nur die Figuren in den Nischen des Königstores wurden verstümmelt. Die Russen haben den Badebetrieb im alten Prussiabad wieder aufgenommen. Ruderboote und Segeljollen gleiten über die Wellen des Oberteichs. Das Gebäude der Handelshochschule wird wieder zu Unterrichtszwecken benutzt. Man sieht viele Schüler dem Eingang zustreben. Die Bronzegruppe der jungen Athleten vor der Pforte des großen weißen Gebäudes ist unbeschädigt. Erstaunlicherweise hat sich auch das Reiterstandbild des Wrangelkürassiers mit Lanze und Helm gehalten. Auch die Plastik „Mutter und Kind" sieht man noch. Das Schillerdenkmal vor dem Schauspielhaus respektierten die Russen, nur haben sie unter die deutsche Schrift noch in kyrillischen Buchstaben den Namen „Schiller" eingemeißelt. Sie ließen auch die alten Straßenbezeichnungen im Musikerviertel. So gibt es noch die Gluck-, Bach-, Beethoven-, Mozart-, Händel-, die Straußstraße. Die Häuser an der Straußstraße sind übrigens gut erhalten. Die alten deutschen Namensschilder wurden entfernt und durch russische Aufschriften ersetzt.

Alle Firmenschilder, die teilweise noch an den Ruinen hafteten, wurden abgerissen. Nichts soll den einfachen Russen daran erinnern, daß Königsberg eine deutsche Stadt ist. Aber eine Vorstellung von der einstigen Schönheit der ostpreußischen Hauptstadt haben die Russen schon. Sie betonen immer wieder in Gesprächen, was für eine großartige Stadt hier doch gewesen sein müsse mit wunderbaren Anlagen und prächtigen Häusern. „Alles kaputt, warum?" sagen selbst hohe Funktionäre. Und dabei hat die Rote Armee doch selbst ganze Häuserblocks, die weder vom Bombenhagel noch vom Artilleriebeschuß beschädigt waren, noch in den Wochen nach der Einnahme der Stadt aus reiner Zerstörungswut in Brand gesteckt.

Nur Fischkutter und Ziegelprähme im Hafen

Eine Vorstellung von der früheren Bedeutung Königsbergs als Hafenstadt haben die Russen aber nicht. Wie sollten sie auch? Das Speicherviertel auf der Lastadie ist verschwunden. Sowohl das große Lagerhaus in der Nähe der Walzmühle sowie die beiden modernen Silos der Gruppen- und der Turmspeicher am Hafenbecken IV stehen zwar, doch werden sie nicht genutzt. Kein Schiff legt hier an.

Königsberg ist heute ein Fischereistützpunkt. Vom Kühlhaus bis zur Walzmühle liegen Bug an Bug Fischkutter von 300—400 Tonnen. Diese Kutter fahren bis in die Gewässer um Island. Der Fang wird im Kühlhaus eingelagert und gesalzen. In der alten Schichau-Werft werden Fischereifahrzeuge repariert. Neubauten konnten nicht beobachtet werden. Posten verwehren das Betreten des Holsteiner Damms. Contienen ist abgesperrt. Russen erzählten, daß Fischereifahrzeuge auf der Thälmann-Werft in Brandenburg a. d. Havel gebaut werden. Diese werden nach Königsberg übergeführt. Im Hundegatt liegen Prähme an, auf die russische Arbeitssoldaten Ziegelsteine aus den Trümmern schaufeln. Diese Ziegelfrachten werden in Pillau auf Dampfer umgeladen und gehen dann nach Leningrad. Die Arbeitssoldaten, die zu diesen Diensten herangezogen werden, sind meistens Usbeken. Auch Männer vom Kaspischen Meer und andere sibirische Menschen befinden sich unter ihnen. Da sie keine Waffen führen und militärisch dem Vernehmen nach nicht ausgebildet werden, kann man sie eigentlich nicht als Soldaten ansprechen, sondern als in Uniform gesteckte Trümmerarbeiter. Auch in der Miliz (Polizei) sind viele Usbeken. Die Sibirier verhalten sich freundlicher als die richtigen Russen.

Die körperliche Haltung der Soldaten der Roten Armee auf den Straßen ist äußerst lässig. Sie schieben die Mütze ins Genick, stecken die Hände in die Hosentaschen, räkeln sich und schlendern herum. Die Offiziere unterscheiden sich hierbei in nichts von den Mannschaften. Eine Grußpflicht besteht nicht. Hingegen zeigt sich die Truppe — besonders die Flieger und die Marine — bei Paraden in guter Ordnung. Die Vorbeimärsche werden straff ausgeführt. Merkwürdigerweise erklingt dabei oft der Hohenfriedberger Marsch, der bei den russischen Offizieren sehr beliebt ist. Daß Friedrich der Große ihn komponierte, wissen sie nicht. „Is russischer Marsch!", behaupten sie einfach. Da fast alle Kasernen im Randgebiet der Stadt erhalten geblieben sind oder wieder ausgebaut wurden, kann in Königsberg eine große Garnison untergebracht werden. Die Kasernen sind überbelegt. Im Straßenbild begegnet man auf einen Zivilisten zwei Soldaten, so stark ist das Übergewicht des Militärs.

Die Industriewerke sind in Gang

Die Industriewerke Königsbergs, auch das Elektrizitätswerk und die Gasanstalt, haben die Russen schon in den ersten Jahren wieder in Betrieb genommen. So arbeiten die Walzmühle, in der Waggonfabrik von Steinfurt werden wieder Eisenbahnwagen gebaut. Beide Zellulosefabriken sind im Gang. Von der Schichauwerft berichteten wir bereits. Die Bootswerft von Empacher & Karlisch ist im Betrieb, und die Schiffswerft Schwarz baut hölzerne Fischkutter. Eine Fischkonservenfabrik in Maraunenhof hat viel zu leisten. Fische und Heringe sind sehr begehrt und auch immer zu haben. Ein Kilo Heringe kostet 10—22 Rubel, je nach Güte. Die in Königsberg jetzt wohnenden Russen schicken viele Heringspakete an ihre Angehörigen in der Sowjetunion, denn Heringe sind eine geschätzte Delikatesse. Im Vergleich zu den Städten der Sowjetunion müssen die Russen in Königsberg ein angenehmeres Leben führen können. Hier bekommen sie wenigstens Fische, und es fehlt auch nicht an Arbeitsgelegenheit. Landsmann Girnus sprach mit mehreren Russen, die Königsberg verlassen hatten und wiedergekehrt waren. Alle versicherten einstimmig, daß die bessere Ernährungsmöglichkeit der Grund hierfür gewesen sei. Im Anfang wurden Menschen aus dem Innern der Sowjetunion nach Königsberg durch das Versprechen einer Prämie in Höhe von dreitausend Rubeln gelockt. Dies ist nicht mehr nötig.

(Fortsetzung folgt)

Die Lastenausgleichsbank

Neues Gesetz bringt Benachteiligung der Heimatvertriebenen

Der Bundestag beschloß in zweiter und dritter Lesung das Gesetz über die Lastenausgleichsbank. Es bringt die Umwandlung der ehemaligen privatrechtlichen „Bank für Vertriebene und Geschädigte Aktiengesellschaft" in eine Anstalt öffentlichen Rechts, die künftig die Bezeichnung „Lastenausgleichsbank" führen wird. Das Aufgabengebiet der Lastenausgleichsbank ist gegenüber der bisherigen Zeit unverändert geblieben: Beschaffung und Gewährung von Krediten zur wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen, Sowjetzonenflüchtlingen und Kriegssachgeschädigten; insbesondere Übernahme von bankmäßigen Aufgaben im Rahmen der Durchführung der Lastenausgleichsgesetzgebung, Beschaffung von ausländischen Mitteln, Übernahme von Bürgschaften, und Übernahme von Beteiligungen. Die Lastenausgleichsbank wird künftig über ein Grundkapital von 25 Millionen DM verfügen; 22 Millionen hiervon werden in Händen des Ausgleichsfonds (Bundesausgleichsamt) liegen.

Verändert worden ist die Organisation der Bank. An die Stelle des bisherigen Aufsichtsrats tritt ein Verwaltungsrat. Der bisherige Aufsichtsrat bestand — von den Arbeitnehmervertretern abgesehen — aus 20 Personen; hiervon waren drei Vertreter der Vertriebenenorganisationen. Der neue Verwaltungsrat wird aus 37 Mitglieder bestehen, von denen ebenfalls nur drei Vertriebenenverbandsvertreter sein werden. Während man die Vertreter der Bundesregierung, der Länder und der Banken vermehrte und zusätzlich noch sieben vom Bundestag zu wählende Mitglieder vorsah, senkte man den verhältnismäßigen Anteil der Vertriebenen auf rund die Hälfte. Ein Antrag des BHE, die Vertriebenenzahl zu erhöhen, kam an der Haltung der CDU zu Fall.

Es hätte ferner nahegelegen, den Einfluß des Lastenausgleichsfonds, der nur mit zwei Stimmen unter 37 Stimmen vertreten ist, zu erhöhen, da er immerhin 22/25 des Kapitals zur Verfügung gestellt hat. Ein entsprechender Antrag des BHE, dem Kontrollausschuß und dem Beirat des Ausgleichsfonds je zwei Vertreter zuzugestehen, scheiterte wiederum an der CDU/CSU. Den Vorsitz im Verwaltungsrat wird künftig der Präsident des Bundesausgleichsamts führen, also ein Beamter, der der Dienstaufsicht des Bundesfinanzministers untersteht. Bisher wählte sich der Aufsichtsrat seinen Vorsitzenden selbst; er durfte sich damit eine Persönlichkeit aussuchen, die von der Bundesregierung und im besonderen dem Bundesfinanzminister unabhängig ist. Auch in dieser Frage verhinderte die CDU, daß dem BHE-Antrag entsprochen wurde, demzufolge die Freiheit des Verwaltungsrats erhalten bleiben sollte.

Ein Schwede vermittelte 8500 Ferienaufenthalte

Seinem 8500. deutschen Heimatvertriebenenkind vermittelte der Schwede Gunnar Palmberg einen mehrwöchigen kostenlosen Ferienaufenthalt bei schwedischen Familien. Gunnar Palmberg ist Mitglied der Philadelphiagemeinde und Direktor einer Autobusgesellschaft in Eksjö/Schweden. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges begann er aus privater Initiative sein Werk der Menschlichkeit, welches er unermüdlich Jahr für Jahr durch Vermittlung von schwedischen Pflegeeltern für heimatvertriebene deutsche Kinder weiterführte. Häufig begleitete er die Autobusse, welche die Kinder aus Deutschland abholten, persönlich.

25 % der Angesiedelten sind Ostpreußen

Von den 14 037 bis zum 31. Dezember 1953 in Niedersachsen angesiedelten heimatvertriebenen Landwirten stammen: 25 Prozent aus Ostpreußen, 13,5 Prozent aus Ostpommern, 22,5 Prozent aus Schlesien, 3 Prozent aus der Sowjetzone, 2 Prozent aus dem Sudetenland, 18 Prozent aus Posen-Westpreußen, 6 Prozent aus dem Wartheland und 10 Prozent aus den übrigen Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen vom 1. 1. 1938. Die Zahl der aus Ostpreußen stammenden Bauernfamilien, die in Niedersachsen auf Voll- und Nebenerwerbsstellen angesetzt wurden, beläuft sich auf annähernd 3400.

Statistik der heimatvertriebenen Schuljugend

Der Anteil der heimatvertriebenen Jugend an der gesamten westdeutschen Schuljugend betrug im Jahre 1952 im Durchschnitt etwa 20 Prozent, geht aus einem Bericht des Statistischen Bundesamt in Wiesbaden hervor. Diese Prozentziffer liegt weit über dem prozentualen Anteil der heimatvertriebenen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung Westdeutschlands, welcher 1952 17 Prozent betrug. Bei den einzelnen Schularten war der Anteil der heimatvertriebenen Schuljugend am höchsten bei den Mittelschulen (22,4 Prozent), es folgten die höheren Schulen mit 19,6 Prozent und die Volksschulen mit 19,2 Prozent. Unter dem Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtbevölkerung lag die Verhältniszahl bei den Sonderschulen, welche nur zu 13,3 Prozent von heimatvertriebenen Kindern besucht wurden.

Bockwurst für den Frieden

Nach Mitteilung der Thüringer „Volkswacht" hat sich in der Fleischwarenfabrik Gera „im Kampf um Frieden und Produktionssteigerung" die Feinkostbrigade zur Mehrproduktion von stündlich 700 Gramm mehr Fleischsalat verpflichtet, die Kochwurstbrigade zu stündlich 1200 Gramm mehr Leberwurst, die Rohwurstbrigade zu stündlich 1200 Gramm mehr Braunschweiger und die Brühwurstbrigade zu stündlich 1400 Gramm mehr Bockwurst.

Die Förderung der Ostforschung

Der Bundesinnenminister und Staatssekretär Hallstein antworten auf eine Anfrage

Der Bundesinnenminister und der Staatssekretär im Auswärtigen Amt haben jetzt die Kleine Anfrage der SPD beantwortet, in der diese um Auskunft darüber gebeten hatte, was von der Bundesregierung zur Pflege der Kenntnisse über osteuropäische Fragen unternommen worden ist.

Der Bundesinnenminister schreibt, daß im Zusammenwirken mit der Kulturabteilung des Bundesinnenministeriums die Kultusminister der Länder und die Westdeutsche Rektorenkonferenz einen Ausschuß zur Förderung der Ostforschung gebildet hätten. In Kürze werde als Ergebnis dieser Ausschußarbeit eine Denkschrift vorgelegt, in der insbesondere zu dem Problem der Schaffung zusätzlicher Lehrstühle und zur Frage des wissenschaftlichen Nachwuchses für die Ostforschung Stellung bezogen wird. Dem Ausschuß obliege es ferner, Vorschläge zu machen, wie die Mittel zu verteilen sind, die aus dem Schwerpunktprogramm der Bundesregierung für die Wiederbelebung der Ostforschung bereitgestellt werden. Über die Verteilung dieser Mittel würden jedoch die zuständigen Organe der Forschungsgemeinschaft entscheiden.

Bisher seien die Mittel (im Haushaltsjahr 1953/54 500 000 DM) insbesondere zur Nachwuchsförderung und zur Beschaffung von Spezialliteratur für die wichtigsten Forschungszentren verwendet worden. In den Haushaltsplänen 1953/54 und 1954/55 des Bundesinnenministeriums seien darüber hinaus weitere erhebliche Mittel zur Förderung der Ostforschung bereitgestellt. Im einzelnen werden aufgeführt: Das Osteuropainstitut in Berlin mit 90 000 DM im Jahre 1954/55 und mit 80 000 DM im Jahre 1953/54, das Osteuropainstitut in München mit 50 000 bzw. 50 000 DM. Aus dem Forschungsfonds des Bundesinnenministeriums wurden im Haushaltsjahr 1953/54 gefördert: Die Arbeitsgemeinschaft für Osteuropaforschung, früher Göttingen, jetzt Tübingen (Prof. Markert) mit 120 000 DM, das Südostinstitut in München mit 15 000 DM, das Baltische Forschungsinstitut (Prof. Ipsen) in Dortmund mit 20 000 DM, das Auswärtige Amt für die Bearbeitung osteuropäischer Themen entsprechend einer früheren Vereinbarung mit 50 000 DM; ferner wurden Forschungsstipendien in Höhe von 10 500 DM vergeben. In all den geförderten Forschungsvorhaben seien, wie es heißt, kulturelle, philosophische, religionskundliche, geschichtliche, juristische und wirtschaftswissenschaftliche Fragen berücksichtigt.

Staatssekretär Hallstein schreibt in seiner Beantwortung zu den das Auswärtige Amt betreffenden Fragen, daß es auf der Grundlage der wiederaufgebauten deutschen Ostforschung möglich geworden sei, der Erforschung der Ostprobleme, die für die deutsche Außenpolitik und den deutschen Außenhandel von Bedeutung sind, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Heute diene bereits der größte Teil der für Zwecke der Ostforschung ausgeworfenen Bundesmittel dieser Aufgabe. Das Herder-Institut in Marburg, der Göttinger Arbeitskreis, die Arbeitsgemeinschaft für Europaforschung in Tübingen, das Osteuropainstitut in Berlin, das Südost-Institut in München usw. hätten den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit mehr und mehr in der außenpolitisch wichtigen Gegenwartsforschung gefunden.

Archivmaterial über die Vertreibungsgebiete

In Durchführung des § 96 BVFG fand im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte eine Besprechung statt, in der über die Notwendigkeit und die Wege zur Erfassung und Betreuung des Archivmaterials über die Vertreibungsgebiete beraten wurde. Grundlage dieser Besprechung, an der Fachleute teilnahmen, bildete eine Denkschrift, die auf Veranlassung des Bundesministers Oberländer vom Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat erstellt worden war. Es wurde übereinstimmend festgestellt, daß die Herstellung eines Gesamtkatalogs von Quellen über die Vertreibungsgebiete in westdeutschen Archiven dringend notwendig sei. Der Herder-Forschungsrat erklärte sich bereit, sich dieses Arbeitsvorhabens fachlich anzunehmen und an die Konferenz der Länderarchivverwaltungen, die am 13. September 1954 zusammentritt, heranzutragen.

Puschkin statt Semjonow

Für harte kommunistische Politik in der Zone?

Wie die Agentur Tass meldet, ist Wladimir S. Semjonow seines Postens enthoben und durch Georgij Maximowitsch Puschkin ersetzt worden. Puschkin wurde auch zum sowjetischen Hochkommissar in Deutschland ernannt. Er war sowjetischer Gesandter in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg und später Leiter der sowjetischen Militärverwaltung in der deutschen Sowjetzone. Dann wurde er zum stellvertretenden Außenminister ernannt, und im Jahre 1954 wurde er Berater im sowjetischen Außenministerium. Als solcher beteiligte er sich an der Berliner Konferenz.

Von Semjonow war berichtet worden, er sei am 26. Juni nach der Sowjetunion zurückgekehrt, um Verletzungen behandeln zu lassen, die er zwei Wochen früher bei einem Autounfall erlitten hatte.

*

Berlin. Beobachter vertreten die Auffassung, daß Semjonow durch Puschkin ersetzt wurde, weil der Kreml den „neuen Kurs" des ersteren durch eine harte kommunistische Politik ersetzen will, dazu bestimmt, jede Opposition zu vernichten und einer totalen Sowjetisierung der deutschen Sowjetzone den Weg zu bereiten. Puschkin, der seinerzeit als Delegierter an der Berliner Konferenz teilnahm, steht im Rufe, ein rücksichtsloser Gegner aller nichtkommunistischen Elemente zu sein.

Wieder „Blockbildung" bei den Volkskammerwahlen

An einem umfassenden Plan zur Vorbereitung der am 17. Oktober fälligen Volkskammerwahlen arbeitet das Zentralkomitee der SED. Kernstück des Planes ist die kommende „Einheitsliste" aller „demokratischen Parteien" der Sowjetzone, die, wie üblich, in einem „Block" zusammengeschlossen sein werden. Träger der Wahlpropaganda werden dabei nebeneinander die einzelnen Parteien, die Abgeordneten der jetzigen Volkskammer, die dabei „Rechenschaft über ihre Tätigkeit" abgeben sollen, und die „Nationale Front" sein, welche wegen ihres vielerorts bewiesenen Versagens bei der Vorbereitung der „Volksbefragung gegen die EVG" schwerer Kritik von seiten des ZK ausgesetzt ist. Nach heutiger Darstellung ist beispielsweise der von der „Nationalen Front" mit großem Aufwand unternommene „Angriff auf die vergessenen Dörfer", der der Erfassung des letzten Wahlberechtigten in der Zone dienen sollte, völlig fehlgeschlagen. Außerdem laufen im ZK Beratungen über eine mögliche Abänderung des bisherigen Wahlritus, deren Einzelheiten jedoch noch nicht bekannt wurden.

Scheine für den Kartoffelbezug

Um die Erfassungs- und Verteilungsschwierigkeiten des vergangenen Jahres zu vermeiden, hat das Pankower Ministerium für Handel und Versorgung „auf Wunsch der Werktätigen" bereits jetzt die Richtlinien für die Kartoffelzuteilungen des Kartoffelwirtschaftsjahres vom 1. September 1954 bis Ende Juli 1955 bekanntgegeben. Für diese Zeit erhält jeder Sowjetzonen-Normalverbraucher einen „Berechtigungsschein für den Kartoffelbezug", der zum Empfang von 140 kg Kartoffeln berechtigt. Alle Landbesitzer, die mehr als drei Ar Land mit Kartoffeln bebauen, sind von diesen Zuteilungen ausgeschlossen. Von Normalverbrauchern nicht benötigte Einzelabschnitte der Berechtigungsscheine müssen „sofort entwertet" und der örtlichen Verwaltung zur Verfügung gestellt werden. Gleichzeitig mit dieser Verfügung sind Maßnahmen zur Einbringung und Einkellerung der Kartoffelernte erlassen worden, deren Überwachung neugebildeten Arbeiterkontrollausschüssen obliegt. Der 30. August, bis zu dem alle notwendigen Vorbereitungen abgeschlossen sein sollen, wurde offiziell zum „Tag der Kartoffeleinkellerung" erklärt.

Verbilligte Fahrkarten für den „Tag der Heimat" in Berlin

Der „Berliner Landesverband der Heimatvertriebenen" veranstaltet den „Tag der Heimat", der in Westdeutschland einheitlich am 12. September begangen wird, bereits am 1. August dieses Jahres. Höhepunkt der Feierlichkeiten anläßlich dieses Tages wird eine Großkundgebung in der Waldbühne sein. — Die Vereinigung der Berliner Autobus-Unternehmer wird aus diesem Anlaß um ein Drittel verbilligte Fahrkarten ausgeben. Die Ermäßigung wird auf die Rückfahrkarte verrechnet und wird auf Teilnehmerausweise gewährt, die am 1. August in der Waldbühne ausgegeben werden.

Kulturelle Betreuung der Exilgruppen

In der Anfrage, warum die Bundesregierung bis heute noch nichts dem Europäischen Fonds für Exilgruppen beigesteuert habe, aus dem die kulturelle Betreuung dieser Kreise mit finanziert werden soll, heißt es, daß das bisherige Nichtzustandekommen des Fonds nicht auf das Verhalten der deutschen Vertreter zurückzuführen sei, die sich immer wieder nachhaltig für die Verwirklichung des Gedankens ausgesprochen hätten. Sobald ein Beschluß über die Errichtung dieses Fonds vorliege, könne seitens der Bundesregierung ein Beitrag von 300 000 DM sofort zur Verfügung gestellt werden. „Daneben laufen Bemühungen der Bundesregierung, von sich aus den Exilgruppen auf deutschem Boden eine gewisse kulturelle Betätigung zu ermöglichen. Es werden einige wissenschaftliche Forschungsstellen der osteuropäischen Emigration, wie das Baltische Institut in Bonn, die Rumänische Bibliothek in Freiburg, einzelne Arbeitskreise und gemischte deutsch-osteuropäische Gesellschaften aus Bundesmitteln subventioniert. Ferner erhalten etwa 50 Exilstudenten von insgesamt 700 solcher Studenten an deutschen Hochschulen Stipendien aus Bundesmitteln. Endlich ist bei den deutschen Ostinstituten angeregt worden, sich mehr und mehr der Mitarbeit von Exilgelehrten zu bedienen."

In der Dschungelhölle von INDOCHINA

Ein ostpreußischer Fremdenlegionär kehrte zurück

Zweite Fortsetzung und Schluß

Viel Zeit bleibt dem jungen Legionär nicht, sich in der Hauptstadt Hanoi umzusehn. Er war dem 5. Regiment zugeteilt. Dieses Regiment bildete sozusagen die Elite der Legion. An seine Fahnen waren die meisten Auszeichnungen geheftet.

Irgendwie war Schutz dem Regimentskommandeur angenehm aufgefallen. Eines Tages ließ er ihn zu sich rufen.

„Sie sind Ostpreuße?"

„Jawohl, mein Kommandeur!"

„Und Sie sprechen französisch?"

Der Gefragte erklärt, daß er die Sprache nur mäßig beherrscht.

„Macht nichts", sagt der Kommandeur, „Sie werden das Nötigste lernen! Sie gehen zu einem Unteroffizier-Lehrgang nach Bac-ninh!"

„Jawohl, mein Kommandeur!"

Es kann ihm nur recht sein; er wird dann „Caporal", sein Sold wird höher und er erringt einige Vorzüge im Dienst.

Am nächsten Tage meldete er sich beim Lehrgang.

Als „Caporal" traf er wieder beim Regiment ein. Mit fünf Mann, von denen der eine Italiener, die anderen Deutsche waren, bezog er einen Posten in Dien-bien, einem kleinen Ort im Reis-Delta.

Es ist ein gefährlicher Posten in einer seltsamen und sehr fremd anmutenden Landschaft, unter Menschen, die dem Europäer in ihrem Denken und Fühlen oft unbegreiflich erscheinen.

Die Partisanentätigkeit nahm zu von Tag zu Tag. Plötzlich tauchten sie irgendwo auf, zumeist in der Nacht, verrichteten Sabotageakte, zerstörten die Telefonleitungen und die Schienen der Eisenbahn, fielen über die einsamen Posten her und waren dann spurlos verschwunden. Wer wollte sie erkennen und herausfinden unter den vielen Menschen, die sich für den Blick eines Nicht-Chinesen alle gleichen. Als harmlose Bauern zogen sie am Rande der Straße dahin.

Kaum ein Gebiet im indochinesischen Raum ist so bevölkert wie das von Tonkin. Die Menschen quellen aus den Dörfern mit den braunen Lehmhütten und den hohen, kühlspendenden Dächern aus Reisstroh.

Reisfeld reiht sich an Reisfeld, schlammig und wasserbedeckt. Der Blick scheint darüber hin in die Unendlichkeit zu stoßen. Durch schmale, etwas erhöhte Wälle ist ein Feld von dem andern getrennt. Und über dem allen liegt fast immer ein feiner, brodelnder Dunst. Schwer brütet die Hitze über der Tiefebene und zaubert aus dem Schlamm der Felder ein Wachstum hervor, das geradezu phantastisch anmutet. Zwei Reisernten bringt jedes Jahr. Der größte Teil des Weltbedarfs an Reis wird aus diesem Stromdelta gespeist.

Der Reis ist zugleich die Hauptnahrung dieser Menschen, deren Frauen mit der Fruchtbarkeit der Felder zu wetteifern scheinen. Zehn bis zwölf Kinder tummeln sich fast um jede Hütte, ein paar magere Hühner oder Enten hütend oder einen riesigen Büffel. Sie sind selten bekleidet, die Kinder; manche tragen einen dürftigen Schurz um die schmalen Lenden. Aber sie sind alle anmutig und schön anzusehn, und ihre braunschimmernde Haut ist ein besserer Schmuck als die langen, baumwollenen Hosen, welche die Mütter tragen.

Die Frauen schleppen schwere Lasten auf den schmalen Schultern, jäten das Unkraut aus den Feldern, oder sie treiben Büffel vor klobigen, zweirädrigen Karren. Die Männer bequemen sich nur dann zur Feldarbeit, wenn es gar nicht anders geht. Im übrigen treiben sie Handel. Man kommt sehr schwer dahinter, worin er besteht. Sie sind bald hier, bald dort, diese Händler; sie hören und sehen viel, mehr als man ahnt, und es ist schwer, sie zu erforschen, mit wem sie es halten, ob sie den Franzosen freundlich oder feindlich gesonnen sind.

Da kam dann und wann ein Friseur zu dem Posten in Don-bien. Er rasierte die Soldaten und schnitt ihnen die Haare, redete dabei viel, und man gab ihm Antwort und sprach auch dieses und das, und nach langer Zeit erfuhr man erst, daß der Friseur ein Offizier der Vietminh-Truppe war. Er hatte sich die Nachrichten, die er brauchte, aus erster Quelle geholt.

Der junge Caporal versah seinen Dienst. Das alles, was da gespielt wurde — er durchschaute es nicht. Für fünf Jahre hatte er sich verpflichtet, der Legion treu zu dienen. Die Zeit ging dahin. Das allein war wichtig. Ein Jahr war in Tunis vergangen. Fast ein weiteres Jahr war er nun schon hier, in Tonkin. Eines Tages wurde er von seinem Posten abgelöst. Es war notwendig geworden, die Streifen zu verstärken. In Kompaniestärke machte man Vorstöße in die Landschaft hinein, wo die Partisanen sich zu größeren Angriffen zu sammeln schienen. Aber allzuoft stießen die Legionäre ins Leere. Der Feind war nicht zu fassen.



Das 1. Bataillon des 5. Regiments der Fremdenlegion auf dem Marsch in der Nähe des Roten Flusses. Diesem Bataillon gehörte Manfred Schutz an. Die Männer rasten vorn auf den Dachziegeln eines zerstörten Hauses. Das Kofferfunkgerät, das ein Soldat trägt, ermöglicht die Nachrichtenübermittlung zu den Nachbareinheiten. Es hat eine Reichweite von fünf Kilometern. Rechts von der Straße sieht man ein abgemähtes Reisfeld. Die Spitze geht in Bereitschaftsstellung.



Bei dieser militärischen Unternehmung, die den Decknamen „Mouette" führte, war Manfred Schutz mit dabei. Im Oktober des vorigen Jahres gelang es den französischen Unionstruppen, ein Gebiet zu besetzen, das seit sieben Jahren nicht mehr kontrolliert wurde. Es ist inzwischen wieder verloren gegangen. Solche riesigen Bäume, wie der rechte Baum im Bilde, sind in jenem Landstrich keine Seltenheit; es gibt noch weit gewaltigere Stämme. Der Panzer ist zur Deckung gegen feindliche Beobachter neben hohen Bananenstauden aufgefahren.

Zu Weihnachten Briefe aus Deutschland

Plötzlich war wieder die Weihnachtszeit nahe, zum drittenmal im Dienst bei der Legion. Das Bataillon wurde abgelöst, in die Garnisonstadt zurückverlegt. Nicht alle, die ausgezogen waren, kehrten zurück. In einem Lastauto fuhren sie eine lange Straße entlang. Auf weiten Strecken führte sie schnurgerade durch das Delta, auf der Höhe eines flachen Dammes, dann und wann durch kleine Haine stoßend, die mit ihrem feuchtwuchernden Unterholz daran erinnerten, daß auch hier einst tropische Urwälder das Land bedeckten.

In der Garnison kamen sie zur Ruhe. Bald schlug die Stunde, wo ein Elternpaar in Holstein den Baum anzündete und des fernen Sohnes gedachte. Längst hatte man Päckchen abgesandt und Briefe geschrieben.

Auch bei der Legion wurde das Fest gefeiert. Es gab für jeden kleine Geschenke und acht Tage Urlaub. In dieser Zeit schmolz man wieder mehr zu einer Kameradschaft zusammen. Da saßen auch die Ostpreußen wieder beieinander, sprachen von dem, was sie aus den Briefen der Angehörigen aus Deutschland erfahren hatten — nicht jeder erhielt Post, und nicht alle wußten von ihren Angehörigen, wo sie sind —, und wie es immer in stillen Stunden geschieht, zog das Heimweh an den Herzen. Wieder las man auch gemeinsam in den Büchern, die die Weihnachtspost gebracht hatte.

Wieder auch mußte Schutz sein schauspielerisches Talent zeigen. Bei einem vom Kommandeur befohlenen Kameradschaftsabend spielte er vor den versammelten Legionären Szenen aus „Faust". Die deutschen Kameraden hatten den größten Genuß davon. Aber der junge Legionär, der in diesen Stunden nichts anderes fühlte als seine eigentliche Berufung, spielte so hinreißend, mit so großartiger Mimik und Gebärde, daß auch die Kameraden, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren, lebhaften Beifall spendeten und immer wieder nach neuen Szenen verlangten.

So waren sie alle fröhlich beieinander und ahnten nicht, was sich über ihren Häupten zusammenzog.

Kaum waren die Tage des Festes vorüber, da wurden sie alle neu eingekleidet und ausgerüstet. Niemand wußte recht, was geschehen sollte, als die Lastwagen wieder einmal die Straße von Hanoi nach Haiphong rollten. Etwa drei Stunden braucht man für diese Fahrt. Als sie in Haiphong ankamen, wurden sie sofort zum Hafen gebracht. Da lag wieder ein großer Dampfer bereit, der sie aufnehmen sollte.

Es ist Abend geworden, ehe das Schiff in See geht. Der Wind weht ihnen entgegen aus dem weiten Meer. Noch einmal suchen die Augen das Land. Lagerhäuser und Speicher säumen den Kai, beleuchtet von dem matten Licht einiger Straßenlaternen. Elektrische Kräne recken ihre Arme empor. Beim hellen Licht der Scheinwerfer geben ein paar Frachtdampfer ihre Ladung heraus. Weiter außen liegt ein Kreuzer; ein Torpedoboot kommt ihnen entgegen; eine letzte Barkasse flitzt an ihnen vorbei.

Dann nimmt sie Meer und Sternenhimmel auf. Der Kurs geht nach Süden.

Ein schwerfällige Dschunke kreuzt ihren Bug.

Der Todesmarsch nach Norden

Als sie in Saigon an Land gehen, geschieht es in völliger Ungewißheit über das, was man mit ihnen vor hat.

Sie bleiben nicht lange in der Stadt. Der Marsch nach Norden beginnt. Zweierlei wird ihnen dabei klar: Erstens, daß sie es nicht mehr mit wild auftretenden, nur in losem Zusammenhang stehenden Partisanenhaufen zu tun haben, sondern mit einem in geschlossener Front anrückendem Heer, und zweitens, daß sie sich ihren Weg nach vorn durch eine Landschaft bahnen müssen, die an sich schon mörderisch genug ist und die Anspannung aller Kräfte verlangt.

Berge, Urwald und Klüfte versperren ihnen den Weg. Mit Buschmessern bahnen sie sich in nicht seltenen Fällen die Straße durch das verfilzte, lianendurchflochtene Unterholz. Hitze brütet, und die Luft ist erfüllt von Wolken surrender Insekten. Bunte, handgroße Schmetterlinge taumeln über ihnen hin.

Aber sie kommen voran, wenn es auch manchmal unmöglich erscheint. Bei der Legion gibt es nichts, was unmöglich ist. Sie marschieren durch tropische Hitze, schleppen dabei Waffen mit sich und Proviant, werden angegriffen, gehen in Stellung und verteidigen sich, gehen erschöpft zur Ruhe in der Kälte der Tropennacht. Nachtaffen kreischen um sie her wie böse Dämonen.

Einmal sehen sie eine merkwürdige Stadt, mitten im Dschungel. Das ist Angkor, das vor Jahrtausenden an Größe und Schönheit jede andere Stadt der damaligen Welt überstrahlte und überragte, die dann weitere Jahrtausende versunken und verschollen war, und wieder ausgegraben wurde, mit ihren Häusern, ihren Tempeln und Straßen, wobei allerlei Kostbarkeiten zum Vorschein kamen, die unter den Ruinen verborgen lagen. Und über dem allen scheint nun milchigweiß der Mond. Gespenstisch und unwirklich erscheint das alles und läßt doch etwas von der Größe dieses uralten Landes ahnen und läßt das Wesen dieser Menschen in einem neuen Licht erscheinen, die so tollkühn und verbissen kämpfen.

„Ho-Chi-Minh?" hatte noch unlängst ein Capitaine der Legion in Hanoi spöttisch gelacht, „was will dieser Mann denn gegen Frankreich beginnen, der sich noch vor wenigen Jahren als Photografengehilfe in Paris mühsam durchs Leben schlug!"

Hier, in den Wäldern von Laos, lacht er nicht mehr. Hier versteift sich plötzlich der Widerstand. Man sieht sich einer Front gegenüber, die mit den modernsten Waffen und Mitteln kämpft.

Aber dann scheint diese Front wieder einzubrechen. Der Feind zieht sich so schnell so stetig zurück, daß sie kaum folgen können. Fast scheint es eine wilde Flucht zu sein.

Die Dörfer, durch die sie ziehen, sind menschenleer. Manchmal schwelt das Feuer noch an den Kochstellen. Irgendwo hockt vielleicht noch ein Greis oder eine alte Frau, die nicht mehr laufen und klettern können und deshalb zurückgeblieben sind; oder es stehen ein paar Kinder an ihrem Weg. Aber sie dürfen sich durch nichts aufhalten lassen; sie sollen Fühlung mit dem zurückweichenden Feind behalten.

Aber sie wissen nicht, was hinter ihnen geschieht.

Sie marschieren eine Straße entlang, die sich durch ein enges Tal windet. Vom Feind ist weit und breit keine Spur. Zur Rechten und zur Linken steigen die Urwaldmauern fast undurchdringlich auf die Berge. Die Legionäre

sehen kaum hin, was über ihnen ist. Sie haben einen Befehl und ein Ziel; der Befehl muß erfüllt, das Ziel erreicht werden, heute noch. Plötzlich ist die Straße von einem Gebirgsbach hoch überschwemmt, mit Bäumen und Felsblöcken versperrt. Mühsam arbeiten sie sich hindurch, hinüber, bleiben im Schlamm stecken wie die Fliegen auf dem Leim. Und da fallen auch schon Gewehrschüsse von den Höhen; ein Maschinengewehr tackt. Sie können nicht einmal daß Feuer erwidern, denn es ist niemand zu sehen. Vergeblich versuchen die Angegriffenen, irgendwo Deckung zu finden. Nur wenige kommen aus der Falle lebendig heraus.

Plötzlich ist der ganze merkwürdige Spuk zu Ende. Die Vietminh greifen wieder so heftig an, daß die Verfolger zurück müssen, aber da merken sie erst, was gespielt wurde. Die Vietminh haben nach einem wohldurchdachten Kriegsplan gehandelt, als sie so eilig nach Norden marschierten und die Legionäre in Eilmärschen hinter sich herzogen. Jetzt sitzen die Verfolger in einem Kessel, der nicht so leicht zu durchbrechen ist.

Vier Monate kämpften und starben die Legionäre in dieser Umzingelung. Die Verwundeten wurden von Hubschraubern ausgeflogen.

Und über der ganzen Tragödie von Not und Tod, Angriff und Abwehr, leuchtete das Land ringsum schön und fremd, und wie auf phantastisch anmutenden Märchenbildern ruhte das Auge auf den in blauem Dunst liegenden Gebirgen und den strotzenden Feldern.

Aus dem Kessel heraus

Manchmal kommt aus den feindlichen Gewehrmündungen eine Kugel, die für den Getroffenen zur Glückskugel werden kann. So geschah es auch bei Manfred Schutz. Ein Schuß knallte, der Legionär zuckte auf, und von seiner linken Hand rann Blut. Es tat zuerst nicht einmal weh.

Am nächsten Tag war er in einem Hospital untergebracht, das war zwischen Louvang-Pranbang, der alten Königsstadt von Laos, und dem kleineren Ort Savannaket am Ufer des Mekon. Es war wie eine Erlösung, das alles, was ihn plötzlich umgab: Pflege, ärztliche Betreuung, ein sauberes Bett und regelmäßige Mahlzeiten, nach einer Zeit, die einer Höllenwanderung sehr ähnlich war.

Die Verwundung erwies sich als sehr leicht, und der Verwundete konnte sich frei bewegen.

Das geschah in den ersten Apriltagen dieses Jahres; einen Monat später fiel Dien Bien Phu.

Es war eine Zeit für Manfred Schutz, in der er ungestört nachdenken konnte. Er fragte sich, warum und für wen er hier kämpfte. Es hatte keinen anderen Grund als den, daß er einen Vertrag unterschrieben hatte. Aber ist das ein Grund, so fragte er sich, auf Menschen zu schießen und sie zu töten?

Noch einmal hatte er hier Gelegenheit, in das Leben der Bevölkerung hineinzuschauen. Sie arbeiteten, aßen abends und morgens ihren Reis. Sie gründeten Familien, bekamen viele Kinder und sorgten für sie. Die Familien zu erhalten, war ihnen der höchste Wert. Im übrigen waren sie die reinsten Naturkinder. Nur mit einem Lendenschurz bekleidet, bewegten sich die jungen Mädchen so selbstverständlich und frei, als gäbe es auf der ganzen Welt keine andere Möglichkeit. Aber wehe dem Legionär, der da glaubte, so ein Mädchen, oder gar eine Frau, für sich zu einer vergnügten Stunde gewinnen zu können. Sein Leben war verwirkt.

Wer in das Haus dieser Menschen tritt, ist als Gast empfangen. Scheu, voll Angst, ja mit unverhohlenem Haß blicken sie ihm zuerst entgegen, wenn er sich ihnen in der Uniform des Legionärs naht. Sobald sie hören, daß er Deutscher ist, sind sie freundlich und zuvorkommend. Nach dem Grunde gefragt, kommen sie mit erstaunlichen Kenntnissen über Deutschland und die Deutschen und über ihre augenblickliche Lage. Sie wissen von Bismarck und Hindenburg und Rommel zu erzählen, und sie sagen: „Es ergeht euch Deutschen augenblicklich so, wie es uns lange Zeit ergangen ist. Ihr seid geschlagen und unterdrückt und gequält. Wenn wir erst gesiegt haben werden und über unser Los selbst bestimmen können, dann werden wir auch mit euch viel zu sprechen haben. Vielleicht werden wir dann über euch einen neuen Weg zu einer guten und ehrlichen Verständigung mit dem Westen finden."

Im Augenblick sieht Manfred Schutz noch keinen Ausweg, auch keinen für sich selbst. In einigen Tagen wird er wieder gesund sein und wieder zu seiner Truppe zurückkehren, und er wird wieder marschieren, und auf Menschen zielen, und wird sehen, wie sie hinstürzen und liegen bleiben. Oder es wird ihn selbst eine Kugel treffen, besser und sicherer, als es dieses Mal geschehen war.

Und da begreift er plötzlich, daß das Schicksal ihm noch einmal eine Chance gegeben hat.

Nicht mehr weitermachen

Es war wenige Tage nach dem Fall von Dien Bien Phu. Die Wunde war völlig ausgeheilt, die Schutz ins Lazarett gebracht hatte. Es schwirrten allerlei Gerüchte in der Luft. Es hieß, die Einheit sollte nach Hanoi geflogen werden, um die Stellung, die das nächste Ziel der Offensive der Vietminh sein würde, möglichst zu verstärken. Es wurden bereits alle möglichen Vorbereitungen getroffen. Alles schwer zu tranportierende Material wurde verbrannt. Manfred Schutz und ein Kamerad sahen sich die Dinge schweigend an. Wenn sie auch kaum miteinander sprachen, hatten sie doch das Empfinden, daß ihre Gedanken die gleichen Wege gingen. Diese Gedanken waren etwa so: Wenn es geschehen soll, muß es noch heute sein; morgen sind wir wahrscheinlich wieder in Hanoi. Von dort gibt es kein Entrinnen mehr!

Savannaket, die Stadt, die ihrer Stellung am nächsten war, liegt nahe am Mekon-Fluß. Er bildet die Grenze zwischen Laos und Siam. In Siam herrscht Frieden, und die Regierung in Bangkok liefert keine Legionäre an Frankreich aus.

So ist die Lage.



Ein Anamitendorf in Tonkin. Die Männer tragen strohgeflochtene, pilzartige Hüte als Schutz gegen die starke Sonnenbestrahlung

Nachmittags um drei ist Appell. Damit ist der Dienst für den Tag beendet. Es ist der 11. Mai. Manfred und sein Kamerad entschließen sich, nach Savannaket zu fahren. Sie wollen im Fluß baden.

Ausgekleidet werfen sie sich in den Strom. Sie schauen nicht einmal mehr zurück. Keiner weiß vom anderen, ob er einen endgültigen Entschluß gefaßt hat. Dennoch schwimmen sie vom Ufer querab, denken nicht mehr an Rückkehr; einer scheint den anderen mitzuziehen. Sie schwimmen achtzig Minuten. Dann lassen sie sich am anderen Ufer in den Sand sinken. Gleich wird die Nacht da sein. Sie wissen nicht, wie der Ort heißt, an dem sie sich befinden, aber das ist ja auch gleichgültig. Sie haben als einzige Bekleidung ihre Shorts anbehalten. Sie greifen nach der Brieftasche mit den Papieren; sie ist da. Geld haben sie keins.

Sie atmen ruhig und tief. Jetzt blicken sie noch einmal zu anderen Ufer zurück. In der Ferne steigt ein Flugzeug auf, und dann noch eins; das Motorengeräusch schallt zu ihnen herüber. Die Kameraden fliegen nach Hanoi. Ein zwiespältiges Gefühl ist in ihrer Brust. Sie möchten bei ihnen sein, und sind doch glücklich, daß sie entronnen sind.

Der Mond geht über dem Fluß auf. Die Luft wird kalt. Sie müssen sich beeilen, Menschen zu finden.

Flug nach Hamburg

Die Menschen, zu denen sie kommen, nahmen sich ihrer an. Die Polizei verhört sie und prüft ihre Papiere. Als die Richtigkeit ihrer Aussagen bewiesen ist, ist auch schon alles entschieden. Sie haben nichts mehr zu befürchten. In dieser Nacht schliefen sie kaum vor innerer Erregung.

Man bringt sie schließlich nach Bangkok, der Hauptstadt von Siam. Dort werden sie dem deutschen Konsul übergeben. Er tut alles mögliche, um ihnen die Reise nach Deutschland im Flugzeug zu sichern.

Sie reisen in guter und interessanter Gesellschaft. Da ist eine Frau, eine Deutsche mit drei kleinen Kindern, die sich durchweg in drei Sprachen unterhalten. Sie kommen aus China. Ihr Mann, ein Professor, war dort ums Leben gekommen. Eine andere Deutsche, mit einem Chinesen verheiratet, kehrt nach 23 Jahren, die sie ununterbrochen in Asien zugebracht hat, ebenfalls in die Heimat zurück.

Drei Tage dauert der Flug. Man übernachtet an Orten, an denen es sich gelohnt hätte, ein wenig zu bleiben. Aber es ist unmöglich, und die Sehnsucht nach der Heimat ist stärker als der Wunsch nach allen Herrlichkeiten der Welt.

Am 7. Juni 1954 landet das Flugzeug in Hamburg.

Ein Nachwort

Damit ist der Bericht über die Erlebnisse unseres jungen Landsmanns in den Fängen der Fremdenlegion und bei den Kämpfen in Indochina beendet. Er enthält das, was man in wenigen Stunden darüber berichten kann.

Dahinter steht, wir dürfen uns darüber klar sein, viel Unausgesprochenes, Dinge, die niemand gern, zumal kein junger Mensch, ohne Not fremden Ohren gerne preisgibt: Enttäuschungen und Gewissensnöte, Selbstvorwürfe, Grauen und Angst, Stunden hoffnungsvoller Verzweiflung.

Wir wollen es ruhig sagen: Unser junger Freund hat sehr viel Glück gehabt. Er ist unter vielen Tausend einer, den die Hölle Indochina, das Ungeheuer „Fremdenlegion" nicht verschlang. Er hätte mit ebensoviel Sicherheit zugrunde gehen können. Wir brauchen nur, und das ist noch das geringste, an den Marsch der Gefangenen von Dien Bien Phu zu denken, die sechshundert Kilometer weit, durch strömenden Regen und Schlamm marschieren mußten; viele sind dabei am Wege liegen geblieben, unbarmherzig dem Tode preisgegeben, einem wahrhaft unrühmlichen Tode, vor dem man ein Tier noch erretten möchte.

Selbst die Flucht, darüber muß man sich klar sein, ist doch schließlich ein reiner Akt der Verzweiflung. Wer sich dazu entschließt, sie auch nur zu versuchen, setzt alles auf eine Karte. Nur wenigen gelingt dieser letzte Ausweg, und wenn sie mißlingt, dessen Leben ist verwirkt. Er wird erschossen, kurzerhand an die Wand gestellt.

Das ist das Verwerfliche an dem System dieser Fremdenlegion, daß ein Volk fremde Jünglinge und Männer für seine Zwecke kaltblütig in den Tod schickt, für die ihm seine eigenen Söhne zu schade sind. Heute noch, wo alles in Indochina für Frankreich zu einer Entscheidung drängt, will seine Regierung es vor dem Volk nicht verantworten, reguläre Truppenverbände nach dort auf den Kriegsschauplatz zu schikken. Die Söhne deutscher Mütter sind gut genug, sich dafür zu verbluten.

Es sei gern zugegeben, daß es Augenblicke im Leben eines Menschen geben kann, in denen Verzweiflung und Ratlosigkeit so groß sind, daß ihm ein solcher Schritt als einzig rettender Ausweg erscheint. Dann ist dieser Schritt eben schlechthin mit Selbstmord zu vergleichen. Aber Selbstmord ist in jedem Falle unrühmliches Versagen, Flucht vor der Verantwortung, um nicht zu sagen Feigheit. Und es hat nur sehr selten einen Menschen gegeben, der den freiwilligen Schritt in das Dunkel des Todes ein zweites Mal tat, wenn er das erste Mal von helfender Hand von dem Abgrund zurückgerissen wurde.

So wird es auch keinem einfallen, den Weg in die Legion noch einmal zu gehen, der ihr einmal entronnen ist. Das allein sollte zu denken geben, und es soll all denen eine Warnung sein, die fälschlicherweise ein ehrenvolles und — überschäumende Sehnsucht stillendes — Abenteuer darin sehen.

Manfred Schutz hat nicht nur Glück gehabt, er hat darüber hinaus ein gefestigtes Wesen und innere Kräfte bewiesen, die ihn, statt in den Untergang, zu innerer Reife führten. Woran mancher andere zerbrochen wäre, ist ihm zu einer seelischen Bereicherung geworden. Das ist eine seltene Gnade, die er dankbar anzuerkennen vermag.

Das Leben, wir wollen es wünschen, wird ihm noch Aufgaben geben, bei deren Lösung er die gewonnenen Erkenntnisse zu verwerten vermag.

„Sie leben doch gar nicht mehr!"

Irrungen und Wirrungen um zwei Ehen / Frieda Schulz konnte ihren Mann nicht vergessen

Irgendwo zwischen Harburg und Lüneburg liegt Putensen, ein kleines Heidedorf. Da man den Namen auf der Landkarte nicht findet, ist die genaue Lage des Ortes schwer festzustellen, und man hat Mühe zu erkunden, wie man dort hingelangt.

Zu beiden Seiten der Landstraße liegen die wenigen Höfe, dazwischen ein viel zu großes und modernes Schulhaus, gerade dort, wo die Straße einen Knick macht. Unweit davon steht das Haus, in dem Frau Frieda Schulz aus Königsberg, jetzt Frau Bukowski, seit acht Jahren wohnt. 1946 wurde sie mit ihrem Kind Rosemarie, das damals zwei Jahre alt war, dort eingewiesen. Sie ist eine kleine, schmale, blonde Frau, deren Gesicht unverkennbar ostpreußische Züge aufweist. Man glaubt auf den ersten Blick, daß sie nicht viel zu leisten vermag; erst bei näherem Hinschaun erkennt man, daß sie gewohnt ist, seit Jahren täglich zehn Stunden auf den Feldern zu arbeiten, um ihre inzwischen auf fünf Kinder angewachsene Familie zu ernähren.

Bald, nachdem Frau Frieda in dem kleinen Heideort Fuß gefaßt hat, erfährt sie von Kameraden ihres Mannes, daß Paul Schulz auf dem russischen Kriegsschauplatz an einem Bauchschuß gefallen ist. Aber sie liebt ihren Mann, und sie kann es nicht fassen und glauben, daß sie ihn niemals wiedersehen soll. Sie gibt eine Suchanzeige auf und wartet Jahre auf ihn. Erst, als alle Bemühungen erfolglos sind, entschließt sie sich, der Werbung eines Mannes nachzugeben, der dort zu Hause ist, wo das Schicksal sie hinverschlagen hat. Sie hofft, daß ihr Leben an der Seite dieses Mannes leichter sein wird. Kinder kommen, eines nach dem andern.

Ihren ersten Mann hat sie notwendigerweise für tot erklären lassen. Das geschah 1950. Aber sie kann ihn nicht vergessen. Das ist in der Hauptsache der Grund, warum sie in ihrer zweiten Ehe nicht glücklich wird. Die Wesensart der ostpreußischen Frau ist von der des Mannes aus der Heide zu verschieden, als daß sie miteinander verschmelzen könnten, wie es in einer rechten Ehe sein soll. Vor wenigen Monaten wurde die Scheidung ausgesprochen. Vielleicht wollte es das Schicksal so.

Der 10. Juli . . .

Es ist ein Sonnabend. Der Tag verspricht nicht mehr als andere Tage. Das Leben hier ist eintönig. Frau Bukowski ist aufgestanden, hat ihre Kinder versorgt und ist zu ihrer Arbeit aufs Feld gegangen. Als sie um die Mittagszeit zurückkommt, wirft sie, absichtslos, einen Blick auf den Kalender. Es ist der 10. Juli. Es gibt ihr einen Stich ins Herz. An diesem Tag vor zehn Jahren hat sie in Königsberg von ihrem Mann Abschied genommen. Aber sie hat nicht viel Muße, darüber nachzudenken. Die Kinder fordern ihr Recht; das Essen muß gemacht werden. Nur untergründig schwingt der Gedanke in ihr noch eine Weile fort.

Da klopft es an die Tür. Gleichgültig geht die Frau hin und öffnet, in der Meinung, daß vielleicht eine Nachbarin Einlaß begehrt. Aber es ist nicht die Nachbarin. Ein Mann steht vor ihr, schaut sie an, nennt sie beim Namen. Alles Blut strömt ihr zu Herzen, daß sie unwillkürlich beide Hände darauf preßt, ehe sie die ausgestreckte Hand des Mannes zu ergreifen vermag.

„Paul!"

„Ja, ich bin es!"

„Aber du bist doch. . .!" — „Du bist doch tot!" will sie sagen, doch das schwerwiegende Wort bleibt ihr in der Kehle stecken.

Nein, er ist nicht tot. Er ist nach zehn Jahren Trennung wiedergekehrt.

Ihre Frau heißt doch nicht Frieda

Nach und nach erfährt Frau Frieda Bukowski, die plötzlich wieder Frau Frieda Schulz ist — oder ist sie es nicht mehr? — die ganze traurige Geschichte. Ja, es ist wirklich zum Weinen, und die Tränen fließen reichlich über die Wangen, während der Mann erzählt.

Er ist glücklich und von seiner Verwundung genesen aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Das heißt, er ist geflohen und auf abenteuerlichen Wegen nach Magdeburg gekommen. Dort hat er Bekannte aus Königsberg getroffen, die ihm, wie er sagt, erzählen, daß seine Frau mit der „Wilhelm Gustloff" untergegangen ist. Paul Schulz nimmt es hin, wie er schon vieles in seinem Leben hingenommen hat. Er glaubt es, muß es glauben. Wie sollte er daran denken, an der Auskunft zu zweifeln, so wie seine Frau lange an seinem Tode zweifelte. Er denkt nicht daran, sie suchen zu lassen. In der Sowjetzone hat das zudem seine Schwierigkeiten. Was aber weniger schwierig gewesen zu sein scheint: Paul Schulz heiratet wieder. In Mecklenburg findet er eine Frau, die ihm gefällt, und er gibt sich vor den Behörden als ledig aus. Man nimmt seine Aussage als gegeben hin und traut die beiden, die ihr Leben miteinander verbinden wollen. Nach geschlossener Ehe kommt das Paar nach dem Westen und findet eine neue Heimat im Rheinland. Das war 1948. Damals war Frieda Schulz noch nicht Frau Bukowski; damals suchte sie noch verzweifelt und mit hoffender Hingebung nach ihrem Mann. Damals war er noch nicht für tot erklärt und war nach allen Rechten des Gesetzes mit zwei Frauen verheiratet.

„Er hat mir erzählt, sie haben keine Kinder", sagt Frau Frieda jetzt zu mir, und etwas wie ein Vorbehalt schwingt in den Worten mit.

Und wie es nun zu der plötzlichen Begegnung gekommen ist?

Paul Schulz hat sein Leben mit der jungen Frau weitergelebt. Man hat sie als Flüchtlinge aus der Sowjetzone aufgenommen und registriert und sich nicht allzuviel um sie gekümmert. Paul Schulz hat Arbeit als Maurer bekommen. Es ist sein eigentlicher Beruf, und er verdient gut.

Da ist es ihm plötzlich eingefallen, sich einen Paß zu besorgen. Nun bedarf ein solcher Antrag einiger Nachprüfungen, und als er zur Behörde kommt, um seinen Paß abzuholen, erklärt man ihm: „Sie leben ja gar nicht mehr!"

Und dann kommt nach und nach alles heraus. Plötzlich ist da auch noch eine Suchkarte vorhanden. Paul Schulz wird von seiner Ehefrau Frieda Schulz, wohnhaft in Putensen im Kreise Harburg, gesucht.

„Aber Ihre Frau heißt doch gar nicht Frieda, und sie lebt doch hier bei Ihnen?"

Ein Abgrund tut sich plötzlich auf.

Dem Überraschten bleibt nichts anderes übrig, als die Verhältnisse zu klären. Dazu muß er erst einmal seine erste Frau aufsuchen. Mit sehr viel Mühe findet er den Ort.

Und nun ist er da.

Sein Kind nimmt der Vater mit

Im ersten Augenblick des Wiedersehens ist Frau Frieda glücklich, wie sie es noch niemals in ihrem Leben gewesen ist. Sie denkt: Nun ist alles gut! Jetzt kann mir nichts mehr geschehen! Und auch der Mann scheint es zu glauben. Es ist, als wäre er wirklich heimgekommen und würde nie wieder fortgehen.

Die Kinder sind noch draußen. Aber dann steht plötzlich seine Tochter vor ihm, Rosemarie, ein zehnjähriges, schon fast erwachsenes Mädchen. Der Vater ist fassungslos, und das Kind

(Schluß Seite 10)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



Monat Juli

24./25. Juli: 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein in der Patenstadt Gelsenkirchen.
25. Juli: Kreis Labiau, Haupttreffen in Hamburg-Altona, Restaurant „Elbschlucht".
31. 7./1. August: Kreis Neidenburg in Bochum, Gaststätte Parkhaus, Haupttreffen.

Monat August

1. August: Kreis Gerdauen in Düsseldorf, Union-Hotel, Witzelstraße.
1. August: Kreis Pr.-Holland in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
1. August: Kreis Osterode in Herne, Kolpinghaus.
1. August: Kreis Ortelsburg in Herne, Parkhaus.
1. August: Kreis Elchniederung in Kiel, Ostseehalle.
1./2. August: Kreis Tilsit-Stadt in Kiel, Ostseehalle, Patenschaftsübernahme.
8. August: Kreis Ebenrode in Hambg.-Altona, Restaurant „Elbschlucht".
8. August: Kreis Lyck in Hannover-Limmerbrunnen, Haupttreffen.
15. August: Kreis Elchniederung in Nürnberg, Genossenschaftssaalbau.
15. August: Kreis Tilsit-Stadt in Nürnberg, Ebermayerstr. 30/32, „Genossenschaftssaalbau".
15. August: Landestreffen in Neumünster.
15. August: Kreis Lötzen in Neumünster — Patenschaftsübernahme.
15. August: Kreis Fischhausen und Königsberg-Land in Neumünster.
15. August: Kreis Johannisburg in Oldenburg.
19./23. August: Turnerfamilie Ostpreußen in Hameln.
22. August: Kreis Tilsit-Stadt in Düsseldorf, „Union-Betriebe", Witzelstraße.
22. August: Kreis Lyck in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
29. August: Kreis Osterode in Kiel, Lokal Eichhof.
29. August: Kreis Ortelsburg in Ratzeburg.
29. August: Kreis Rastenburg in Hannover, Limmerbrunnen.
29. August: Kreis Ebenrode in Essen-Steele, Stadtgarten-Saalbau.
29. August: Kreis Mohrungen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei, Haupttreffen.
29. August: Kreis Wehlau in Hamburg, Restaurant Elbschlucht.

Monat September

5. September: Kreis Elchniederung in Frankfurt/Main, Turnhalle Saarbrücker Straße.
5. September: Kreis Gumbinnen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
5. September: Memelkreise in Hannover-Limmerbrunnen.
5. September: Kreis Tilsit-Stadt in Frankfurt/Main-Schwanheim, Turnhalle Saarbrücker Straße.
5. September: Kreis Osterode in der Patenstadt Osterode (Harz), verbunden mit Einweihung des Ehrenmals, Lokal „Stadt Osterode".
5. September: Kreis Johannisburg in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
11./12. September: Kreis Sensburg in Herne, Kolpinghaus.
12. September: Kreis Tilsit-Stadt in Stuttgart-Feuerbach, Großgaststätte „Freizeitheim".
12. September: Kreis Osterode in Berlin, Lokal „Sportklause" am Reichssportfeld.
18./19. September: Kreis Angerapp in Mettmann mit Patenschaftsübernahme.
19. September: Kreis Königsberg-Land und Fischhausen in Marburg.
19. September: Kreis Johannisburg in Herford.

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Elchniederung

Liebe Elchniederunger! Am Sonntag, 1. August, ist die Ostseehalle in Kiel unser Treffpunkt. Unser erstes großes Kreistreffen in der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt wird im Zeichen der feierlichen Patenschaftsübernahme der Stadt Kiel für unsere ostpreußische Stadt Tilsit stehen. Unser Kreis Elchniederung war das natürliche Hinterland dieser zweitgrößten Stadt Ostpreußens, die als Wirtschafts- und Handelsstadt wie auch als kultureller Mittelpunkt im Norden unserer Heimatprovinz aufblühte. Wir Elchniederunger haben uns deshalb mit der Stadt Tilsit und ihren Bewohnern stets eng verbunden gefühlt, damals in glücklichen Zeiten ebenso wie jetzt nach der Vertreibung aus der geliebten Heimat. Bereits bei der 400-Jahr-Feier der Stadt Tilsit am 10. August 1952 in Hamburg waren wir dabei, und auch diesmal sind wir Elchniederunger zur Patenschaftsübernahme Kiel-Tilsit mit den Tilsiter Landsleuten vereint. Mit Rücksicht auf die umfangreiche Festfolge haben wir auf jedes Elchniederunger Eigenprogramm verzichtet. Wir Elchniederunger nehmen an allen programmgemäß vorgesehenen Veranstaltungen des 1. August teil, die der Kreisvertreter für die Stadt Tilsit, Landsmann Ernst Stadie, im „Ostpreußenblatt" vom 10. Juli auf Seite 7 bekanntgegeben hat. Ich bitte daher, diese Veröffentlichung noch einmal eingehend zu lesen.

Für alle Elchniederunger Landsleute soll dieser Festtag ein Tag frohen Wiedersehens mit alten Freunden, Nachbarn und Bekannten aus der Heimat sein. Ich rufe deshalb allen unseren Kreisangehörigen zu: Kommt am 1. August nach Kiel zum ersten großen Kreistreffen der Elchniederung in Schleswig-Holstein und bezeugt damit zugleich Eure herzliche Anteilnahme an dem Festtag unserer Tilsiter Landsleute!

Es grüßt Euch bis zum freudigen Wiedersehen in der Kieler Ostseehalle

Euer Kreisvertreter Johannes Klaus.

Kiel erwartet die Tilsiter

Der Tag der feierlichen Patenschaftsübernahme am Sonntag, 1. August, in Kiel rückt näher, und ich hoffe, Sie freuen sich alle auf das großen Wiedersehen in unserer Patenstadt! Zugleich mit uns, hält in derselben Halle (Ostseehalle) auch der Heimatkreis Elchniederung sein diesjähriges Heimatkreistreffen ab, so daß sich also zwei ostpreußische Heimatkreise ein großes Wiedersehen geben. Die „Ostseehalle" ist groß genug, um uns alle aufzunehmen. Weit wichtiger ist, Sie alle bringen schönes Wetter und gute Stimmung mit. Über das Programm, das sehr sorgfältig vorbereitet ist, ist an dieser Stelle schon oft genug gesprochen worden. Eine freudige Überraschung ist es, daß unser 1. Sprecher, Dr. Gille, MdB., sein Erscheinen zugesagt hat und das Hauptreferat des Tages halten wird.

Die festlich geschmückte Stadt Kiel erwartet ihre Tilsiter und wir werden diesem Rufe zahlreich folgen! Indem ich allen Teilnehmern eine gute Anfahrt wünsche, verbleibe ich mit freundlichen Heimatgrüßen

Ihr Ernst Stadie, Kreisvertreter.

*

Es werden gesucht: 351/1328 Hoffmann, Heinrich, geb. am 17. 7. 79, Fleischer, Tilsit, Am Anger 4, aus dem Flüchtlingszug von Pr.-Holland nach Berlin, hier aus dem Zuge geholt, soll dann mit einem Lastauto voller Kranken nach Lichtenfeld transportiert worden sein. Wer kennt sein Schicksal? — 352/1329 Konrad, Franz, Tilsit, Rombinusweg 5, seit 1944 in Wilna vermißt. — 352/1330 Ehleben, Alfred, Kaufmann, Tilsit, Claudiusstr. 34, seit Januar 1945 bei Krakau vermißt. — 352/1331 Stanzick, Frau Magda, geb. Pacht, mit den Kindern Horst und Marianne, Tilsit, Gartenstr. — 352/1332 Teich, Albert, geb. am 18. 1. 1891, und seine Ehefrau Martha, Tilsit, Stolbecker Straße 35 oder 135.

352/1333 Krause, Eduard, geb. 1907, und seine Ehefrau Margarete, Tilsit, Memelhang. — Killat, Heinrich, geb. 1909, Oberwachtmeister d. Gend., Tilsit. — Gothilf, Meister d. Gend. — Murins, Walter, geb. 1913, und Frau Helma, geb. Kose, geb. 1915, Tilsit, Waldkrugweg. — 352/1334 Rinkewitz, Frau Lotte, geb. Färke, aus Tilsit. — 353/1335 Hein, Julius, und Frau, Tilsit, Jägerstraße 32. — Stannek, Hermann, Klavierstimmer, Tilsit, Jägerstr. — Fette, Frau Erna, geb. Thurau, Tilsit, Jägerstr. — 353/1336 Bannis, Gerda, Tilsit, Grünwalder Straße. — Podzus, Gerda, Tilsit, Jägerstr. 23. — 353/1337 Vollradt, M., Pächter der „Grünen Apotheke", Tilsit.

353/1338 Heidemann, Albert, und Frau Gertrud, geb. Kurras, mit Sohn Hans, Tilsit-Übermemel, Taurogger Straße. — 353/1339 Barkowski, Friedrich, Buchbindermeister, Tilsit, Kasernenstraße 19. — 353/1340 Krüger, Hugo, und Frau Ella, geb. Nötzel, Tilsit, Kalkapper Str. 17. — 353/1341 Burgschat, Albert, geb. etwa 1907/08, war 1929 bis 1939 Angehöriger der Tilsiter Polizei. — 353/1342 Dobelat, Gertrud, geb. Lorenz, geb. 14. 5. 1891, Tilsit-Kalkappen, vermißt seit April 1945 in Pillau.

354/1343 Berger, Frl., Tilsit, Ringstraße 115. — Kapust, Frau, Emma, Tilsit, Am Teich. — Schorneit, Gustav, Tilsit, Gr. Gerberstr. 7. — Festerling, Familie, Tilsit, Gr. Gerberstr. 8. — 354/1344 Kruschat, Willi, Sommerstr. 28a, als Obergefr. b. d. Feldp.-Nr. 94 322 vermißt. — 354/1346 Kurschat, Frau, Professor, aus Tilsit. — 354/1346 Sareyko, Ernst, Direktor der Kornhausgenossenschaft Tilsit, Hohe Str. 88 — soll sich jetzt in Westdeutschland befinden. — 354/1347 Jankowski, Maria, Tilsit, Dachsweg 9, seit 1945 auf der Flucht vermißt.

354/1348 Schallies, Walter, geb. am 7. 5. 1903, Tilsit, Fabrikstr. 14, zuletzt bei der Polizei in Königsberg/Pr gewesen. — 354/1349 Stulgeit, Frl., Helene, Tilsit, Scheunenstr. 15 I. — 354/1350 Brahmann, Frau, Martha, geb. Schröder, geb. am 5. 10. 1878, vermißt seit 5. 3. 1945 in Sebnitz/Sa. — 355/1351 Juschka, Horst, Tilsit, Langgasse 22, letzte Nachricht vom Februar 1945 aus Schlesien von der Feldpost-Nr. 03 932 c. — 355/1352 Matzat, Frau, Auguste, Tilsit-Übermemel, Verbindungschaussee 2. — Matschuck, Gustav, Tilsit, Stolbecker Str. — Aschmutat, Michael, Tilsit, am Pferdemarkt wohnhaft gewesen.

355/1353 Miarka, Klaus, geb. 2. 7. 1920, Tilsit, Goldschmiedestr. 11, als Obergefr. seit 22. 7. 1944 im Mittelabschnitt bei der Feldpost-Nr. 08 191 A / Art.-Regt. 47 vermißt — 355/1354 Gruber, Herbert, Stellmacher, und Frau, Tilsit-Kalkappen. — 355/1355 Wegner, Kurt, Postangestellter, geb. am 3. 5. 1924, Tilsit, Salzburger Str. 2a, zuletzt Gefr. b. d. 10. Gren.-Regt. „Feldherrnhalle", Feldpost-Nr. 19 240 c, vermißt bei Minsk-Mogilew im Juni/Juli 1944. — 355/1356 Kohnert, Johanne, geb. 15. 5. 1866, Tilsit, Friedrichstr. 57. — Kohnert, Adolf, geb. 22. 8. 1898, Tilsit, Friedrichstr. 57, beide zuletzt nach Battatron, b. Guttstadt evakuiert gewesen. — 356/1357 Kerwin, Hellmuth, geb. 16. 9. 1922, Tilsit, Kalkapper Straße 76, vermißt seit 10. 8. 1942 bei Noworoszijks am Schwarzen Meer.

356/1358 Süßlack, Charlotte, Tilsit, Sperlingslust 9. — 356/1359 von Rütz, Dr., Alfred, Syndikus bei der Industrie- und Handelskammer.

Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die vorstehende Kenn-Nr. anzugeben und bei allen Anfragen, Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Landleute Auskunft geben kann, erteile bitte, sofort Nachricht an:

Ernst Stadie,
(24b) Wesselburen/Holst. — Postfach.

Tilsit-Ragnit

Das Jahreshaupttreffen des Kreises Tilsit-Ragnit am Sonntag, dem 27. Juni, in Preetz, der Patenstadt von Ragnit, war von weit mehr als 300 Teilnehmern besucht. Am Tage vorher fand eine Arbeitstagung der berufenen Vertreter des Kreises Plön und der sechs Patenstädte und Großgemeinden dieses Kreises mit der Kreisvertretung Tilsit-Ragnit unter Beteiligung von Mitgliedern unseres Kreisausschusses und der Patengemeinden unseres Kreises statt. Zu Beginn dieser Tagung überreichte Dr. Reimer im Namen aller Ragniter dem Bürgervorsteher der Patenstadt Preetz das Wappen der Heimatstadt. Der Bürgervorsteher nahm diese Ehrengabe mit bewegten Worten in die Obhut der Stadt Preetz und bat den Kreisvertreter, den Ragniter Bürgern seinen tiefempfundenen Dank zu übermitteln. Nach eingehenden, klaren und sachlichen Ausführungen des Beauftragten der Landsmannschaft Ostpreußen für Patenschaftsangelegenheiten, unseres Landsmannes, Bürgermeister Wagner, erklärten sich die Vertreter der Kreisverwaltung Plön und der Patengemeinden bereit, die Kreisvertretung über den bisher bewilligten Rahmen hinaus zu unterstützen, um die großen und vielseitigen Aufgaben zu ermöglichen, die zum Wohle unserer Landsleute erforderlich sind. Außerdem soll eine besondere Betreuung der Patengemeinden erfolgen, um das Band zwischen den Bewohnern des Kreises Plön und unseren Landsleuten noch enger zu knüpfen. Bis auf eine der sechs Patengemeinden des Kreises Plön, die ausgerechnet durch einen Landsmann unseres Kreises vertreten wurde, herrschte völlige Übereinstimmung über die zum Wohle unserer Kreisgemeinschaft zu treffenden Maßnahmen. Es sei an dieser Stelle den berufenen Vertretern unseres Patenkreises Plön der aufrichtige Dank für das Verständnis und das großzügige Entgegenkommen gesagt, das sie uns erwiesen haben. Ganz besonderer Dank gebührt auch unserem Landsmann Wagner für seine erfolgreiche Unterstützung bei diesen Verhandlungen.

Die Feierstunde am Sonntag, dem 27. Juni, wurde mit den Klängen des Musikzuges des Preetzer Turn- und Sportvereins, der in einer Stärke von 35 Mann erschienen war, eingeleitet. Nach einem Vorspruch — vorgetragen von Landsmann Ehleben — zum treuen Gedenken an unsere Brüder und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone — begrüßte der Kreisvertreter die zahlreichen Ehrengäste aus dem Kreise Plön und gedachte in feierlicher Form unserer Toten. Am Vormittag hatte der Kreisvertreter Dr. Reimer einen Kranz am Ehrenmal der Gefallenen der Stadt Preetz im Namen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit niedergelegt.

Nach weiteren Ansprachen des Bürgervorstehers der gastgebenden Stadt Preetz, des Kreispräsidenten des Kreises Plön und des Kreisvorsitzenden des BdH. für den Kreis Plön, die alle mit großem Beifall aufgenommen wurden, und weiteren Darbietungen des Musikzuges, hielt Landsmann Wagner die Festrede. Er betonte dabei das besonders gute Einvernehmen, das er zwischen dem Kreise Plön und seinen Patenkindern hätte feststellen können und bezeichnete die Heimattreffen als „Wallfahrten", aus denen die Vertriebenen immer wieder neue Kraft für den zermürbenden Kampf des Alltages schöpfen. Vor allem aber soll durch die großen landsmannschaftlichen Treffen verhindert werden, daß der Diebstahl ostdeutscher Gebiete durch eine Art „Verjährung" legalisiert wird. Deshalb müssen wir immer wieder und überall unsere Forderung auf unser Heimatgebiet anmelden. Landsmann Wagner schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung zum gemeinsamen Kampf aller Heimatvertriebenen um die Rückgewinnung des deutschen Ostens. Nicht nur für Schleswig-Holstein müßte der Wahrspruch dieses Landes gelten, sondern für das gesamte Deutschland muß unsere Forderung lauten: „Up ewig ungedeelt".

Nach einem gemeinsamen Mittagessen, das durch großzügige Spenden der Patengemeinden unseren Landsleuten unentgeltlich verabfolgt wurde, fand unter sachkundiger Führung eine Besichtigung des ehrwürdigen Klosters Preetz statt. Danach verblieben die Teilnehmer noch viele Stunden bei Musik und Tanz in der gastfreien Patenstadt Preetz zusammen.

*

Es wird noch bekanntgegeben, daß auf Beschluß unseres Kreisausschussses die bisherige Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit jetzt als eingetragener

Suchanzeigen

Schicksalsgenossen, die sich im Aug. 1940 in der orthop. Zivilabteilung des Kopernikuskrankenhauses in Frauenburg, Ostpr., befunden haben, wollen bitte ihre Anschr. mitteilen an Frau Emma Bogdanski, Queichhambach (Pfalz), Hs. Nr. 38.

Wer kann Auskunft geben über meinen Neffen: **Benno Block,** geb. 6. 4. 1924 in Schönlinde, letzte Nachricht v. 30. 1. 1945 aus Marienburg, und **Gerhard Block,** geb. 4. 6. 1925 in Schönlinde, letzte Nachr. v. Juli 1944, diente bei 60. Inf.-Div. im Raum von Narwa (Kurland)? FPNr. verlorengegangen. Nachr. erb. an Hugo Ewert, Augsburg, Ulrich-Hofmaier-Straße 30.

Wer kann Auskunft geben über **Max Buntins,** geb. Kr. Memel, mehrere Jahre Oberstadtsekretär in Berlin, seit Ende 1944 Soldat? Nachr. erb. Siegfried Gerlach, Bochum, Ehrenfeldstraße 29.

Oberinspektor **Bechert, Emil,** Allenstein-Kortau. Nachr. erbittet Christel Tausendfreund, Bielefeld, Im Siekerfelde 5.

Wer kann Ausk. geben über **Burkandt, Franz,** geb. 6. 1. 1924, Gr.-Friedrichsdorf, Elchniederg., Gefreiter bei der Göring-Division? Nachr. erb. Ella Burkandt, Mannheim-Gartenstadt, Rottannenweg Nr. 4.

Gesucht wird Rechtsanwalt **Dr. Alfred Gocksch.** Nachr. erb. Paul Grabosch, Bonn, Sandtstr. 43a.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal der Frau **Gertrud Hoffmann,** geb. Klink, Königsberg, Pr. Hippelstr. 20, war beschäftigt bei Luft-Gau-Kom. I. Königsberg, Pr, letzte Anschrift war Landsberg a. d. Warthe? Nachr. erb. an Frau Therese Klink, Hannover, Dietrichstr. 17.

Achtung, Allensteiner! Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meiner Tochter **Käthe Elfriede Hinz,** geb. am 21. 9. 1925, Marwalde, Ostpr., zuletzt wohnh. Allenstein, Ostpr., Zimmerstr. 8, Verkäuferin b. Skyrde, Bäckerei in der Kleeberger Straße, Allenstein. Sie wurde m. vielen Frauen und Mädchen aus einem großen Gebäude am 16 2.1945 von den Russen verschleppt u. ist b. heute noch vermißt. Frau Berta Hinz, geb. Lehn, geb. am 23. 9. 1892, zuletzt wohnhaft Allenstein, Ostpr., Zimmerstr. 8, jetzt Hannover-Leinhausen, Elbestraße 26.

Suche meine Schwester, Frau **Hedwig Hepke,** geb. Wenzel, geb. am 19. 4. 1904, zul. wohnhaft in Gilgenau, Ostpr. Sie ist Jan. 1945 auf der Flucht vermißt. Nachr. erb. Erna Meister, Ahausen b. Rotenburg, Hann.

Zivilheimkehrer! Wer kennt **Hödtke, Reinhardt,** geb. 20. 2. 1928 zu Masehnen, Kr. Angerburg, Ostpr.? Er wurde im Lager 6437 Schadrinsk, Ural, im August 1947 zu 5 Jahren Straflager verurteilt, kam nach Kurgan ins Gefängnis u. v. da ins Straflager. Wer war dort m. ihm zus.? Nachr. erb. die Mutter Berta Hödtke, Siek üb. Ahrensburg, Holst.

Wer weiß etwas üb. meine Eltern **August** und **Maria Jordan** aus Schmauch, Kr. Preuß.-Holland; meine Brüder **Karl** und **Gustav Jordan,** geb. in Schmauch, Kreis Pr.-Holland; meine Schwestern **Berta Becker,** geb. Jordan, **Maria Eichler,** geb. Jordan, **Hedwig Giesa,** geb. Jordan, **Emma Jordan, Anna Reinholz,** geb. Jordan, **Ida Armbrust,** geb. Jordan, **Erna** —, geb. Jordan, **Frida** —, geb. Jordan, alle aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland? Nachr. erb. unt. Nr. 44 765 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geben über den Verbleib des Lt. **Heinrich Klein,** geb. 5. 8. 1924 in Friedland, Ostpreußen, zuletzt im Einsatz im Raum Heiligenbeil als Verbindungsoffizier (Melde-) bei der 61. I.D., Truppenteil G.R. 151 oder G.R. 176, FPNr. unbekannt? Aus der Kaserne Dt.-Eylau erst Anfang Januar 1945 in Ostpr. zum Einsatz gekommen. Nachr. erb. Minna Klein, Hannover-Wülfel, Am Mittelfelde 98, II.

Ruth Kannwischer, geb. Kensy, geb. etwa 1920, zul. gewohnt in Königsberg Pr., Tragheimer Kirchenstr. 34, Frl. **Elfriede Grondowski,** Soltmahnen bei Widminnen, geb. etwa 1920. Nachr. erb. Eva Pohl, (21a) Obernbeck, Westf., über Löhne.

Wer kann Ausk. geb. über meinen Vater, **Krößel, Hermann,** Heimatanschr. Fischhausen, Domäne, u. über Familie **August Heirich** und **Anna Elise Birkhahn,** Fischhausen (Ziegelei)? Nachr. erb. Frau Helene Richard, geb. Krößel, Rottorf (a. Klei), Kr. Gifhorn.

Ich suche Herrn **Siegfried Maeder,** Getreidegroßh. aus Schloßberg (Pillkallen), früh. Tilsiter Str. 44, oder dessen gewesene Wirtschafterin Frl. **Minna Eggert.** Frau Minna Kellotat, Essen-Steele, Rodenseelstr. 218, Rhld. Bitte melden in einer für mich wichtigen Angelegenheit.

Wachm. **Walter Neumann,** geboren 6. 8. 1914, Rastenburg, Ostpr. Selbiger ist seit 1944 b. Wilna vermißt, alte FPNr. 06 356, letzte Nachricht vom 7. 7. 1944, von da bis heute ohne Post. Nachr. erb. die Mutter, Frau Neumann, Herten, Westf., Jägerstraße 47.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meiner Eltern: **Gustav Maaß,** geb. am 13. 1. 1898, **Mathilde Maaß,** geb. Linsner, geb. am 25. 10. 1901, und meiner Brüder **Fritz und Kurt,** geb. am 23. 12. 1924 u. 20. 2. 1926? Nachr. erb. für den in der sowj. bes. Zone lebenden Bruder, an Eduard Milowitz, Duisburg - Beeckerwerth, Hoffsche Straße 220.

Wer kann Ausk. geb. über meinen Bruder, **Rogalla, Julius,** Fleischermeister, u. **Rogalla, Maria,** geb. Elbing, aus Allenstein, Liebstädter Straße, **Biendara, Franz,** u. **Liesbeth Biendara** aus Allenstein, Nähe Josephiekirche, **Paul** u. **Grete Pulinna** aus Wadang bei Allenstein? Auch die kleinsten Angaben nimmt dankend entgegen Anny Pulinna, Dunningen, Kr. Rottweil, Gartenstr. 40.

Stalingradkämpfer u. Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. über den Gefreiten **Ernst Sarakewitz** aus Steindorf, Kr. Heiligenbeil, Ostpr., FPNr. 39 944? Nachr. erb. Helmut Sarakewitz, Eschmar, Hauptstr. 38 über Troisdorf, Siegkreis, Rhld.

Suche den früheren Uffz. **Sokolowski, Heinz,** FPNr. 24 160 B, geboren am 28. 5. 1913, aus Königsberg. Wer kann Auskunft geben? Nachr. erb. u. Nr. 44 742 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung! Liebenfelder! Suche **Kurt Sylvester,** früher Liebenfelde, Pipliner Straße. Auskunft erb. Wwe. Anna Tamoschat (Bauunternehmer), (22a) Wuppertal-Vohwinkel, Siegersbusch bei Kasischke.

Achtung, ehem. Potsd. (Großes Militärweisenhaus) und **Tessmann, Fritz,** früh. Königsberg, Herrmannallee, bitte melden bei Hanna Stulgies, Frankenberg-Eder, Obermarkt 22.

Ich bitte um Angabe der jetzigen Adresse von
Frl. Ruth Wittke
aus Liep b. Königsberg
Nachr. erb. Reinhard Diester, Köln-Mülheim
Deutz-Mülheimer Straße 344/46

Bekanntschaften

Ostpr. Landwirt, 25/174, dklbld., ev., in Westf. als Verwalter tätig, sucht zur Übernahme eines Hofes ostpr. Bauerntochter zw. baldiger Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 688 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsberger, 23/180, ev., wünscht nettes Mädel kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 607 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

(23) **Westpr. Bauernsohn,** 45/167, viel jünger und gut ausseh., ev., ruhig u. sehr solide, einwandfreie Vergangenheit, mit Ersparnissen, sucht die Bekanntschaft eines lieben Mädels zw. baldiger Heirat, auch Witwe angen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 44 830 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Handw. 1. Baden, ev., 34/166, strebsam u. charakterfest, wünscht auf dies. Wege ein nettes Mädel kennenzulernen. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 751 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 24.

Ostpreuße, 27/172, ev., wünscht die Bekanntschaft eines netten, ostpr. Mädchens bis 25 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 615 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche keine Versorgung, aber einen Lebenskameraden edler Gesinnung. Witwe, 60/168, gut aussehend, vollschlank, lebensbejahend, Ostpr., ev. Zuschr. erb. u. Nr. 44 669 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 27/163, ev., im Beruf, solide, viels. interessiert, wünscht Briefwechsel mit gebildet. Landsmann (süddeutscher Raum). Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 611 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

2 **ostpr. Mädel,** ev., 23/165, vollschlank, kastanienbraun, 32/160, dunkelbl., schlk., wünschen mit 2 christl. gesinnten Herren pass. Alters in Briefwechsel zu treten, auch getrennte Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 612 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bürogehilfin, 47/150, mit ethischer Lebensauffassung sucht gleichgesinnten Ehekameraden pass. Alters. Zuschr. erb. u. Nr. 44 619 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 31 J. (Westf.), led., ev., gut ausseh., schlank, dklbld., häusl. gesinnt, wünscht pass. Lebenskameraden, Aussteuer und Wohnung vorh. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 687 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 58 J. alt, Witwe mit Rente, rüstig, mittelgr., saubere Hausfrau, sucht, da alleinsteh. u. einsam, nur gläubigen Ehepartner in Süddeutschland, mit etwas Garten angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 44 795 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verein weitergeführt wird. Die Eintragung als e. V. ist inzwischen beim Amtsgericht Lübeck erfolgt. Über die Führung der Kreisangelegenheiten und die Wahlen des Vorstandes sowie des Beirates entscheidet die Mitgliederversammlung. Alle an den Aufgaben der Kreisgemeinschaft interessierten Landsleute werden daher gebeten, ihre Mitgliedschaft im E. V. bei dem Vorsitzenden des Vorstandes, Dr. Reimer, Lübeck, Glashüttenweg 36, schriftlich zu beantragen. Alle anderen Schreiben — insbesondere Anforderungen von Unterlagen für die neuen Vertriebenenausweise — sind wie bisher an den Kreisgeschäftsführer Herbert Balzereit, Drochtersen über Stade zu richten. Für die Ausstellung der Bescheinigungen zur Erlangung des Flüchtlingsausweises ist von der Landsmannschaft Ostpreußen eine Gebühr von 2,— DM festgesetzt worden, die der Geschäftsstelle zur Deckung der damit verbundenen Unkosten einzusenden ist.

Dr. Reimer, Kreisvertreter.

Schloßberg (Pillkallen)

Unser Heimatkreis Harburg will für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober zehn bis vierzehn Jungen im Alter von 13 bis 16 Jahren in der Jugendherberge Undeloh (Naturschutzgebiet der Lüneburger Heide) aufnehmen. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung sowie für die An- und Rückreise werden vom Landkreis Harburg getragen. Anreisetag ist voraussichtlich der 30. September oder 1. Oktober. Sammelpunkt: Jugendherberge Winsen/Luhe, von wo aus die Weiterreise unter Führung eines Betreuers erfolgt. Mitzubringen sind: ein Bettzeug, ein Laken oder Schlafsack, Handtuch, Toilettenartikel und Schuhputzzeug. Außerdem muß jeder Jugendliche bei Krankheitsfällen wissen, welcher Krankenversicherung er angehört.

Anmeldungen werden bis spätestens 10. August an den unterzeichneten Kreisvertreter unter genauer Angabe der Personalien auch der Eltern, jetzigem Wohnsitz und Heimatwohnsitz im Kreise Schloßberg erbeten.

Dr. Wallat, Kreisvertreter,
(24a) Wennerstorf ü. Buchholz, Kreis Harburg.

Alle Unterlagen der Raiffeisenkassen des Kreises Schloßberg befinden sich in Bonn. Wir bitten deshalb alle Anfragen und Anforderungen von Bescheinigungen der Kontenstände an den Deutschen Raiffeisenverband e. V. in Bonn, Koblenzer Str. 127, zu richten. Anfragen bei den Geschäftsführern und Angestellten der Schloßberger Raiffeisenkassen sind zwecklos.

Insterburg Stadt und Land

1. 131er, die bisher noch keine Wiederbeschäftigung gefunden haben, werden gebeten, eine Bewerbung mit kurzem Lebenslauf an die Oldenburger Geschäftsstelle der heimattreuen Insterburger, Oldenburg, Kanalstraße 6a, zu senden. Der Oberstadtdirektor der Patenstadt Krefeld hat anläßlich eines Besuches der Geschäftsstelle in Oldenburg in Aussicht gestellt, bei auftretenden Vakanzen den einen oder anderen, je nach Bedarf, bei der Einstellung zu berücksichtigen.

2. Die Zentralstelle oder die Kreisvertreter werden bisweilen aufgefordert, frühere Angehörige einer Insterburger Behörde, eines Insterburger Betriebes oder ehemalige Schüler einer Insterburger Schule zu organisieren oder zu einem Wiedersehenstreffen zusammenzurufen. In diesem Fall haben wir dann meist den Landsmann, der dieses anregte, gebeten, diese Sache doch selbst in die Hand zu nehmen und uns Vorschläge für die Durchführung seiner Anregung und über Ort und Zeit der Einberufung zu machen. Wir haben dann meist von den Einsendern keine Antwort mehr erhalten. Ähnliche Erfahrungen haben wir leider machen müssen, wenn Veranstaltungen, Zusammenkünfte und Treffen der Heimatgruppen stattgefunden hatten. Es wurde in solchen Fällen wiederholt beanstandet, daß darüber nichts im Ostpreußenblatt stand. Es war dann aber in diesem Falle leider stets so, daß wir — Zentralstelle oder Kreisvertreter — keine Berichte der Heimatgruppen bekamen, obwohl wir bestimmte Landsleute ausdrücklich darum gebeten hatten.

Wir bitten Euch, liebe Landsleute, doch daran zu denken, daß unsere Gemeinschaft nur erhalten und gefestigt werden kann, wenn nicht nur einzelne Landsleute bzw. Heimatgruppen und die Zentralstelle für die Gemeinschaft arbeiten, sondern wenn jeder, der dazu irgend in der Lage ist, sich bereit zeigt, mitzuhelfen und uns Arbeit abzunehmen. Denken sie bitte daran, daß es doch unbillig und unverständlich ist, wenn man von anderen Idealismus und Arbeit für die Gemeinschaft fordert und es selbst daran fehlen läßt.

3. Bei dem letzten Aufruf für das Hilfswerk „Insterburger helfen den Insterburgern" haben sich leider nur sehr wenige Landsleute gemeldet. Wir bitten Euch daher, liebe Landsleute, Euch nochmals zu prüfen, ob Ihr nicht die Verpflichtung in Euch fühlt, Euren notleidenden Landsleuten in der sowjetischen Besatzungszone zu helfen. Es kostet doch so wenig. Meldet Eure Bereitwilligkeit bei der Zentralstelle in Oldenburg, Kanalstraße 6a.

Dr. Wander.

Angerburg

Fünf Jahre Kreisgemeinschaft Angerburg

Dem Kreistreffen der Angerburger, das am letzten Sonntag in Hamburg-Nienstedten in den weiten Räumen der Elbschloßbrauerei stattfand, ging in den Vormittagsstunden eine Zusammenkunft der früheren Hindenburg-Schüler voraus. Etwa sechzig „Ehemalige", darunter Abiturienten der Jahrgänge 1930 bis 1944, fanden sich zusammen. Aus der Lehrerschaft dieser Oberrealschule waren Frau Lemke und Zeichenlehrer Lange erschienen. Die übrigen Mitglieder des Lehrkörpers, die in allen Teilen der Bundesrepublik und in der sowjetisch besetzten Zone verstreut leben, hatten in herzlich gehaltenen Schreiben ihre Verbundenheit übermittelt. Kreisvertreter Priddat hieß die Erschienenen herzlich willkommen. Frau Lemke dankte ihm dafür, daß er ein Treffen dieser Art habe möglich werden lassen. Als Vertreter der ehemaligen Schülerschaft sprach Landsmann Hein aus Angerburg. Er wies dabei darauf hin, daß das nächste Treffen der „Ehemaligen" voraussichtlich im kommenden Jahr in der Patenstadt Rotenburg (Han) stattfinden wird.

Um 14 Uhr konnte sodann das Kreistreffen, zu dem sich fast tausend Einwohner aus Stadt und Kreis Angerburg eingefunden hatten, durch den Kreisvertreter eröffnet werden. Nach der Totenehrung ergriff der Stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto-Rosenau, das Wort zu oft durch starken Beifall unterbrochenen Ausführungen. Er wies dabei auf die Tatsache hin, daß die Vernunft der Welt wieder zu erwachen scheine. Durch die Nichtachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker bei den Beschlüssen der Konferenzen von Jalta und Potsdam sei das Gleichgewicht der Welt verloren gegangen. Indes sei die schlaue Rechnung Stalins, durch die Vertreibung von zwölf Millionen Ostdeutscher in Westdeutschland einen steten Unruheherd zu schaffen, nicht aufgegangen. Diese Heimatvertriebenen — und nicht zuletzt die preußischen unter ihnen — seien nicht zu Anarchisten, sondern zur Medizin gegen den Kommunismus geworden. Einst werde jedoch der Tag kommen, da man vor diesen Märtyrern einer falschen Politik und ihrer vorbildlichen Haltung in Achtung und Anerkennung den Hut ziehen werde. Der Redner stellte fest, daß es in erster Linie von den Landsleuten selbst abhängen werde, ob die ostpreußische Heimat wieder zu Deutschland zurückkehren kann. Wenn die Mächtigen der Welt einst zusammenkommen werden, um über den Dombau des großen Europa zu beraten, wird es an den Ostpreußen liegen, laut und vernehmlich „Hier sind wir!" zu rufen. „Denken wir daran", so schloß Landsmann Otto seine Ausführungen, „Europa muß werden! Deutschland aber reicht von der Maas bis an die Memel und von Flensburg bis Beuthen. Polen den Polen, Ostpreußen dem Verband des ewigen Deutschland!"

Nach einer erhebenden Andacht, die Pastor Welz-Buddern hielt, begrüßte Gerhard Lemke aus Angerburg, der vor zwei Tagen nach neunjähriger Haft im KZ Bautzen seinen jetzt in Bremen lebenden Angehörigen wiedergegeben worden ist, seine Landsleute. Anschließend übermittelte der Kreisbetreuer der Angerburger in Berlin die Grüße der in Berlin lebenden Angerburger. Mit einem kurzen Überblick über die Entwicklung der Kreisgemeinschaft Angerburg wies Kreisvertreter Priddat auf das fünfjährige Bestehen dieser Gemeinschaft hin. Bereits im Jahre 1948 ist durch Landsmann Otto Krüger-Wilhelmsburg die Urzelle zu dieser Gemeinschaft gelegt worden. Am 10. Juli 1949 wurde erstmals Ernst Milthaler-Schönbrunn zum Kreisvertreter für Angerburg gewählt. Nach dem Tode dieses verdienten Mannes übernahm Landsmann Priddat die Leitung. Wie aus dem Geschäftsbericht des letzten Jahres hervorgeht, haben Arbeiten zur Vervollständigung der Kartei und des Anschriftenverzeichnisses im Mittelpunkt aller Bemühungen gestanden. Der Kassenbericht wurde von den Anwesenden gebilligt. Dabei wurde darauf verwiesen, daß die Kreisgemeinschaft den Landsleuten in Berlin monatlich einen Betrag von 10,— DM zukommen läßt. Eine Tellersammlung sollte den aus Berlin und der Sowjetzone herbeigeeilten Landsleuten die Kosten für die Rückfahrt ersetzen. Der Kreisvertreter wies sodann darauf hin, daß die Adressenliste vorliegt, ihre Drucklegung jedoch von der Anzahl der Bestellungen abhängt. Abschließend gab Kreisvertreter Priddat bekannt, daß der Kreis Rotenburg (Han) aller Voraussicht nach die Patenschaft für Kreis und Stadt Angerburg übernehmen wird. Sämtliches Archiv- und Kulturgut, das die Angerburger noch besitzen, soll bereits jetzt gesammelt werden, damit es künftig im neu eingerichteten Heimatmuseum der Patenstadt einen Platz finden kann. Mit dem Bekenntnis: „Wir kennen nur ein Ziel, das geeinte Deutschland, dem auch unsere Heimat angehören muß", schloß der Kreisvertreter den offiziellen Teil des Treffens.

Wehlau

Unser diesjähriges Kreistreffen findet am Sonntag, dem 29. August, in Hamburg, im Lokal „Elbschlucht", Hamburg-Altona, Flottbeker Chaussee 139, statt. Die Teilnehmer fahren mit der Straßenbahnlinie 27 vom Bahnhof Altona bis zur Station Hohenzollernring (Fußweg vom Bahnhof Altona etwa zwanzig Minuten). Es wird gebeten, Freunde und Bekannte auf dieses Treffen aufmerksam zu machen.

Der offizielle Teil der Veranstaltung wird möglichst kurz gehalten sein, um allen Landsleuten genügend Zeit zum Wiedersehen mit Verwandten, Freunden und Bekannten zu geben. Im Laufe des Nachmittags stehen der Kreisvertreter und der Karteiführer zu Rücksprachen in persönlichen Angelegenheiten zur Verfügung. Es steht zu erwarten, daß auf dem Treffen Einzelheiten über die Patenschaft berichtet werden können, die dem Kreis von der Stadt Leer (Ostfriesland) angetragen worden ist.

Anträge auf Erteilung von Wohnsitzbescheinigungen sind ausnahmslos an den Karteiführer Wilhelm Pöpping, Hamburg 19, Heussweg 82, zu richten. Desgleichen alle Anfragen, die die Heimatortskartei betreffen.

Aus gegebener Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß im Feststellungsverfahren vor den Feststellungsbehörden und Feststellungsausschüssen gemäß § 34 des Feststellungsgesetzes die Abgabe von eidesstattlichen Erklärungen unzulässig ist. Es wird daher gebeten, zukünftig von der Anforderung eidesstattlicher Erklärungen abzusehen. Bescheinigungen im Feststellungsverfahren sind nur dann von Wert, wenn sie aus eigenem Wissen erteilt worden sind. Kenntnisse, die nur auf Hörensagen beruhen, sind bedeutungslos.

Wer kann über die früheren wirtschaftlichen Verhältnisse des Frl. Anna Weissel, die in Tapiau, Altstraße Nr. 7, ein Kurz- und Spielwarengeschäft betrieben hat, verbindliche Auskunft erteilen? Nachrichten erbitte ich direkt an mich.

Ich hoffe, am Tage unseres Treffens recht viele Landsleute wiedersehen zu können.

Potreck, Kreisvertreter.

Goldap

Zum Kreistreffen der Goldaper am letzten Sonntag in Hamburg hatten sich nahezu achthundert Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik, aber auch aus Berlin und der sowjetisch besetzten Zone im festlich geschmückten Winterhuder Fährhaus zusammengefunden. Mit einer Andacht, der der aus Goldap gebürtige Pastor Welz aus Buddern, jetzt Mecklenfeld, Kreis Harburg, das Lukas-Evangelium Kapitel 5, Vers 1 bis 11, zugunde legte wurde das Treffen begonnen. Nach der Begrüßungsansprache des Kreisvertreters Mignat, der die Totenehrung folgte, sprach Frau Lisa Löffler, Goldap, einen selbstverfaßten Prolog.

Kernsätze aus den Schriften von Ernst Moritz Arndt stellte Kreisvertreter Mignat seinem Rechenschaftsbericht über die im letzten Jahr geleistete Arbeit voran. Sodann verlas er eine Entschließung, in der gelobt wurde, alles zu tun, auf daß die deutsche Einheit in Freiheit Wirklichkeit werde. Jeder müsse sich täglich die Frage vorlegen, so führte Kreisvertreter Mignat anschließend aus, was er für die Rückgewinnung der Heimat leiste. Vorbedingung für alle Bemühungen dieser Art seien aber treues Zueinanderstehen und gegenseitige Hilfsbereitschaft. Ferner gab er bekannt, daß die Kreiskartei nahezu vollständig vorliegt. Um die Anschriftenliste ständig auf dem laufenden zu halten, ist es erforderlich, jeden Wohnungswechsel umgehend zu melden. Vordrucke dafür wurden jedem Teilnehmer des Treffens zu Beginn ausgehändigt. Auch in diesem Jahr wird die Kreisgemeinschaft es ermöglichen können, zur Freizeitgestaltung der Jugend finanzielle Beihilfen zu leisten. Während im vergangenen Jahr einer Anzahl Jungen in Cuxhaven ein kostenfreier Ferienaufenthalt gewährt werden konnte, werden sich in diesem Jahre Mädchen in Beienrode bei Helmstedt zusammenfinden. Auch in diesem Jahr ist der Unterhalt frei. Die Kreisgemeinschaft steuert für jedes Kind einen Betrag von 3,50 DM täglich bei und übernimmt die Anreisekosten bis zu 20.— DM. Einige Plätze sind noch zu vergeben.

Nach dem Vortrag eines Gedichtes von Frida Jung übermittelte der Kreisvertreter von Insterburg-Land und Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft, Fritz Naujoks, die Grüße unserer Landsmannschaft. Auch er richtete an die Versammelten den Appell, treu zueinander zu stehen und einer des anderen Last zu tragen. Der geschlossenen Einheit aller Ostpreußen könne auf die Dauer niemand die berechtigte Forderung auf Rückgabe der Heimat versagen.

Nach einem gemeinsam gesungenen Lied und dem Vortrag eines Heimatgedichts überreichte Kreisvertreter Mignat Frau Ostwald, die sich um die landsmannschaftliche Arbeit in Hamburg sehr verdient gemacht hat, sich aber krankheitshalber aus ihrer Tätigkeit zurückziehen muß, die Ehrennadel der Landsmannschaft.

Satzungsgemäß wurde im Anschluß daran die Neuwahl des Kreisvertreters vorgenommen. Sie erbrachte die Wiederwahl des bisherigen Kreisvertreters Johannes Mignat. Als neues Mitglied wurde Landsmann v. Besser-Gurnen in den Kreisausschuß gewählt. Die satzungsgemäß aus dem Kreisausschuß ausscheidenden Mitglieder Landrat Dr. von Buchka-Goldap und Friedrich Neumann-Wehrkirchen wurden ebenfalls wiedergewählt. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied fand der offizielle Teil des Treffens seinen Abschluß. — Eine Verlosung schloß sich an. Das gesellige Beisammensein fand seinen Höhepunkt in einem Lichtbildervortrag über Goldap und Umgebung.

Sensburg

Einwohner aus Ukta, denen die Familie Diebowski bekannt ist, werden gebeten, sich zu melden. Ich bitte dabei gleichzeitig um Angabe der Vornamen des D. und seiner Frau nebst Geburtsname und ob D. ein eigenes Haus bzw. Landwirtschaft besaß oder welchen Beruf er hatte. Diese Feststellungen sind für die Kinder wichtig. Gesucht wird ferner Egon Schröder, geb. etwa 1912 bis 1914, aus dem Kreis, genauer Ort nicht bekannt; er war zuletzt Oberwachtmeister bei der 2. A. R. 11 und soll bei Braunschweig wohnen. Wo ist Frau Marks, geb. Siska, aus Sensburg?

Das Kreistreffen für Nordrhein-Westfalen wird am 12. September im Kolpinghaus in Herne stattfinden.

Albert v. Ketelhodt,
Ratzeburg, Kirschen-Allee 11.

Johannisburg

Ministerialdirigent a. D. Gottheiner dankt für die angetragene Ehrenmitgliedschaft in unserer Landsmannschaft mit folgenden Worten: „Ich sage der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreis Johannisburg, für die angetragene Ehrenmitgliedschaft der Johannisburger Kreisgemeinschaft, die ich mit besonderer Freude annehme und die mich mit den Eingesessenen meines alten Kreises auch in Zukunft in unlöslicher Verbindung halten wird und die mir übersandte Ostpreußennadel meinen allerherzlichsten Dank."

Unser nächstes Kreistreffen findet am 15. August in Oldenburg statt, um hier unseren Landsleuten aus dem Raume Wilhelmshaven, Oldenburg und Bremen Gelegenheit zu geben, in heimatlicher Verbundenheit zusammenzukommen und alte Nachbarn und Freunde wiederzusehen.

Auf dem Landestreffen Hannover wurde von Landsleuten die Anregung gegeben, in diesem Jahre noch ein Kreistreffen in Hannover abzuhalten. Es stimmt, daß in dem in den Messehallen zur Verfügung gestellten Raum ein Zusammenschluß und Aussprache in der Kreisgemeinschaft nicht möglich waren und daher viele Landsleute das Bedürfnis haben, nochmals zusammenzukommen. Nach reiflicher Überlegung stehe ich doch auf dem Standpunkt, lieber das nächste Kreistreffen im Frühjahr, etwa Ende April, abzuhalten. Bitte um Stellungnahme.

Gesucht werden: 1. Orlowski, Bauer, Schast und Tochter Hilde Orlowski, geb. 1922; 2. Bruder von Wilhelm Schliwinski, Arys, und gleichzeitig die Arbeitgeber, bei denen Landsmann Schliwinski s. Z. das Schuhmacherhandwerk erlernt hat.

Kreisvertreter Fr. W. Kautz,
(20 Altwarmbüchen (Han)

Ortelsburg

Am 1. August Kreistreffen in Herne

Die Veranstaltungsfolge für diesen Festtag liegt nun fest und wird heute bekanntgegeben: 9.15 Uhr: Evangelischer Feldgottesdienst auf dem Sportplatz neben dem Parkhaus. Zur selben Stunde katholischer Gottesdienst in der Hauptkirche St. Bonifatius, Bahnhofstraße. 10 Uhr: Begrüßung durch die Stadt Herne auf dem Sportplatz. 11 Uhr: Beginn der Feierstunde im Parkhaus. Bei dieser werden der erste Vorsitzende der dortigen Landsmannschaft und der Kreisvertreter sprechen. Von 13 bis 15 Uhr: Mittagspause. Essenmarken für ein Gedeck sind für 2,— DM an den Kassen erhältlich. Bedienungsgeld wird nicht erhoben. Damit eine reibungslose Abwicklung gewährleiset ist, wird empfohlen, sich rechtzeitig mit Essensmarken zu versorgen. Um 15 Uhr: Vorführungen der Jugendgruppe Herne. Anschließend Musik und Tanz. Die bekannte Bücherei des deutschen Ostens ist für die Teilnehmer von 9.30 bis 11.30 Uhr und von 13.00 bis 15.00 Uhr geöffnet. — Es deutet alles darauf hin, daß wir uns hier in großem Kreise treffen werden. Nochmals werden die Ortelsburger herzlich eingeladen.

Rückschau auf das Treffen in Hannover.

Das Ostpreußenblatt hat über die große und eindrucksvolle Veranstaltung der Ostpreußen in Hannover schon ausführlich berichtet. Wir Ortelsburger trafen uns nach den Kundgebungen im Hauptrestaurant des Messegeländes. In diesem schönen großen Raum hatten wir ausreichend Platz und dort konnten wir uns ungestört der heimatlichen Unterhaltung hingeben. Wir möchten auch von dieser Stelle der Organisationsleitung herzlich dafür danken, daß sie unserem großen Kreis das schönste Lokal des Messegeländes zur Verfügung stellte. — Kreisvertreter Bahr konnte hier über 1500 Ortelsburger, die zum Teil einen weiten Reiseweg gemacht hatten, begrüßen. Er konnte hier zum ersten Male bekanntgeben, daß Kreis und Stadt Hann.-Münden die Patenschaft für Ortelsburg übernehmen wollen. Darüber wird bald ausführlich berichtet werden können. Diese schönen Stunden des Zusammenseins brachten für viele das erste Wiedersehen nach der Vertreibung. Frau von Poser überbrachte die Grüße unseres leider verhinderten Landrats. Schmerzlich empfinden wir es bei einem solchen Wiedersehen, daß wieder mancher Freund und Bekannte uns für immer verlassen hat.

Kreisgeschäftsstelle

Das Haupttreffen dieses Jahres wird also in Hann.-Münden sein und voraussichtlich Anfang September. In diesen Tagen wird der Termin festgelegt und anschließend bekanntgegeben. Es kann sein, daß sich dadurch das für den 29. August in Ratzeburg geplante Treffen verschiebt.

Am 30. Juni feierte Molkereidirektor i. R. Walter Dous-Passenheim seinen 77. Geburtstag in Kiel, Wrangelstraße 35. Landsmann Dous war über 40 Jahre Betriebsleiter der Molkerei-Genossenschaft Passenheim. Aus kleinsten Anfängen wurde unter seiner Leitung diese Molkerei zu dem über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannten Markenbutterbetrieb ausgebaut. Zwei seiner Söhne waren Leiter der Molkereigenossenschaften Insterburg und Angerburg. Sein Schwiegersohn Fritz Biella-Romahnen ist mit dem 3. April d. J. zum Reg.-Rat im Bundesfinanzministerium ernannt worden. Wir grüßen Papa Dous mit herzlichen Wünschen.

Gerhard Bahr, Kreisvertreter,
(23) Brockzetel, Kreis Aurich/Ostfriesl.

Neidenburg

Jahreshaupttreffen mit Patenschaftsfeier findet am Sonnabend, dem 31. Juli, und Sonntag, dem 1. August, in unserer Patenstadt Bochum im Parkhaus statt. Ich bitte alle Kreisangehörigen, für dieses Treffen zu werben. Beginn der Feier Sonnabend 9.00 Uhr.

Wagner, Kreisvertreter, Landshut/Bay, Postfach 2.

Teilnehmern am Jahreshaupttreffen in Bochum ist am Sonntag, dem 1. August, Gelegenheit zum Besuch der Frühgottesdienste gegeben.

Gerdauen

Wie aus den Ankündigungen im Ostpreußenblatt unter Rubrik „Heimattreffen" ersichtlich ist, findet am 1. August unser Heimatkreistreffen in Düsseldorf im Union-Hotel, Witzelstraße, statt. Vom Hauptbahnhof ist es mit der Linie 14 — Haltestelle Hennekamp — zu erreichen. Besondere Einladungen ergehen nicht, daher bitte ich Freunde und Bekannte zu benachrichtigen. Dieser Tag soll auch wieder so schön werden wie vor zwei Jahren, mit Musik, Gesangsdarbietungen usw.

Ich hoffe, eine große Teilnehmerzahl begrüßen zu dürfen.

E. Paap, Kreisvertreter,
(25a) Stelle, über Hannover, Kreis Burgdorf.

Heiligenbeil

Mitteilung des Kreiskarteiführers

Am 15. Juli bin ich nach Kiel, Hardenbergstr. 15 I, umgezogen. Durch den Umzug sowie durch die Vor- und Abschlußarbeiten unseres Heimatkreistreffens konnten einige Anfragen noch nicht beantwortet und beantragte Wohnsitzbescheinigungen noch nicht weiterbearbeitet werden. Ich bitte also noch um etwas Geduld. Von persönlichen Besuchen bitte ich abzusehen, da ich außerhalb meiner Wohnung berufstätig bin. Für den Heimatkreis Heiligenbeil bin ich ehrenamtlich in meiner Freizeit tätig. Alle Anfragen bitte ich so kurz wie möglich abzufassen. Mit eigener Anschrift und Rückporto versehene Briefumschläge und Postkarten sind allen Anfragen beizufügen. Für jede Wohnsitzbescheinigung ist nach einem Beschluß der Landsmannschaft Ostpreußen ein Mindestunkostenbeitrag von 2.— DM zu entrichten.

Paul Birth.

Der Tag unserer Hochseefischer

Mit herzlichen Wünschen wurde die Flotte in Cuxhaven verabschiedet / Auch ostpreußische Fischer wurden geehrt

Nachdem im vergangenen Jahr der Tag, an dem die deutsche Hochseefischerei-Flotte zum Fang auslief, festlich begangen wurde, ist dieses Ereignis der Ausfahrt zu den Fischgründen der nördlichen See zum Ehrentag für unsere Fischdampferbesatzungen bestimmt worden. In diesem Jahr fanden die Feiern, die dieses Ereignis von nun an alljährlich umrahmen sollen, am 17. und 18. Juli in Hamburg statt. Es soll dadurch die Verbundenheit des ganzen deutschen Volkes mit den Männern zum Ausdruck gebracht werden, deren Beruf an Härte, Arbeit, Mut und Entbehrungen alle anderen Berufe, selbst den des Bergmanns, übertrifft Vor allem soll dabei auch in stillem Gedenken der Männer und ihrer Familien gedacht werden, die von See nicht zurückgekehrt sind.

Nun, uns Ostpreußen braucht man das alles nicht erst in Erinnerung zu rufen. Oft genug haben wir in die Gesichter unserer Fischer geschaut. Wir wissen, wie es draußen auf See ist, bei Nacht und Sturm, und wir verstehen es, uns hineinzuversetzen in die Gefühle der Frauen, die am Ufer zurückbleiben und bangenden Herzens auf die Rückkehr der Männer, der Väter warten.

Auch über den Wert der Fische als Nahrungsmittel braucht man uns nicht viel zu sagen. Wir wissen, was wir an unseren Flundern und Aalen, und was sonst noch alles eingebracht wurde, gehabt haben; und auch der Hering war auf unseren Tischen zu Hause.

Aber welcher Fischer zwischen Memel und Pillau hat es jemals erlebt, daß er in einem blumengeschmückten Festsaal eines Rathauses, mit Musik und feierlichen Reden, geehrt wurde, daß Tausende von Menschen die Hafenausfahrt säumten, oder daß gar ein hoher Minister ihm persönlich ein Abschiedswort zurief und ihm guten Fang und frohe Heimkehr wünschte!

Das alles konnte man in diesen Tagen in Hamburg erleben. Natürlich konnten nicht alle Besatzungsmitglieder der Dampfer an den festlichen Feiern teilnehmen. Aber sowohl Kapitäne als auch einige aus der Mannschaft waren dabei anwesend. Die Kapitäne saßen in der ersten Reihe des Festsaales, und auf der Bühne, die harten Seemannsgesichter den Gästen zugewandt, standen zwölf Männer vom Deck und von den Netzen. Auch ein Ostpreuße war unter ihnen. Er gehörte zu der Besatzung des Fischdampfers „Heinrich Colsmann" aus Hamburg. Beheimatet war er in Pillau. In echt ostpreußischer Art wollte er seinen Namen nicht nennen. Das sei viel zu viel der Ehre, meinte er.

Bevor aber die Feier im Rathaus begann, bei der herzliche Worte von Vertretern der Bundesregierung, des Hamburger Senats und der Gewerkschaft gesprochen wurden, fand in der Kirche St. Michaelis eine stille Gedenkstunde statt, bei der auch der in besonderer Weise der Toten des vergangenen Jahres gedacht wurde.

Der Verband der deutschen Hochseefischereien hat ein „Ehrenbuch der auf See gebliebenen Hochseefischer" gestiftet. Dieses Ehrenbuch, das in die Obhut der Kirche gegeben wurde, enthält in diesem Jahr auch zwei Namen ostpreußischer Fischer. Es sind dieses:

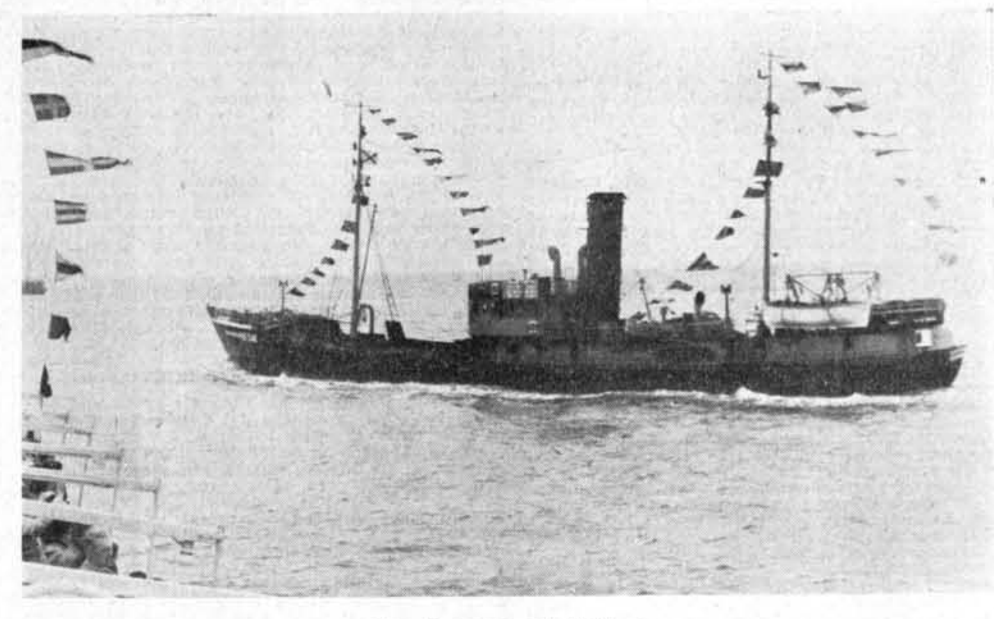
Matrose Franz Apholz, geboren am 8. 6. 1910 in Rinderort, am 23. 12. 1953 ertrunken beim Dienst auf FD „Auguste Kämpf".

Matrose Erwin Skirde, geboren am 26. 7. 1930 in Bartenstein, ertrunken am 13. 4. 1954 beim Dienst auf FD „Eckernförde".

Wilhelm Bosien vom Kurischen Haff

Bei der Feier im Rathaus fand dann als Mittelpunkt der Festlichkeit eine Ehrung solcher Kapitäne statt, die sich um die Hochseefischerei besonders verdient gemacht haben. Die Dampfer, auf denen sie fahren, erhalten eine Gedenktafel, auf der eine Medaille angebracht wird, und die Besatzungsmitglieder erhalten Urkunden und die Silbermedaille, die ihnen vom Bundespräsidenten verliehen wurde.

Auch unter den neun Kapitänen, die in dieser Weise geehrt wurden, war auch einer aus Ostpreußen. Es war Wilhelm Bosien von FD „Regulus", beheimatet in Bremerhaven. Kapitän Wilhelm Bosien ist am Kurischen Haff zu Hause, zwischen Labiau und Cranz, und er ist von seiner Kindheit an unter dem Kurenwimpel mit dem Netz Tag für Tag, bei Wetter und Sturm, hinausgefahren.



Die „Tannenberg" läuft aus

Die genannten aber sind es nicht allein, die unsere Heimat und die alte ostpreußische Tradition bei der Fischerei vertreten. Zwanzig Prozent der Besatzungsmitglieder bei der Hochseefischerei sind Ostpreußen, und sie wurden als besonders zuverlässig und tüchtig gerühmt.

Bei der Kutterfischerei, sagte man, wäre der Anteil der Ostpreußen an der Besatzungszahl noch höher.

Am frühen Vormittag des 18. Juli machten zwei Dampfer von der Überseebrücke im Hamburger Hafen los. Sie setzten sich an die Spitze der Hamburger Fischdampfer, die zu gleicher Zeit die Leinen loswarfen, um auf Große Fahrt in See zu gehn. Auf den Dampfern befanden sich die geladenen Gäste, die auch an den Feierlichkeiten des Vortages teilgenommen hatten: Vertreter der Bundesregierung, des Hamburger und des Bremer Senats, des Verbandes der Deutschen Hochseefischerei und der Presse.

An die Spitze der weitauseinandergezogenen, in Kiellinie fahrenden Flotte setzte sich die „Sülberg". Für die ostpreußischen Teilnehmer war es ein eigenartiges Gefühl, gerade bei dieser besonderen Gelegenheit auf den Planken dieses Schiffes zu stehen, das einst unter dem Namen „Kurisches Haff" zwischen Memel und Cranzbeek gefahren ist.

Vor Cuxhaven, auf der Höhe vom „Steubenhöft", gesellten sich zu der Hamburger Flotte die Fischdampfer aus Kiel und Bremerhaven.

Indessen hatten sich an Land viele tausend Menschen versammelt, um dem Schauspiel, das nun folgen sollte, beizuwohnen.

Nach einem schön durchgeführten Manöver fuhr die gesamte Flotte in glänzender Parade an dem Hochseefischerei-Schutzfahrzeug, der „Meerkatze" vorüber, wo sich der Bundesarbeitsminister Dr. Lübke an Bord befand. Er rief jedes einzelne Schiff mit Namen an und wünschte ihm und seiner Besatzung „eine gute Ausfahrt, reichen Fang und eine glückliche Heimkehr".

Unter fröhlichen Rufen und Winken herüber und hinüber fuhren dann Dampfer um Dampfer in die offene See hinaus, hinauf nach Norden, in die Barentsee, zur Bäreninsel, nach Spitzbergen oder nach Island.

Schön und erfreulich war es dabei zu beobachten, wie unter den Zuschauern auf beiden Begleitdampfern plötzlich Bewegung entstand, Winken und Rufen lebhafter und lauter wurden, als die FD „Tannenberg" vorüberfuhr, in See ging und allmählich in der diesigen Luft den Augen entschwand. Sie ist in Cuxhaven beheimatet, aber sie trägt den Namen auf See hinaus, der uns Ostpreußen ans Herz gewachsen ist und ein Ehrenname bleibt für alle Zeiten, für alle Deutschen.

So haben denn auch wir aus Ostpreußen allen Grund, teilzunehmen und von Herzen der Männer zu gedenken, die jetzt hinausfuhren.

Bücherschau

„Albrecht Dürer als Maler und als Zeichner." Herausgegeben von Johannes Beer. 28 Seiten Text und 132 Bildtafeln, davon 32 farbig. Langewiesche Verlag, Königstein im Taunus. DM 12.80.

Wohl jeder unserer Leser wird sich noch der eindringlichen und schönen Zeichnung von Dürer „Kopf eines Apostels" erinnern, die wir auf der Titelseite der Pfingstnummer abgebildet hatten (Folge 23 vom 5. Juni). Diese Zeichnung war dem im Langewieschen Verlag erschienenen Band „Albrecht Dürer als Maler und als Zeichner" entnommen, auf den wir hier etwas eingehender aufmerksam machen wollen. Der Herausgeber, Johannes Beer, versucht im Vorwort zum ersten Teil des Buches, der uns Dürers Schaffen als Maler darstellt, die Bedeutung und die Beziehungen Dürers zu uns heute Lebenden zu erklären: „Albrecht Dürer ist das Urbild des deutschen Künstlers; als solches ist er dem deutschen Volk, ist er der Welt gegenwärtig. Der handelnde und denkende deutsche Mensch steht uns vor Augen, wie Dürer ihn sah. . . . Christus als Gestalt lebt in unserer Seele so, wie Dürer sie formte." Neben einigen Auszügen aus Albrecht Dürers schriftlichem Nachlaß enthält der erste Teil 66 Bildtafeln, davon 16 farbige, die auch in ihrer technischen Wiedergabe hervorragend sind. Der zweite Teil „Dürer als Zeichner" bringt die Lebensdaten Albrecht Dürers und 81 Handzeichnungen, Holzschnitte und Kupferstiche, 16 davon wieder als Farbtafeln. Die beiden Teile sind auch getrennt im Rahmen der bekannten „Blauen Bücher" erschienen und für DM 4,80 einzeln käuflich. Das in seinem knappen, treffenden Text und der reichen Auswahl der Bilder und Zeichnungen ausgezeichnet gelungene Werk darf bei seinem verhältnismäßig geringen Preis mit Recht als „Volks-Dürer" im schönsten Sinn des Wortes bezeichnet werden.

d-s

Anschriften aus Schweden

Wir bitten unsere Leser, uns möglichst umgehend Anschriften von Landsleuten mitzuteilen, die in Schweden leben; ihre Zahl ist verhältnismäßig hoch. Die Mitteilungen bitten wir zu richten an die Schriftleitung des Ostpreußenblattes, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Ehen unter Trümmern

Der Artikel „Ehen unter Trümmern", den wir in Folge 27/28 des Ostpreußenblattes veröffentlicht haben, ist von unseren Lesern mit starkem Interesse beachtet worden und hat ein lebhaftes Echo ausgelöst.

Infolge Raummangel können wir nur einen der eingegangenen Briefe an dieser Stelle veröffentlichen; ihn schrieb unser Landsmann Max Alexander aus Dortmund. Aber gerade aus diesen Zeilen wird es noch einmal sehr deutlich, was wir wußten und warum dieser Artikel geschrieben wurde: daß in weiten Kreisen der Bundesrepublik das Vorstellungsvermögen von dem, was die zurückgehaltenen Deutschen in den besetzten Ostgebieten auszustehen haben, sehr gering ist. Noch weniger bekannt sind die Umstände, welche die Lebensansprüche des Einzelnen, gerade was die Erhaltung der Ehen betrifft, schlechthin in Frage stellen. Die Klagen, die unser Landsmann in seinem Brief ausspricht, sind mehr als berechtigt. Wenn alle Bemühungen bisher ergebnislos blieben, liegt die Verantwortung dafür bei den polnischen Behörden. Trotzdem: Es muß immer und immer wieder gefordert werden, daß Polen endlich die deutschen Sklaven — nichts anderes sind unsere Landsleute in der Heimat heute — freiläßt, damit diese grauenvolle Zerreißung der Familien ein Ende nimmt. Und allen Stellen und Behörden, die es angeht, müssen alles tun, um hier zu helfen.

Unser Landsmann aus Dortmund schreibt:

Mit lebhaftem Interesse habe ich diesen Artikel gelesen; denn meine Familie wird im Kreise Sensburg festgehalten.

Am 16. August jährt sich zum fünfzehnten Male der Tag des Abschieds. Damals war meine einzige Tochter sechs Jahre alt, nun ist sie 21. Würde ich sie wieder erkennen? In brieflicher Verbindung stehe ich mit meiner Familie. Was sie alles durchgemacht haben, weiß ich. Natürlich habe ich alle nur möglichen Schritte unternommen, um sie herüber zu bekommen, doch leider ohne Erfolg. Ich verstehe nicht, wenn berichtet wird: „Eine Schwester unternahm an Stelle ihres Ehemannes die notwendigen Schritte, und eines Tages war die Frau mit ihren beiden Kindern da." Es klingt für meine Ohren wie ein Märchen so schön. Mein Antrag durch die Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtspflege Hamburg läuft schon jahrelang; da schwindet allmählich auch das Vertrauen.

Seit Jahren haben wir einen Vertriebenenminister, seit Monaten sogar einen Familienminister. Könnten sich diese Stellen nicht mehr für eine Familienzusammenführung einsetzen und kämpfen?

Gesetzliche Maßnahmen zur Erschwerung der Ehescheidungen helfen nicht allein, die dazu führenden Zustände müßten erst beseitigt werden.

Ich will auch nicht den Stab über die Ehemänner brechen, die sich nun scheiden lassen. Lieber scheiden lassen als sich aufhängen! Durch höhere Gewalt ist man praktisch schon lange geschieden. Oder ist das noch eine Ehe, wenn man fünfzehn Jahre auseinander gerissen ist? Die Entfremdung kommt naturbedingt mit der Zeit, und die schönste Erinnerung verblaßt. Es ist nicht leicht, nur immer ein Zaungast des Lebens zu sein. Keiner kann sich solchen Zustand vorstellen und die inneren Kämpfe der Betroffenen verstehen. Früher war man liebevoll betreut. Und jetzt? Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Auch bei den Behörden findet man kein Verständnis, geschweige ein warmes Herz. Man wird obendrein bestraft, das man dauernd getrennt lebt. Ich will einige Punkte erwähnen, die ich selbst erfahren mußte.

Punkt 1: Die Zuzugsgenehmigung. Die erste amtliche Frage lautet: Haben sie eine Wohnung? Ich hatte keine. Erst vor einem Jahre habe ich mir aus eigenen Mitteln und eigener Kraft eine ausgebaut. Folglich erhielt ich keine Zuzugsgenehmigung, nur den guten Rat, mich an den Sozialminister zu wenden. Von dort bekam ich für meine Familie eine Einreisegenehmigung ins Bundesgebiet.

Punkt 2: Anspruch auf Zuweisung einer Wohnung hat man nicht als Einzelgänger.

Punkt 3: Lastenausgleich und Hausratshilfe. Die ausgefüllten Feststellungsformulare wurden erst nicht angenommen mit dem Bemerken: Ihre Ehefrau ist noch drüben auf ihrem Besitz, folglich haben sie nichts verloren und keinen Anspruch. Mit Hilfe des BvD wurden meine Anträge angenommen. Bis heute habe ich noch keinen Pfennig erhalten.

Und nun zum letzten Punkt: In diesem Winter hatte ich das Pech, zum ersten Male in meinem Leben zu stempeln. Wartezeit betrug sieben Tage, sonst bei Verheirateten drei Tage. Auf meinen Einspruch erhielt ich von der Widerspruchsstelle des Arbeitsamtes Dortmund einen wohl alle interessierenden Bescheid: Wenn A. nunmehr erklärt, daß er nicht im Besitze eines Familienbuches sei, aber durch Vorlage von Briefen von seiner Ehefrau dem Arbeitsamt beweisen könne, daß er diese laufend durch Paketsendungen unterstützt habe, so können diese Briefe nicht als hinreichender Beweis für die Existenz seiner in dem polnisch verwalteten Gebiet lebenden Ehefrau angesehen werden. Das Arbeitsamt hat daher auch mit Recht die Zahlung des Familienzuschlages abgelehnt.

Also Nachteile über Nachteile! Aber trotz alledem, mich kann nichts mehr erschüttern. Geduld habe ich und warte auf ein Wiedersehen. Fern, aber treu!

Max Alexander, Dortmund, Soester Straße 22a

„Sie leben doch gar nicht mehr!"

(Schluß von Seite 6)

läßt sich mehr erschrocken und scheu als mit kindlicher Freude die Liebkosungen gefallen.

Aber dann treten eben auch die anderen Kinder ein. Der Mann sieht sich plötzlich einer ganzen Schar gegenüber. Es bleibt Frau Frieda nichts anderes übrig, als die Geschichte ihrer Irrungen und Wirrungen zu erzählen. Sie tut es mit einem Gefühl schlechten Gewissens, denn noch ist sie der Meinung, sie wäre allein auf Abwegen gegangen.

Dann erst beginnt der Mann seine Beichte zu sprechen.

„Und. . . was wird — was sagt deine Frau nun dazu?" fragt Frieda fassungslos. Das Wort „deine Frau" kommt ihr schwer von den Lippen.

Der Mann zuckt die Schultern. „Sie war natürlich auch nicht darüber erfreut. Sie wußte ja gar nichts davon; ich hatte ihr kein Wort davon gesagt, daß ich verheiratet war; sie erfuhr es erst durch die Suchanzeige."

Eine Weile herrscht tödliches Schweigen zwischen den beiden, denen vor ein paar Stunden die Sonne wieder so hell zu scheinen schien.

„Und nun?"

Der Mann starrt ins Leere. Dann hebt er den Blick: „Rosemarie nehme ich erst einmal mit!"

„Ausgeschlossen! Ich gebe das Kind nicht her!"

„Doch, meine Tochter kommt mit!"

„Aber. . . willst du denn fort?"

„Ja, das muß ich ja wohl, heute noch!"

Die Entscheidung liegt jetzt bei ihm

Wie ein Spuk ist das Erlebnis an Frau Frieda vorübergegangen. Sie kann es noch immer nicht fassen. Ihr Mann, den sie vor Stunden im Glanz der Wiedersehensfreude in den Armen hielt, ist wieder fort, dazu hat sie ihr Kind verloren, das ihr schon eine so große Hilfe war, da es für die Kleinen sorgen konnte. „Zuerst einmal für die Zeit der Ferien", sagt sie, aber sie spricht es sehr zögernd aus. Sie weiß nicht, ob sie sich darauf verlassen darf, ob sie sich überhaupt noch auf etwas in der Welt verlassen darf.

„Was werden Sie nun unternehmen?" fragt man und fühlt zugleich, wie töricht die Frage ist.

„Ich?" antwortet sie, „Ich kann gar nichts tun. Soll ich ihn zu etwas zwingen, wovon ich nicht weiß, ob er es will? Die Entscheidung liegt nun bei ihm. Er allein muß es wissen, was er zu tun hat. was ihm zu tun übrig bleibt."

Und: „Heute habe ich noch gefeiert", sagt sie, „morgen werde ich wieder zur Arbeit gehn! Ich muß es ja!"

H. U. E.

Das Schloß Allenstein im Wandel der Zeiten

Von Kurt Maeder

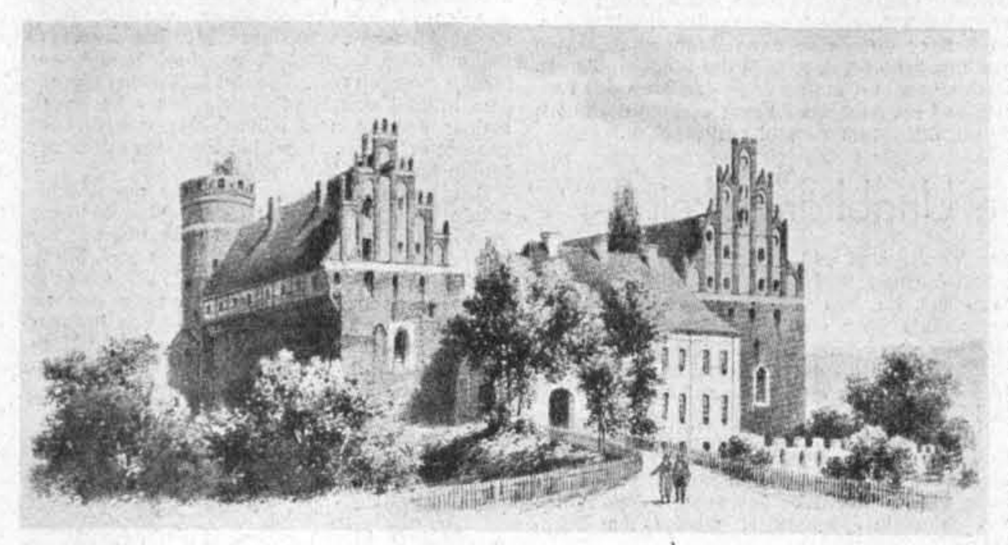
Dem Andenken an den im letzten Kriege jung gefallenen Justus-Carl von Ruperti gewidmet

Die großen Bauwerke der Vergangenheit, die Klöster, Kirchen, Burgen, Schlösser sind in Stein erhaltene Zeugen der Kultur. Ihre Geschichte ist ein Teil der Geschichte des Landes, in dem sie gelegen sind, ja ein Teil der Geschichte des Kulturkreises, zu dem sie gehören. So steht es auch mit der Geschichte der Burg Allenstein.

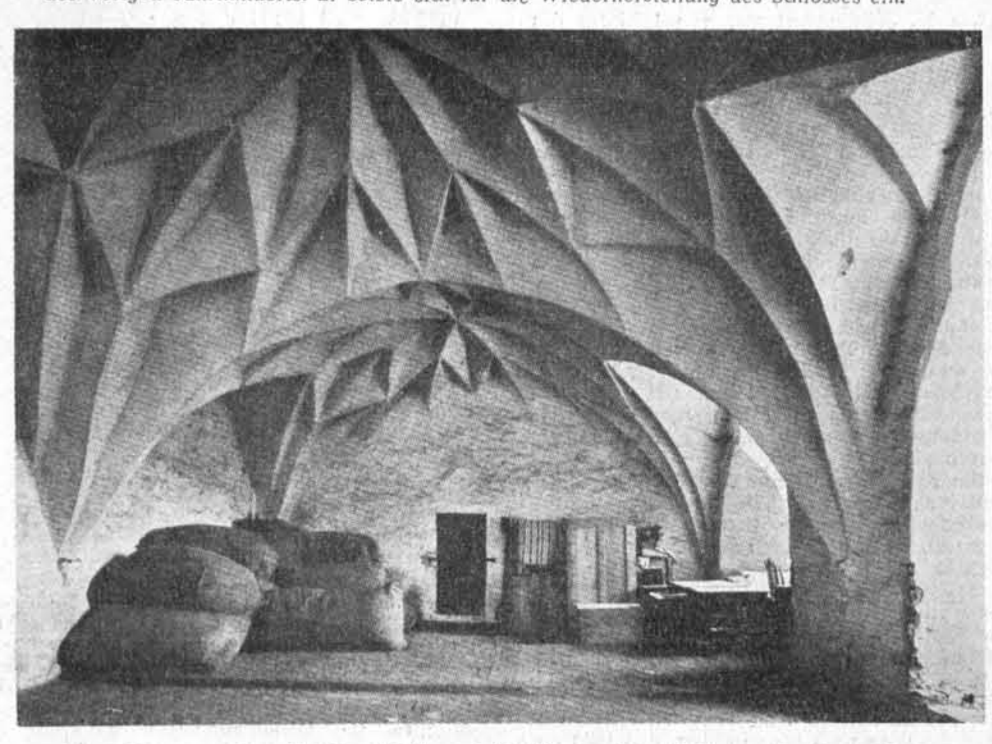
Sie ist ein Spätling der Kreuzzugszeit. Im Banne der Ideen dieser Zeit, im Auftrag und mit dem Segen des geistlichen Führers der abendländischen Christenheit, des Papstes, als Helfer der Polen, die sich zu diesem Kulturkreis bekannten, war der Deutsche Ritterorden im Prussenlande erschienen und hatte sein Werk der Besitznahme dieses Landes in harten Kämpfen fast vollendet. Schon war der Hochmeister von Venedig nach der Marienburg übergesiedelt (1309), schon war das neuerrichtete Staatswesen mit einer dem Mittelalter vorauseilenden Verwaltungsorganisation fest gefügt, längs der Weichsel und im Innern des Landes erhoben sich bereits wuchtige Burgen, als auch die Burg Allenstein entstand.

Das Land Galindien um den Oberlauf der Alle war als letztes in Besitz genommen worden. Nun mußte die Grenze gesichert werden. Gegen das noch heidnische und feindliche Litauen ließ der Orden eine Wildnis, einen etwa siebzig Kilometer breiten Wald- und Seengürtel, als Grenzsaum bestehen. An dem Nordwestrand dieser Wildnis wurde zunächst eine Reihe hölzerner Wildhäuser angelegt, die bald in Steinbauten umgewandelt wurden, so Rößel, Wartenburg, Hohenstein. An der Stelle, wo die längs der Alle von Süden her die Wildnis durchquerende Heerstraße aus der Wildnis heraustrat, wo zugleich der Weg längs des Nordwestrandes der Wildnis die Alle überschritt, war der gegebene Platz für die Gründung einer Burg und einer Stadt. Sie erhielt den Namen Allenstein.

Aber nicht der Orden selbst führte diese Gründung aus, sondern das Domkapitel des Bistums Ermland. Denn 1243 hatte Wilhelm von Modena, der Legat des Papstes Innozenz IV., die kirchliche Einteilung des neuen Landes vorgenommen. Das Land, das die späteren Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein umfaßte, das Ermland, war einem Bischof, der seinen Wohnsitz in Heilsberg nahm, unterstellt worden, und bestimmungsgemäß hatte dieser ein Drittel seines Landes seinem Domkapitel, das in Frauenburg residierte, zur Verwaltung und Ausübung der Herrschaft überwiesen. Zu diesem dem Domkapitel unterstellten Gebiet gehörte auch die Gegend um die obere Alle.



Das Schloß, Mitte des vorigen Jahrhunderts, Ansicht von Süden, Steinzeichnung nach v. Quast. Der Zeichner war Staatskonservator in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Er setzte sich für die Wiederherstellung des Schlosses ein.



Der Remter im Nordostflügel 1903. Im Jahre 1909 wurde dieser Raum umgebaut. Ein Kronleuchter und andere Zutaten dienten dem Bedürfnis nach Repräsentation.

Auf eine Insel der Alle gebaut

In der Zeit, als die Kreuzzugsidee noch eine lebendige Glut war, wirkten Orden, Bischof und Domkapitel einträchtig zusammen. Das genaue Datum der Gründung der Burg steht nicht fest, wie überhaupt nur eine einzige Urkunde aus dem Mittelalter über die Bauarbeiten an der Burg erhalten geblieben ist. Aber der Bau muß wenige Jahre vor 1350, wohl noch vor der Gründung der Stadt begonnen worden sein, wahrscheinlich sofort in Stein, und vor 1370 muß er vollendet gewesen sein.

Der Platz war zur Verteidigung gut geeignet. Die Alle machte hier ein Knie, in das sich die Stadt einschmiegen konnte. Der Fluß bildete vier Inseln. Auf einer von ihnen entstand die Stadt, auf einer anderen die Burg und auf einer dritten die Mühle, die für jede Burg notwendig war.

Obwohl dem Domkapitel gehörend, wurde die Burg in dem vom Orden angewandten, sich an die fränkisch-normannische Art des Burgbaus anlehnenden Stil errichtet, der für eine wellige Ebene der gegebene war. Ein viereckiges, einen Hof einschließendes Kastell wurde gebaut, an dessen einer Seite das Haupthaus stand. Hier war es die Nordseite. Der große Wachtturm erhob sich an der Südwestecke nach der Seite zu, von der man den Feind erwartete.

Der Zweck der Burg war ein dreifacher. Sie war Festung, die zugleich der Verteidigung wie der Zuflucht der Landbevölkerung dienen mußte, Kloster und Verwaltungsmittelpunkt. Demgemäß war ihre Inneneinrichtung. Die Burg war kein Pracht-, sondern ein Zweckbau, daher ohne viel Schmuck, einfach, karg, wuchtig. Eine Erinnerung an das Kloster war der neunbogige Kreuzgang des Haupthauses.

Das Haupthaus erhob sich über mächtigen Kellern. Das Erdgeschoß barg Küche, Heizungsanlage, Dienerstuben, das erste Geschoß umfaßt eine Kapelle mit einem Sternengewölbe, die der Heiligen Anna geweiht war, zwei Remter und die Amts- und Wohnstube des Administrators. Darüber dehnte sich ein gewaltiger Speicherraum aus.

Um die Burg zog sich wie bei andern Ordensburgen ein breiter Landstreifen, der sogenannte Parcham, der ebenfalls von Mauern umgeben war. Er erschwerte den Angriff auf das Haupthaus und konnte im Notfall fliehende Landbewohner aufnehmen. Ob die Burg Allenstein auch eine Vorburg besaß wie andere Ordensburgen, ist ungewiß.

Die Verwaltung hatte zwei Aufgaben, eine wirtschaftliche und eine richterliche. Daher waren die beiden wichtigsten Beamten der Burg der Schäffer und der Vogt, der später Burggraf genannt wurde.

Der Schäffer hatte mit den ihm untergebenen Beamten und Knechten, dem Fischmeister (Keiper), dem für die Holzgewinnung und die Bienenzucht verantwortlichen Waldwärter, dem Kellermeister, dem Kornknecht u. a. für die Ansammlung der notwendigen Lebensmittel zu sorgen, die auf dem Wirtschaftsgebiet der Burg und auf den Vorwerken gewonnen wurden. Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein müssen wir uns das tägliche Leben auf der Burg in Friedenszeiten wie das eines größeren Gutshofes vorstellen.

Der Vogt übte die Gerichtsbarkeit aus, von der allerdings ein Teil, die niedere Gerichtsbarkeit, auf die Stadt überging. Er wohnte in dem Hauptturm, unter dem sich das Verließ befand.

Die Oberaufsicht über beide Beamte führte der Administrator, auch Landpropst genannt, der jährlich von dem Domkapitel in Frauenburg bestimmt wurde und (seit 1391) in der Burg wohnen mußte. Er überwachte nicht nur den Landwirtschaftsbetrieb der Burg, sondern auch die gesamte Wirtschaft seines Verwaltungsbezirks, die sicheren Einnahmen (Zinsen in bar, Einkommen von den Mühlen und Geld aus dem Verkauf der Naturallieferungen und Domänenerträge) und die unsicheren (Strafgelder, Gefälle vom Fischen, Brauen, Kohlebrennen, von der Waldnutzung). Er war der Hoheitsträger in Vertretung des Domkapitels und ließ sich von den Untertanen den Treueid schwören. Seinerseits wurde er aber von zwei Visitatoren des Frauenburger Domkapitels überwacht, die regelmäßige Visitationen vornahmen.

Das Regiment der Domherren muß milde gewesen sein. „Unter dem Krummstab ist gut leben", hieß es im Mittelalter, wie im Westen, so im Osten. Wer von der Dienerschaft zu spät zur Toröffnung kam, erhielt nicht Prügel, sondern mußte ein Glas Salzwasser trinken. Aus späterer Zeit hören wir, daß ein Burggraf, der die Prügelstrafe zu hart anwandte, sofort verabschiedet wurde Die Domherren waren bestrebt, immer im Einklang mit der Stimmung der Bevölkerung zu handeln.

Sogleich nach der Erbauung, in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, mußte sich die Burg als Schützerin ihres Gebietes bewähren. Fast Jahr für Jahr durchzogen die Litauer die Wildnis und suchten die ihnen den Weg in das Ordensland sperrende Burg zu erstürmen. Sogar der Litauerfürst selbst, der bekannte Keystutis belagerte Stadt und Burg, ohne sie einnehmen zu können.

Die Burg im Wirrwarr der Ständekämpfe

Diese Kriegserlebnisse wirkten nach. Als mit dem Jahre 1386, in dem Litauen sich Polen anschloß und dem Namen nach christlich wurde, die Zeit eines längeren Friedens anhob, trauten die Domherren diesem Frieden nicht. Sie begannen am Ende des vierzehnten Jahrhunderts damit, die Burg für künftige Kämpfe auszubauen. Dazu zwang auch der Fortschritt der Waffentechnik, die Ausbildung der Schußwaffen und der Belagerungswerkzeuge. So wurden die Mauern um ein Drittel ihres bisherigen Maßes erhöht und mit Wehrgängen versehen, besonders die des Südflügels. An dessen Innenseite wurde ein zweites Gebäude errichtet mit großen Keller- und Vorratsräumen und als Wohnung für die Dienerschaft. Auch der Hauptturm wurde beträchtlich erhöht. Wir kennen einen Beschluß des Domkapitels aus den Jahren 1394-1397, daß mehr Getreide in der Burg als bisbisher aufgespeichert werden sollte.

Die Domherren hatten richtig vorausgesehen. Im Jahre 1410 brach der Krieg zwischen dem Orden und dem durch Personalunion vereinten Polen-Litauen aus. In der Schlacht bei Tannenberg erlag am 15. Juli der Orden den feindlichen Heerscharen. Wie ein furchtbarer Schicksalsschlag muß dieses Ereignis auf die Untertanen des Ordens betäubend gewirkt haben. Wenige Tage nach der Schlacht erschienen Adlige aus dem Gebiet von Allenstein in Hohenstein und übergaben dem Polenkönig Stadt und Burg Allenstein. Auch der ermländische Bischof schloß schon in demselben Monat Frieden.

Auch nach dem Ersten Thorner Frieden wurde die Burg im „Hungerkrieg" von den Polen besetzt. Dann aber trat eine längere Friedenszeit ein. So konnten in den Jahren 1429—1450 Ausbesserungsarbeiten an der Burg vorgenommen werden. Bald aber brach das Kriegsgewitter wieder los. Diesmal war es ein revolutionärer Kampf, in den aber Polen hineingezogen wurde. Der Landadel und der größte Teil der Städte des Ordenslandes hatten sich zum Preußenbund zusammengeschlossen gegen den eigenen Landesherrn, den Orden. Es war die im ganzen Abendland ähnliche Kämpfe hervorrufende Idee des Ständestaates, die sich gegen die Form des bisherigen Staates wandte. Städte und Landadel forderten Beteiligung an der Staatsführung..

Das Domkapitel schloß sich aus Rücksicht auf die Gesinnung seiner Untertanen dem Preußenbund an. Die Kreuzzugsidee war erloschen. Aber die Domherren gaben ihre deutsche Gesinnung nicht auf. So mußten sie sich gegen



Die Westseite der Burg



Über die Burg im Vordergrund geht der Blick nach links zum Neuen Rathaus und rechts zu dem wuchtigen Turm der Jakobikirche.

zwei Seiten wehren, gegen den Orden und gegen die Polen.

Diese Stellungnahme des Domkapitels bekam Stadt und Burg Allenstein schlecht. Ein Söldnerführer des Ordens — der Orden hatte sich der veränderten Kriegsweise anpassen müssen und Söldner in seinen Dienst gestellt —, Georg von Schlieben, eine echte Landsknechtsnatur, besetzte unter Bruch gegebener Versprechungen die Stadt und bald darauf die Burg. Das geschah 1455. Er setzte die in der Burg sich aufhaltenden Domherren gefangen und behielt den einen, den Domdechanten, der polenfreundlicher Gesinnung verdächtig war, länger in Haft als die andern. In dem politischen Wirrwarr der Zeit machte er sich zum Herrn des Gebietes um Allenstein, indem er keinem gehorchte, auch nicht dem Hochmeister, und „regierte" das Land um Stadt und Burg in gewalttätiger Weise. Als ihm die vom Domkapitel erwirkte Bannbulle des Papstes zugeschickt wurde, sandte er sie mit der sowohl den Landsknecht wie die Zeit kennzeichnenden Bemerkung zurück, daß er „sulche latinsche czettel" nicht lesen könne. Aber, wenn er auch die Burg im Innern restlos ausplünderte, so ließ er doch eine neue Zugbrücke „hinten aus dem Schloß", d. h. nach der Stadt zu, bauen. Doch schon 1461 mußte er — der Bann des Papstes und die Acht des Kaisers wirkten doch noch — die Burg dem Kapitel zurückgeben.

Kopernikus wahrte die Unabhängigkeit

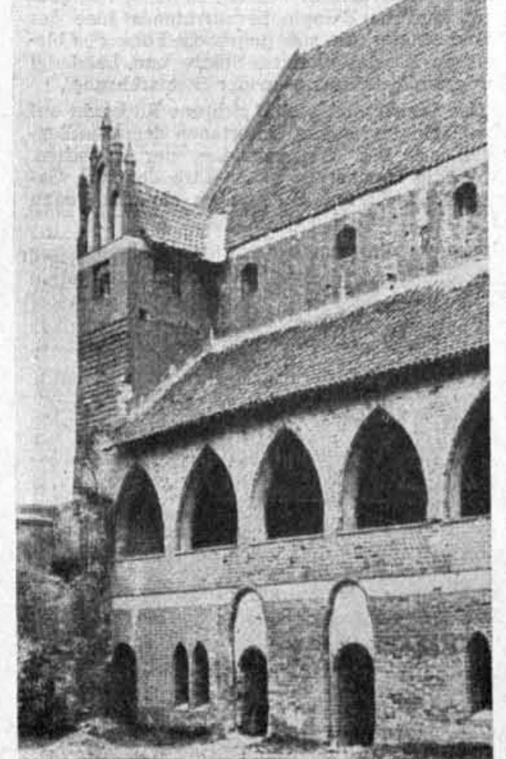
Bei dem Zweiten Thorner Frieden kam die Burg zusammen mit dem gesamten Ermland an die Krone Polen. Fortan hatten sich die Domherren gegen die Versuche ihres neuen Landesherrn, seine Macht auch im Gebiet Allenstein zu festigen, zu wehren. Das gelang ihnen, wenn sie sich auch im nächsten Jahrhundert genötigt sahen, zu dulden, daß mitunter ein Pole Burggraf wurde. 1478 schon mußten sie sich gegen einen Angriff der Polen verteidigen, die vor Allenstein erschienen. Auch in den letzten Kampf des Ordensstaates gegen den Polenkönig wurde die Burg Allenstein hineingezogen. Als in dem „Reiterkrieg" (1520/21) der letzte Hochmeister, Albrecht von Hohenzollern, das Ermland zwingen wollte, sich an seine Seite zu stellen, und die Burg belagerte, wehrte sie sich mit Erfolg. Dem Polenkönig schloß sie sich nur notgedrungen an. Verantwortungsvoll wachte der damalige Administrator darüber, daß kein polnischer Söldnerhauptmann in der Burg blieb. 1522 war Allenstein die einzige Burg, die weder dem Orden noch den Polen gehörte. Nach einem vierjährigen Waffenstillstand brachte der Vertrag von Krakau 1525 den ersehnten Frieden. Eine lange Friedenszeit begann.

Der eben erwähnte Administrator war kein geringerer als der große Astronom und Humanist Nicolaus Kopernikus. Eine neue Zeit war herangekommen, die Zeit des Humanismus, der Renaissance und der stärkeren Ausbildung der Geldwirtschaft.

Der Humanismus schuf mit seinem Ideal des Vollmenschen, des Uomo universale, die Gestalt des Kopernikus, der Geistlicher, ein in vier Wissenschaften heimischer Gelehrter, Arzt, Volkswirtschaftler, Verwaltungs- und Staatsmann in einer Person war, der als vorbildlicher Humanist klares, wissenschaftliches Denken mit aufrichtiger Frömmigkeit verband. In den Jahren 1516—1519, 1519/20 und 1524 hat er die später nach ihm genannten Administratorstuben bewohnt. Daß er trotz seiner Amtsgeschäfte seinen astronomischen Studien nachging, beweist eine Zeichnung, die er an der Innenseite des Laubenganges anbrachte. Ob auch die Sonnenuhr am Südflügel sein Werk ist, weiß man nicht. Seine fromme Gesinnung bekundete ein Wandspruch in seinem Wohnzimmer, der noch im 18. Jahrhundert zu lesen war.

Der aristokratische Geist des Renaissance zielte auf eine Verschönerung des äußeren Lebens. Am Papsthof in Rom und an den Fürstensitzen Italiens und Deutschlands entstanden prachtvolle Bauten. In sehr bescheidenem Maße nahmen auch die Domherren an diesem Geiste teil. Sie brauchten mehr Raum. So ließen sie einen Teil des Kreuzganges zumauern und gewannen neue Wohnräume. Die St. Annenkapelle verlegten sie 1530 aus dem Haupthause in einen Neubau am Südflügel und ließen ihn mit einem „zierlich gut kreuzgewölbe" ausstatten. Den Remtern, ihren repräsentativen Räumen, gaben sie ein prachtvolles Zellengewölbe. Sie und ihre Baumeister waren noch an die bisherige gotische Kunstrichtung gebunden. Es wurde die eigentliche Sehenswürdigkeit des Schlosses.

Doch auch die Zeit des Rechenkünstlers Adam Riese, des die abendliche Menschheit mehr und mehr ergreifenden Kaufmannsgeistes, der um des Verdienstes willen Ordnung in der Wirtschaftsführung verlangte, wirkte sich auf die Burg aus. Im Jahre 1552 wurde ein Inventarverzeichnis über die Schloßräume aufgestellt, 1563 die sorgfältige Buchführung dem Administrator zur Pflicht gemacht, und aus dem Jahre 1586 besitzen wir eine Liste mit allen Beamten und Dienern des Schlosses.



Der Laubengang am Nordostflügel des Schlosses. Zwischen den beiden drei Meter starken Wehrmauern war ein Laubengang eingespannt. Diese Aufnahme aus dem Jahre 1893 zeigt den Zustand des Laubengangs und die noch nicht durch eingebaute Fenster abgedichteten Bogenöffnungen.

Damit änderte sich der Charakter der Gebäudegruppe. Der Verteidigungszweck trat hinter der Verwaltungsaufgabe zurück. Aus der Burg wurde allmählich das Schloß. Jedoch ließ das folgende Jahrhundert wieder den Burgcharakter hervortreten.

Fester Hort des ermländischen Staatsschatzes

Das 16. Jahrhundert war von 1525 für das Herzogtum Preußen und das Ermland eine Friedenszeit gewesen. Es ist verständlich, daß die Wehrbauten verfielen. Das stellte eine Visitation im Jahre 1623 fest. Aber in jeder Friedenszeit bilden sich die Ursachen für die künftigen Kriege. Im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation waren Weltgegensätze entstanden. In einen von ihnen, den Kampf zwischen Polen und Schweden um die Ostseeherrschaft, wurde die Burg Allenstein hineingezogen. 1626 mußte die Burg einen polnischen Leutnant als Führer der Besatzung aufnehmen. 1627 belagerten die Schweden die Burg, doch erfolglos. Nun aber wurden die Wehranlagen, besonders die Türme, ausgebessert. Ein zweiter schwedisch-polnischer Krieg brachte den Schweden und den mit ihnen verbündeten Brandenburgern mehr Erfolg, aber der Große Kurfürst wagte nicht, dem Kapitel die Burg wegzunehmen.

Die Kriegswirren, besonders die Tatareneinfälle von 1656 und 1657, die Südostpreußen grauenhaft verheerten, hatten das Land arm gemacht. Das merkte auch das Domkapitel. 1660 mußten aus Mangel an Nahrungsmitteln die Jagdhunde des Administrators abgeschafft werden. 1685 wurde eine Verwaltungsreform durchgeführt, die die Zahl der Burgdiener beschränkte und auch den Administrator einsparte. Fortan wohnte er nicht mehr in Allenstein, obwohl noch 1676 für ihn ein neues Gemach hergestellt worden war. Militärisch galt aber die Burg noch als so sicher, daß 1683 der Staatsschatz des Bistums hierher gebracht wurde.

Die Waffen- und Belagerungstechnik war inzwischen völlig anders geworden. Die Burg Allenstein aber machte die Entwicklung zur Bastionenfestung nicht mit. Die Domherren waren reine Verwaltungsmänner geworden. Ihr Sinn stand nach Frieden. Im Nordischen Krieg (1700—1721) mußten sie ihre Kirchengeräte verpfänden, und schließlich waren sie so arm, daß Mehlsack und Frauenburg für sie die Kriegskontribution bezahlen mußten.

Doch erholte sich das Land wieder. Die stärkere Ausbildung des Ost-West-Handels im 18. Jahrhundert mag günstig gewirkt haben. Jedenfalls beschlossen 1756 die Domherren, indem sie den Landadel zu einer Sondersteuer heranzogen, ein besseres und geräumigeres Wohn- und Verwaltungsgebäude bauen zu lassen. Ein Elbinger Meister stellte es für 2200 Floren am Ostflügel her. Mit ihm wurde der Burgcharakter völlig aufgegeben; für seinen Bau wurden Mauersteine aus der Burg genommen. 1758 war das Gebäude fertig.

Es wurde gebaut, als die Russen — es war der Siebenjährige Krieg — im Lande waren. Aber diese schonten das Land einigermaßen, weil sie es für die Dauer behalten wollten. Doch zogen sie 1762 ab.

Amtssitz des Regierungspräsidenten

Als 1772 das Ermland auch wieder staatlich mit Preußen vereint wurde, übte die Zeit Friedrichs des Großen und der religiösen Toleranz ihren Einfluß auch auf die Burg Allenstein aus. Jetzt entstand, was bisher im Ermland infolge bestimmter Gesetze unmöglich gewesen war, eine evangelische Gemeinde in Allenstein. Sie durfte ihren Gottesdienst in den Schloßremtern abhalten, was sie bis 1877 tat, und der evangelische Predikant und Schullehrer wohnte in den Administratorstuben.

Als 1818 der Kreis Allenstein gebildet wurde, bezog der Landrat mit seinen Beamten das Ostgebäude, und diese Verwaltung dehnte sich allmählich auch in die mittelalterlichen Räume aus.

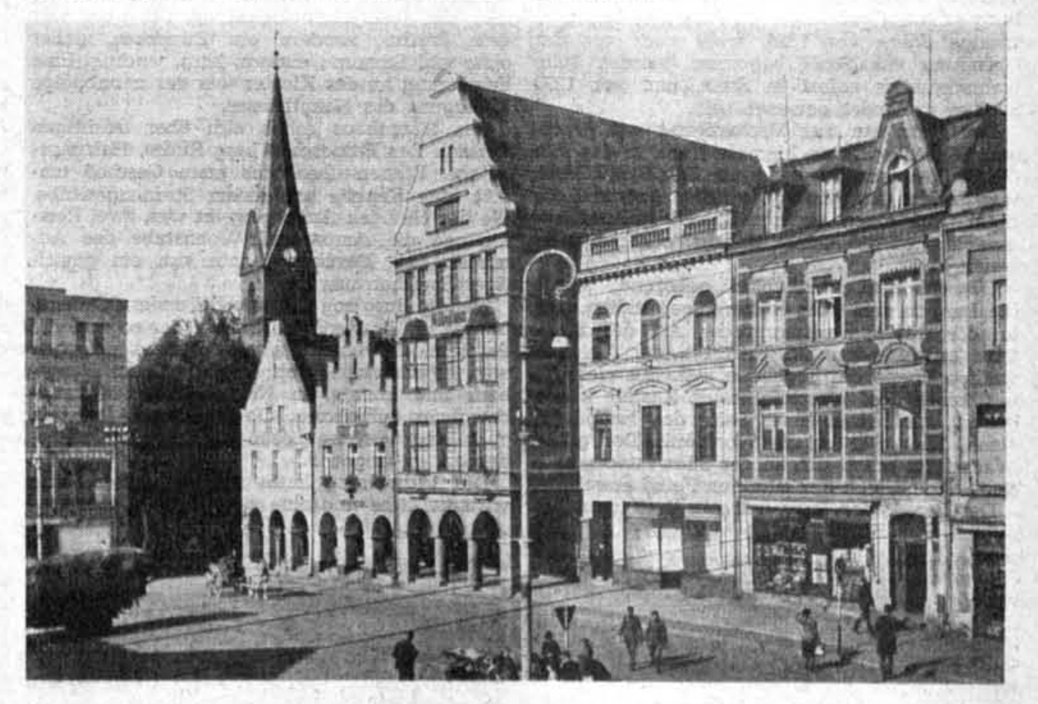
Da aber erstanden in den Männern der Geschichtswissenschaft die Anwälte der Burg. Die Romantik hatte den Stimmungszauber entdeckt, der von solchen Bauwerken ausgeht. Man sah in ihnen ein Denkmal der nationalen Vergangenheit. So bemühte man sich, den alten Zustand wiederherzustellen. Es begann der Kampf zwischen den praktisch denkenden Staatsbeamten und den Altertumsfreunden. Die Burg Allenstein erlebte im 19. Jahrhundert verschiedene Restaurationsversuche. Nicht alle glückten, weil man mit zunächst unzulänglichen Kenntnissen der Bauweise der Vergangenheit ans Werk ging. Schließlich siegten die Bedürfnisse des Tages, der Gegenwart, des Lebens.

Zwar verließ 1894 der Landrat das Schloß, aber noch blieb die Kreis- und Forstkasse, und als 1905 Allenstein die Hauptstadt des neuen Regierungsbezirks wurde, wählte sich der Regierungspräsident das Ostgebäude des Schlosses zur Wohnung. Nun waren auch Festräume nötig, und unbedenklich wurden 1909—1911 die Remter umgebaut. Man scheute sich nicht, den Fußboden über ein Meter tiefer zu legen und damit das Gewölbe des Erdgeschosses zu zerstören. An die mittelalterlich kargen, klösterlichen Räumen wurden dem Zeitgeschmack angepaßte Festsäle mit allerlei Schmuckzutaten.

1926—1928 und 1931 wurden die letzten Restaurationen vorgenommen. Auf dem geräumigen Speicherboden wurde auf Anregung von Max Worgitzki ein Heimatmuseum errichtet. Sein rühriger Leiter, Lehrer L. Fromm, brachte eine große Zahl von Überbleibseln der bäuerlichen Kultur des Masuren- und Ermlandes, der beiden Gebiete, zu denen Allenstein zugleich gehörte, zusammen.

So war die Burg zum Schloß und das Schloß zum Museum geworden. Noch hatte es die wichtige Aufgabe, den Besuchern aus Altdeutschland, die nach dem Ersten Weltkriege immer häufiger nach Ostpreußen kamen, zu zeigen, wie hier das Deutschtum an der Grenze im Kampfe gestanden hatte und noch stand. Eindrucksvoll bot es sich dem Blick des Eisenbahnreisenden dar, wenn er über den hohen Viadukt fuhr und nach der einen Seite als Zeugen des Mittelalters das Schloß, die Jakobikirche, das Hohe Tor und als modernes Bauwerk das neue Rathaus, auf der anderen Seite Wald und Seen sah. Das war typisches Ostpreußen. Den Allensteinern selbst aber war das Schloß ein besonders wertvoller Zeuge der Vergangenheit ihrer Heimatstadt.

Das Schicksal einer Burg im Auf und Ab des Ringens der Völker, von Krieg und Frieden, im Wandel der Zeitideen und der Technik, — den Besinnlichen kann es manches lehren, das wertvoll ist für seine Einsicht in den Lauf der Welt und für sein Handeln in der Gegenwart.



Allenstein, am Marktplatz

Sankt Jakobus mit der Muschel

Die Auffindung des alten Allensteiner Stadtwappens / Von Wenzel Sperl

In den Werken und Beschreibungen über Stadtwappen und Siegel wird berichtet, daß das aus dem 14. Jahrhundert stammende alte Stadtsiegel Allensteins im Jahre 1916 bei Erdarbeiten auf dem Grundstück der Schloßmühle gefunden worden sei. Die Schloßmühle (Sperl'sche Mühle) war rund fünfzig Jahre im Besitz meiner Familie, und mein Vater war es, der das gut erhaltene Siegel bei Umbauarbeiten der Mühle im Jahre 1923 fand.

Das große viereckige Gebäude der Hauptmühle lag auf dem Grund der ersten Mühlengründung, die im Zusammenhang mit der Erbauung des Allensteiner Schlosses stand. Schon in der Gründungsurkunde von 1353 wird im Zusammenhang mit der Abgrenzung des zu ewigem freien Besitz des Probstes von Frauenburg vorbehaltenen Gebietes, der Schloßfreiheit, die Mühle erwähnt. Daneben bestanden



Dieses alte Siegel der Stadt Allenstein zeigt in der Mitte die Gestalt des Heiligen Jakobus, rechts (vom Beschauer aus gesehen) den roten, stark vereinfachten Zinnenturm und links das schwarze, halbe Ordenskreuz. Das heutige Wappen der Stadt Allenstein knüpft an die Darstellung dieses Siegels an. Es zeigt auf silbernem Grunde in der Mitte den Heiligen im blauen Pilgergewand, der außer den gewöhnlichen Beigaben noch ein Tatzenkreuz trägt.

noch die kleinere Kunden- oder Pingelmühle, die zunächst eine Sägemühle war, und die Kupfermühle am Kupfergraben, der später zugeschüttet wurde unt etwa durch den Harich'schen Garten, das Knorr'sche Grundstück und den Gemeindegarten ging und das ursprüngliche Bett der Alle gewesen sein dürfte.

Die Mühle, die ursprünglich mit einem großen Wasserrad betrieben wurde, sollte 1923 zwei moderne Turbinen erhalten, es waren erhebliche Umbauarbeiten notwendig. Zunächst stieß man im Schloßfundament auf alte schwarze Holzbalken. Ihr Ersatz durch Betonpfeiler scheiterte an ihrer Härte. Keine Axt, keine Säge, konnten in das Holz eindringen und sprengen wollte man nicht.

Diese von den ersten Mühlengründern vor fast sechshundert Jahren ins Wasser getriebenen Eichenpfähle waren versteinert. Daher benutzte man sie erneut unverändert als Fundament. Neben der Schleuse stieß man auf aufgeschütteten Boden. Wie sich bald zeigen sollte, war hier nach den großen Bränden, durch die die Stadt im 15. Jahrhundert vier Mal vollkommen eingeäschert wurde, der Schutt abgeladen worden. Schwerter, Silbergeld, Teile von Helmen und Armschienen wurden laufend gefunden, und die Arbeiter wurden angewiesen, besonders achtsam zu sein.

Eines Tages, als mein Vater bei den Arbeitern stand, sah er, wie einer von ihnen gerade einen Schlackenklumpen nach kurzer Ansicht wegwerfen wollte. Da blitzte es aus dem Brocken hervor. Mein Vater ließ sich den Klumpen geben und schlug ihn gegen einen Stein, und das aus Goldbronze bestehende alte Stadtsiegel von Allenstein lag vor ihm. Es war ein etwa handtellergroßes Siegel, das in dem Werk von Rektor Funk beschrieben wird. Es zeigte eine kunstvoll geschnittene, im gotischen Stil dargestellte Heiligenfigur mit einem langen ärmeligen Gewand und einem faltenreichen, bis auf die Füße fallenden und vom linken breit aufgehobenen Überwurf. Unter einem breitrandigen Hut hängt leichtgelocktes Haar zu beiden Seiten des linksgewendeten bärtigen Gesichts herab. Den Kopf umrahmt ein Heiligenschein. Die linke Hand hält eine mit dem Schlosse nach unten gerichtete Muschel, die rechte umfaßt den Pilgerstab. Das Siegelfeld ist mit Verkleinerungen der Muschel im rhombisch gezogenen gradlinigen Netz damasziert. Die Umschrift in gotischen Majuskeln lautet:

„Sigillum Civitatis Allensteyn"

Das Siegel und die übrigen Funde wurden der Stadt zur Weitergabe an das Staatsarchiv in Königsberg übergeben.

Mein Vater erhielt eine Urkunde und außerdem eine genaue Nachbildung des Siegels in Bronze. Urkunde und Siegelnachbildung befanden sich 1945 in meiner Wohnung in Allenstein, Finkenstraße 9, wo sie den Russen in die Hände gefallen sein mögen. Bei meinen Nachforschungen nach dem Kriege entdeckte ich einen wenn auch unscharfen Siegelabdruck dieses Siegels in den Restbeständen des Hamburger Staatsarchivs.

Das alte Stadtsiegel hat im Laufe der Jahrhunderte viele Wandlungen durchgemacht. Der Zeit entsprechend wurde die Figur des heiligen Jakobus in den Trachten der damaligen Zeit als Heiliger, Pilger oder Wanderer dargestellt. Der Pilgerstab blieb, die Muschel, das wichtigste Attribut des heiligen Jakobus, die ursprünglich aufrecht mit dem Muschelschloß nach unten in der Hand des Heiligen stand, hing in späteren Ausführungen nach unten und wandelte sich schließlich zur Kürbisflasche des Pilgers, die wiederum im letzten und noch jetzt bekannten Stadtwappen zum Kreuz wurde. Die Muschel ist an das Barett des heiligen Jakobus gewandert. Jahrhundertlang war die Gestalt des heiligen Jakobus allein im Siegel vorhanden; das Kämmereisiegel aber enthielt das halbe Ordenskreuz und den Turm. Schließlich wurden beide Siegel vereinigt, wie wir es im heutigen Stadtwappen der Stadt Allenstein sehen können.

Drei Männer im Abstimmungskampf 1920

Max Worgitzki, Paul Marks und Anton Funk

Die Sechshundert-Jahr-Feier der Stadt Allenstein gibt den überlebenden Allensteinern die Gelegenheit, dreier Männer zu gedenken, auf die sie besonders stolz sein können, des verstorbenen Schriftstellers Max Worgitzki, des ebenfalls schon dahingegangenen Oberregierungsrates Dr. Dr. h. c. Paul Marks und des noch lebenden Rektors i. R. Anton Funk.

Wohl ist es mißlich, die Verdienste einzelner Männer um den Abstimmungssieg am 11. Juli 1920 hervorheben zu wollen. Die Abstimmung war eine Gemeinschaftstat, ein elementares Bekenntnis der Bevölkerung Südostpreußens.



Die Jakobikirche

Wohl müßte auch des Reichs- und Preußischen Staatskommissars Freiherrn von Gayl und so manches andern verdienten Mannes gedacht werden. Aber die drei genannten Persönlichkeiten waren Allensteiner Mitbürger, und sie standen an den leitenden und entscheidenden Stellen.

Alle drei kannten von Jugend auf den Kampf, den das Deutschtum an seiner Ostgrenze zu führen hatte. Worgitzki war ein Sohn Masurens, Funk ein Sprößling des ermländischen Bauerntums, und Marks stammte aus Posen.

Die drei Persönlichkeiten hatten einen gemeinsamen Grundzug ihres Wesens, eine deutsche Eigenschaft, die starke Festigkeit eines in sich ruhenden Charakters, eine Besonnenheit, die sich mit Klugheit und Arbeitsfreude paarte und die sie befähigte, erst nach reiflicher Überlegung, aber dann entschlossen und zielsicher zu handeln. Rückblickend können wir sagen, daß in dem harten Ringen sich gerade diese deutsche Eigenschaft der von allzu stürmischem Temperament getragenen polnischen Eigenart als überlegen erwiesen hat. Als Menschen waren sie Träger deutschen Wesens und damit echte Führer. Der Abstimmungskampf und -sieg war für alle drei die Krönung ihres Lebens.

Doch hatte jeder seine besondere, ihn kennzeichnende Art.

Marks war Wissenschaftler und höherer Beamter. Er war ein ausgezeichneter Fachmann seines Gebietes, der Tierheilkunde. Als Student hatte er davon geträumt, Hochschullehrer zu werden. Sein Lebensweg führte ihn aber in den Beruf eines leitenden Beamten. Nachdem er als Kreistierarzt im schlesischen Ohlau gewirkt hatte, wurde er 1905 an die neu errichtete Regierung Allenstein zur Leitung des Veterinärwesens von Südostpreußen berufen; er blieb in dieser Stellung bis 1932, dem Beginn seines Ruhestandes. 1919 mußte er erleben, daß seine Geburtsheimat an den polnischen Staat verloren ging. Um so mehr kämpfte er für seine Wahlheimat Ostpreußen, um ihr das gleiche Schicksal zu ersparen. Seine den höheren preußischen Beamten kennzeichnende sachliche und klare, von tiefem Pflichtgefühl für Staat und Volk getragene Art und sein Organisationstalent befähigten ihn, der Leiter der Organisationsabteilung des Ostdeutschen Heimatdienstes zu werden, dessen Vorsitzender er auch nach der Abstimmung blieb und den er alljährlich auf den Tagungen des „Deutschen Schutzbundes", einer Dachorganisation von mehr als 120 Deutschtumsverbänden, vertrat. In die Urkunde, die in das Abstimmungsdenkmal eingemauert wurde, wurde auch sein Name geschrieben. Von der Albertina erhielt er den Ehrenbürgerbrief. Die Tierärztliche Hochschule in Berlin verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. Am 23. Januar 1945, nach dem Einmarsch der Sowjetrussen, ging er mit seiner ihm innig verbundenen Lebensgefährtin in den Tod.

Max Worgitzki war, obwohl ein Mann der Feder, mit dem wirtschaftlichen Leben vertraut; er stand dem schaffenden Volke nahe. Längere Zeit leitete er als Nachfolger seines Vaters die Allensteiner Genossenschaftsmolkerei. Eigentlich hatte er Medizin studiert, übrigens hauptsächlich in Italien, aber Neigung und Befähigung führten ihn zur Schriftstellerei. Er schrieb Dramen und Erzählungen, die beachtliche Leistungen sind und gute Aufnahme fanden. In der Abstimmungszeit und später erwies er sich als wirksamer Redner, der seine Zuhörer zu überzeugen wußte. Er übernahm die Leitung der Propagandaabteilung des Ostdeutschen Heimatdienstes, und in diesem Amt bewies er seine Fähigkeit zu schöpferischem Denken und seine Klugheit. Er betrieb keine laute, schreiende Propaganda, sondern er warb um die Seelen. Er wirkte, weil man in ihm den unerschütterlichen Glauben an das eigene Volk und an die Kraft des Rechtes spürte, und er gab den durch die Novemberrevolution und den Zusammenbruch des Reiches niedergedrückten Mitmenschen Mut, weil er ihn selbst besaß. In dem Abwehrkampf gegen die Machenschaften der Polen und ihrer Helfer offenbarte er erstaunliche Fähigkeiten eines geborenen politischen Kämpfers. Er studierte erst den Gegner, ehe er ihn angriff. Er wußte dessen Schwächen geschickt auszunutzen. Er verstand, ebenso geschickt vorzustoßen wie sich zurückzuziehen und nachzugeben. Ihm war auch die seltene Gabe eigen, Menschen, die durch unterschiedliche Ansichten getrennt waren, zu gemeinsamem Handeln zusammenzuführen. Was ihm aber die eigentliche Überlegenheit über den Gegner gab, war sein deutsches Empfinden, sein Mangel an Haßleidenschaft, seine Bereitschaft auch dem Gegner die Hand zur Versöhnung zu reichen, sein Humor und seine innere Vornehmheit. Er kämpfte eigentlich nicht gegen die Polen an sich, für deren nationale Wünsche, wenn sie gemäßigt waren, er ein gerechtes Verständnis besaß, sondern gegen die moralisch schlechten, radikalen, fanatischen Elemente unter ihnen.

Die erstaunliche Arbeitsleistung, die er 1919 und 1920 vollbrachte, ist um so bewundernswerter, als er durch die Folgen einer Krankheit, die seine Jugend beschattet hatte (er hatte nur einen arbeitenden Lungenflügel), körperlich sehr behindert war. Nach dem Siege ruhte er nicht auf Lorbeeren aus. All sein Sinnen galt der inneren Stärkung des ostpreußischen Grenzlanddeutschtums und der Abwehr der immer wieder erneuten Versuche der Überfremdung. Nach 1920 widmete er sich, nach Marks erster Vorsitzender des Ostdeutschen Heimatdienstes, einer wohlüberlegten deutschen Kulturarbeit. Daneben suchte er auf vielen Vortragsreisen in ganz Deutschland Verständnis für die Lage der Heimat zu erwecken. Mit großer Sorge sah er nach 1933 auf die dem Grenzland oft ohne Verständnis gegenüberstehende Politik des Nationalsozialismus und seiner Heißsporne. Klug, wie er war, schied er frühzeitig genug aus seinen Ämtern, ehe man ihn gewaltsam aus ihnen entfernt hätte. 1937 starb er, 53 Jahre alt, und wurde in seinem geliebten Allenstein unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Auch ihn hatte die Albertina mit dem Ehrenbürgerbrief geehrt.

Ich freue mich, daß diese Zeilen Rektor i. R. Anton Funk, der jetzt in Northeim bei seinem Sohne wohnt, wenigstens zu Gehör (leider nicht mehr zu Gesicht) kommen werden. Sie mögen ihm sagen, wie stolz wir Allensteiner auf ihn sind. Ihm war die Heimat ein notwendiger Lebenskreis, in ihrem Dienst hat sein Leben gestanden. Er wurde ein Heimatforscher von hohem Rang. Er besaß die Liebe zum Kleinen und unermüdlichen Fleiß. In einer großen Zahl von kleineren und größeren Schriften hat er seine Forschungsergebnisse seinen Landsleuten zur Kenntnis gebracht. Bis in das höchste Alter erhielt er sich seine geistige Frische und seine Arbeitskraft. In dem engeren Beirat der Kopernikusgesellschaft, den Oberbürgermeister Schiedat um sich geschart hatte, war er die uns alle überragende Gestalt. Als er, schon in hohem Alter stehend, vor der Allensteiner Jugend in der Aula des Gymnasiums unter dem Iphigeniebild einen langen Vortrag in freier und fließender Rede über die Heimatstadt hielt, saß die Jugend vor ihm in sichtlicher Ehrfurcht und Bewunderung. Seine heimatkundliche Lebensart gipfelt in der Geschichte der Stadt Allenstein, die er zu der für das Jahr 1948 geplanten Feier des sechshundertjährigen Bestehens der Stadt geschrieben hat. Dieses Buch ist glücklicherweise gerettet worden. Es umfaßt etwa sechshundert Seiten in Maschinenschrift, enthält eine Fülle von wissenswerten Nachrichten über die Heimat und ist mit großer Gründlichkeit gearbeitet. Sollte es gedruckt werden, was sehr zu wünschen ist, so wird es um alle Allensteiner ein festes geistiges Band weben. Es kann aber auch ganz Deutschland und besonders der heranwachsenden ostpreußischen Jugend zeigen, wie das Schicksal unserer Heimatstadt an der Grenze war.

Doch Anton Funk war nicht nur ein Büchermensch, sondern wie Marks und Worgitzki auch ein Mann der Tat und ein Bürger voll Bürgersinn. Lange Jahre war er Stadtverordneter, zwei Jahre Stadtverordnetenvorsteher und von 1924 bis 1929 unbesoldeter Stadtrat. Die Überlebenden der Stadt Allenstein haben ihm den Ehrenbürgerbrief überreicht.

Auch ihn rief die Gefahr, die der Versailler Vertrag für Südostpreußen und damit für ganz Ostpreußen heraufbeschwor, auf den Plan. Er wurde Vorstandsmitglied des neu gegründeten Masuren- und Ermländerbundes, der die Heimatvereine besonders der Dörfer zu gemeinsamem Wirken vereinigte. Hier hatte er Gelegenheit, in schicksalsschwerer Zeit nicht nur in seiner Heimatstadt Allenstein, sondern auch auf dem Lande zu den Bauern zu sprechen, was ihm, dem Bauernsohne, leicht wurde. Er wurde einer der wichtigsten Mitarbeiter Worgitzkis.

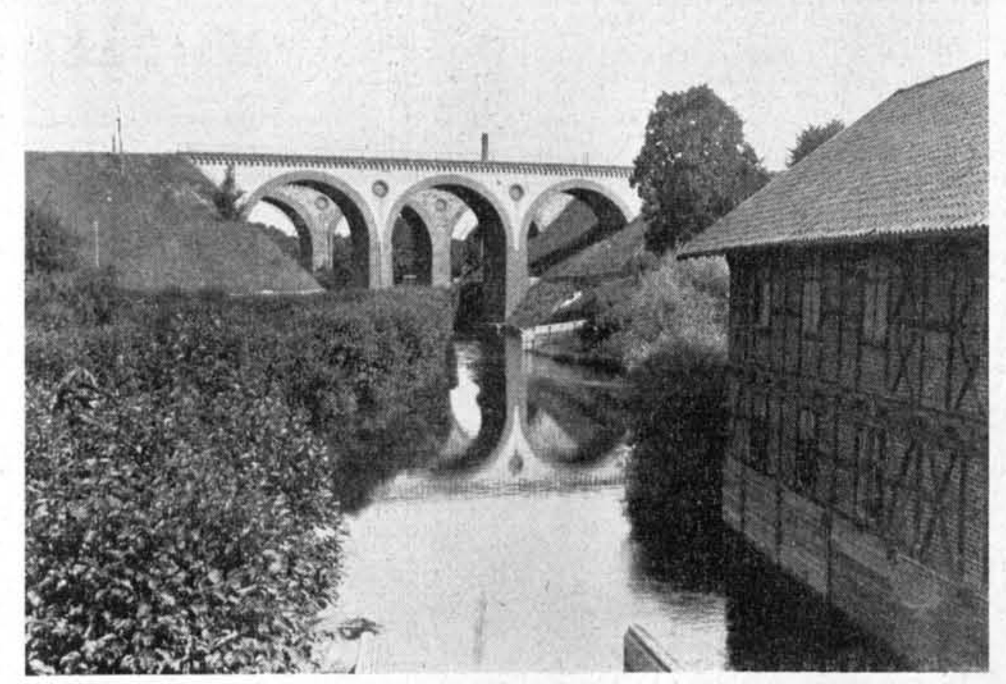
Das Andenken an die wahrhaft deutschen, für uns vorbildlichen Männer sollten nicht nur wir Allensteiner, sondern alle Ostpreußen dankbar ehren und pflegen. M.



Das Neue Rathaus



In den Anlagen am Abstimmungsdenkmal



Allenstein, am Viadukt

Es lebe das deutsche Allenstein!

Geleitwort zur 600-Jahr-Feier in der Patenstadt Gelsenkirchen

An dem Ehrentag unserer Heimatstadt Allenstein, da sie auf eine sechshundertjährige ostpreußisch-deutsche Geschichte zurückblickt, rufe ich den Tausenden Allensteinern, die aus innerstem Herzensdrang nach Gelsenkirchen geeilt sind, ein herzliches Willkommen zu!

In den Willkommensgruß sind auch all' die heimattreuen Ostpreußen und Allensteiner mit eingeschlossen, die schon lange vor der ostpreußischen Katastrophe des Jahres 1945 im Ruhrgebiet, in Gelsenkirchen, eine neue Heimat gefunden hatten und durch ihr heutiges Erscheinen sich als gute Ostpreußen und Landsleute erneut zu uns bekennen. Ihr bewußtes Ostpreußentum ist in dem „Schmelztiegel" des Ruhrgebiets nicht untergegangen, und bei der Volksabstimmung des 11. Juli 1920 haben sie sich dem Ruf der masurisch-ermländischen Heimat nicht versagt.

Ganz besonders willkommen sind uns Allensteinern die Bürger unserer Patenstadt Gelsenkirchen, die mit uns vereint die hohen Tage Allensteins begehen wollen. Das Bewußtsein einer gesamtdeutschen Schicksalsverbundenheit, die seit jeher Westfalen und Ostpreußen verbindende Wesensverwandtschaft und nicht zuletzt die vielfältigen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem „Revier" und Südostpreußen mögen die gegenseitigen Bindungen und gemeinsamen Bande, die Aufgeschlossenheit für einander fortan noch fester knüpfen und vertiefen!

Zum ersten Male kommen wir Allensteiner in den gastlichen Mauern unserer Patenstadt Gelsenkirchen zusammen. Es ist uns dabei Bedürfnis, Gelsenkirchen für die Übernahme der Patenschaft und die hierdurch ausgedrückte Bereitschaft, uns mit Rat und Tat brüderlicher Helfer zu sein, zu danken. Uns, den Allensteinern, wurde damit neun Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat jetzt in Gelsenkirchen ein Stück Allensteiner Heimat wieder geschenkt. Aus dieser Allensteiner Zelle in unserer Patenstadt Gelsenkirchen möge einst — das ist die eigentliche Mission einer westdeutschen Patenstadt für eine Stadt des deutschen Ostens — die blühende deutsche Stadt Allenstein wieder erwachsen!

Die ostpreußische Stadt Allenstein im „Land der tausend Seen" wünscht ihre Patenstadt Gelsenkirchen, der „Stadt der tausend Feuer", mit dem althergebrachten Bergmannsgruß ein herzliches

„Glückauf"!

Wir Allensteiner grüßen unsere unvergessene, ferne, geraubte Heimat, unsere Landsleute, die dort wider jedes göttliche und menschliche Recht zurückgehalten werden, in dieser Stunde mit unserem Treuebekenntnis und Gelöbnis:

Es lebe das deutsche Ostpreußen!
Es lebe das deutsche Allenstein!
Wir lassen es nicht um alle Welt!
Aus Olsztyn wird wieder Allenstein!
Das neue Jahrhundert Allensteins wird wieder ein deutsches sein!

H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Gelsenkirchen / Industrie-Großstadt im Grünen

Von Dr. K. W. Niemöller

Viele Allensteiner werden zur 600-Jahr-Feier ihrer Heimatstadt am 24. und 25. Juli in die Patenstadt Gelsenkirchen kommen. Da interessiert es sie sicherlich, etwas über diese Stadt zu erfahren.

Gelsenkirchen liegt mitten im Herzen des Industriegebietes an der Ruhr. Sie ist eine noch verhältnismäßig junge Industriegroßstadt, ein Kind der industriellen Gründerzeit. Auf der Bodenfläche von über zehntausend Hektar, auf der heute etwa 350 000 Einwohner leben, gab es vor hundert Jahren nur wenige Menschen in zumeist bäuerlichen und kleingewerblichen Verhältnissen. In dem damaligen Dorf Gelsenkirchen lebten 1818 auf einem Hektar Bodenfläche zwei Menschen, 1864 vier Menschen. In die Stille und Verträumtheit dieses Gebietes ergoß sich um die Jahrhundertwende der reißende Strom wirtschaftlich-industrieller Entwicklung, seitdem mit dem ersten Tiefbauschacht der Zeche Hibernia im Jahre 1853 die bergbauliche Geschichte der Kohlenstadt Gelsenkirchen begann. Das Anblasen des ersten Hochofens im Jahre 1875 bezeichnet die Geburtsstunde der Schwerindustrie. So war es kein Wunder, daß im Jahre 1900 auf einem Hektar bereits 146 Menschen wohnten.

Der deutsche Osten, auch die Stadt Allenstein, hat zu dieser Entwicklung nicht wenig beigetragen. Zu Tausenden verließen Familien ihre angestammte Heimat, um in Gelsenkirchen Arbeit und Brot zu finden. Waren die Weizen- und Roggenfelder der Reichtum ihrer Heimat, so schlummert der Wert, der beim Aufstieg Gelsenkirchens die entscheidende Rolle spielte, im Boden: die Kohle. Kohle und Eisen aber waren im Blick auf die Gesamtentwicklung unseres Vaterlandes genau so wichtig wie Weizen und Roggen. Der Anteil Gelsenkirchens an der gesamtdeutschen Eisen- und Stahlerzeugung und an der deutschen Kohleförderung ist gewaltig. Kein Wunder, daß in dieser Stadt Verkehrsziffern erreicht werden, die staunenswert sind. Im Güterverkehr der Bundesbahn steht Gelsenkirchen mit an den ersten Stellen des Ruhrgebiets. Die Umschlagsziffern der im Stadtgebiet liegenden Häfen am Rhein-Herne-Kanal, der — ebenso wie die Autobahn — das Stadtgebiet in einer Länge von über neun Kilometern durchschneidet, lagen im letzten Jahre mit 5,44 Millionen Tonnen an der Spitze der Kanalhäfen vor Dortmund, Wanne-Eickel und Essen.

Das Grundfundament von Kohle und Eisen, auf dem sich die Wirtschaft Gelsenkirchens aufbaute, wurde im Laufe der Jahrzehnte ergänzt durch größere Werke der chemischen Industrie und der Glasindustrie. Wenn man feststellen kann, daß jede zweite Fensterscheibe im Bundesgebiet aus Gelsenkirchen stammt, so gibt das einen Begriff von der Größenordnung der Flachglasproduktion in dieser Stadt. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkriege ist als fünfte Wirtschaftssäule die Bekleidungsindustrie hinzugekommen; sie verfügt heute bereits über fünfzig Betriebe mit über viertausend Beschäftigten. Bei diesen Firmen handelt es sich zum überwiegenden Teil um solche, die früher ihren Sitz im Osten unseres Vaterlandes hatten. Diese Vertriebenenbetriebe fanden in Gelsenkirchen eine neue Heimat; sie gaben gleichzeitig aber auch vielen Gelsenkirchenern Frauen und Mädchen, die in der Schwerindustrie nur geringe Beschäftigungsmöglichkeiten fanden, Arbeit und Brot.

An dem gesamten Industrieumsatz (ohne Bergbau und Baugewerbe) des Ruhrkohlenbezirks mit rund zwei Milliarden DM (im März d. J.) war der Umsatz in Gelsenkirchen mit 98,92 Millionen DM beteiligt .

Im Jahre 1903 begannen die ersten Eingemeindungen: die Ortschaften Schalke, Heßler, Bismarck, Bulmke, Hüllen und Uckendorf wurden am 1. April 1903 mit der früheren Dorfgemeinde Gelsenkirchen, die inzwischen im Jahre 1898 selbständiger Stadtkreis geworden war, vereinigt. Im Jahre 1928 erfolgte eine Zusammenlegung der Stadt Gelsenkirchen (damals 214 000 Einwohner) mit der Stadt Buer (100 000 Einwohner), und der Gemeinde Horst (25 000 Einwohner). Es war eine kommunalpolitische Flurbereinigung", die eine weitgehende Auflockerung der Siedlungsdichte im Gefolge hatte.

Gelsenkirchen ist eine Stadt der schwerarbeitenden Menschen. Auf der anderen Seite war sie nach besten Kräften und mit Erfolg bemüht, diesen Menschen Erholungsgelegenheit zu schaffen. Eine zielbewußte Grünflächenpolitik ließ zahlreiche Erholungsflächen im ganzen Stadtgebiet entstehen, Stadtgärten und Parks in zahlreichen Stadtteilen und die ausgedehnten Volkserholungsanlagen um die alte Wasserburg Schloß Berge. An sie schließen sich der Stadtwald Buer und die Löchterheide mit prachtvollem Hochwald an.

Einen Anziehungspunkt besonderer Art bildet der Ruhr-Zoo. Er erstand 1948 aus einem Park mit altem Baumbestand, dem Bismarckhain. In diesem Park wurden die Freigehege für die Tiere hineinkomponiert. Die charakteristische Note, die der Ruhr-Zoo dadurch erhielt, zeichnet ihn vor allen anderen zoologischen Gärten der Bundesrepublik aus. Auf einer Fläche von 45 Morgen ist er der zur Zeit modernste Zoo Deutschlands. Ein Besuch ist ebenso lohnend wie der von Schloß Berge.

Die kulturellen Leistungen Gelsenkirchens brauchen sich hinter seiner wirtschaftlichen Bedeutung nicht zu verstecken. Die Stadt besitzt ein eigenes städtisches Orchester, ein Stadttheater, das Schauspiel, Oper und Operette pflegt, und das hofft, in Kürze auch wieder ein neues Theatergebäude als Ersatz für das im Kriege zerstörte zu besitzen. Die Stadtbücherei, die nach dem Freihandsystem eingerichtet ist, erfreut sich ständig steigender Benutzungsziffern. Das Volksbildungswerk der Stadt darf als das größte in Nordrhein-Westfalen angesprochen werden. Auf dem Gebiet der bildenden Kunst besitzt Gelsenkirchen in seinem Halfmannshof eine Schöpfung von einmaliger Eigenart. Diese Künstlersiedlung, die aus einem ehemaligen Bauernhof geschaffen wurde, vereinigt eine Reihe bildender Künstler der verschiedensten Sparten, die hier fernab vom unruhevollen Treiben und Hasten der Großstadt ganz ihr m künstlerischen Schaffen leben können. Regelmäßige städtische Kunstausstellungen zeugen von der sorgsamen Pflege, die die Stadt der bildenden Kunst angedeihen läßt. Von den beiden Museen, die im Kriege zerstört wurden, konnte das Industrie-Museum leider noch nicht wieder aufgebaut werden. Das Heimat-Museum dagegen hat sein wertvolles heimatgeschichtliches Material vor kurzem der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht.



In Gelsenkirchen

Der Neumarkt mit dem Haus der Sparkasse

Im Bilde der Stadt Gelsenkirchen würde etwas fehlen, wenn man nicht auch ihrer Bedeutung als Sportstadt gedächte. Jedermann weiß heute, daß der Fußball-Club Schalke 04, der sechsfache deutsche Fußballmeister, in Gelsenkirchen zu Hause ist. Der Fußballsport in Gelsenkirchen beansprucht einen erheblichen Teil des gesamten Sportbetriebes, doch wird diese Sportart durch eine intensive Pflege auch der übrigen Sportarten in günstiger Weise ergänzt. Die Tatsache, daß die Stadt eine Trab- und eine Galopprennbahn in ihren Mauern beherbergt, macht sie zu einer Zentrale des Pferdesports im Westen.

Wer neben dem Besuch der Veranstaltungen der 600-Jahr-Feier noch Zeit findet, der sollte einen Spaziergang durch die schönsten Teile des Stadtgebietes nicht versäumen; er wird ihm starke Eindrücke vermitteln und bleibende Erinnerungen geben. Gerade die Menschen aus dem Osten dürften sich von den romantischen Wasserburgern Schloß Horst, Schloß Lüttinghof und Schloß Berge und von den ausgedehnten Grünanlagen angesprochen fühlen; die Sprache, die ihnen hier entgegenklingt, ist ihnen vertraut; sie bringt Saiten zum Erklingen, die vielleicht lange unberührt blieben.

Wir hören Rundfunk

NWDR. Mittelwelle. Sonntag, 1. August, 18 Uhr. Gedanken zur Zeit. Der 1. August 1914; es spricht Professor Dr. Gerhard Ritter. — Mittwoch, 4. August, 14 Uhr. Moskauer Patriarchat und Sowjetregierung, von Dr. Nikolaus Eck. — Sonnabend, 7. August, 15.30 Uhr, Alte und neue Heimat

UKW-Nord. Freitag, 6. August, 20.10 Uhr. Ein Abend für junge Hörer: 20.15 Uhr: „Wer muß unter die Soldaten?" Eine Hörfolge über die Wehrverfassungen in den USA, Großbritannien, Frankreich und Schweden mit Fragen über die beabsichtigte Wehrverfassung der Bundesrepublik, die der Beauftragte des Bundeskanzlers, Theodor Blank, selbst beantworten wird. Manuskript Ludwig Schubert; 20.50 Uhr. Joseph Haydn: Sinfonie Nr. 104, D-dur; 21.15. „Null-acht-fünfzehn", eine Diskussion über H. H. Kirst's umstrittenen Roman mit jungen Menschen und Männern, die dabeigewesen sind. (H. H. Kirst ist der Sohn eines ostpreußischen Gendarms im Oberland; er war Hauptwachtmeister 1938 bei der 3. Batterie der Flak-Abteilung 1 in Königsberg-Hardershof).

UKW-West. Sonntag, 1. August, 7.30 Uhr. „Wach auf, meins Herzens Schöne" von Friedrich Reichardt; anschließend Volkslieder. — Sonnabend, 7. August, 10.30 Uhr, Schulfunk. Bauernland aus Sumpf und Bruch; Friedrich der Große gewinnt eine neue Provinz.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 1. August, 13.45 Uhr. Der gemeinsame Weg. — Jeden Werktag, 15.15 Uhr. Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Montag, 2. August, 20 Uhr: „Was sind denn sieben Jahre?" Hörspiel von Marieluise Kaschnitz, die früher in Königsberg lebte. In dem Hörspiel wird ein Frauenschicksal von den Endjahren des Krieges bis in die jüngsten Tage geschildert.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 2. August, 21 Uhr. Von Berlin bis Riga — von Kronstadt bis Stettin; eine heitere Reise durch deutsches Land im Osten.

Südwestfunk. Freitag, 6. August, 22.30 Uhr. Nachtstudio: Wahrheit und Lügen des Kommunismus; Nikolai Berdjajews Kritik des Marxismus; Roland H. Wiegenstein.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 1. August, 21.45 Uhr. „Stromaufwärts sozusagen", eine altrussische Geschichte von Ernst Wiechert. — Sonnabend, den 7. August, 15.30 Uhr. Alte und neue Heimat.

Allenstein im Wandel der Jahrhunderte

Diese Zeittafel, die die wichtigsten Ereignisse in der Entwicklung der Regierungsstadt Allensteins enthält, stellte Oberstudienrat i. R. Kurt Maeder zusammen, wobei er sich neben der Auswertung anderer Quellen in der Hauptsache auf die Chronik von Rektor Anton Funk stützte.

1346 Das ermländische Domkapitel erhält das Gebiet um Allenstein.

1348 Am 23. 5. gründet das Domkapitel auf Schlößchen Bertingen die Ortschaften: Gronitten, Leynau, Ganglau, Hermsdorf und Mantichengut. — In einer am 31. 12. ausgestellten Urkunde wird Allenstein zum ersten Male als Stadt (nova civitas) bezeichnet.

1353 Am 31. 10. unterzeichnet das Domkapitel in Frauenburg die Bestallung des Johannes von Leysen als Lokator für die Stadt Allenstein und übergibt ihm die Gründungsurkunde.

1378 Am 4. 5. wird die Neustadt Allenstein gegründet. Der Wienduga-Wald und viereinhalb Hufen werden der Stadt geschenkt.

1380 Verschreibung der Verkaufsbänke an die Bäkker, Fleischer und Schuhmacher.

1410 Am 18. 7. (nach der Schlacht bei Tannenberg) wird die Stadt Allenstein den Polen übergeben, die nach dem Ersten Thorner Frieden 1411 wieder abziehen. Das Domgebiet muß 8500 ungarische Goldgulden als Kriegskontribution aufbringen.

1414 Im „Hungerkrieg" wird Allenstein erneut von Polen besetzt.

1455 Am 19. 9. besetzt der Söldnerhauptmann Georg von Schlieben die Stadt und am 29. 12. das Schloß; er gibt das Schloß 1461 den Domherren zurück.

1466 Allenstein kommt mit dem Ermland im Zweiten Thorner Frieden unter die Oberhoheit der polnischen Krone.

1516—19, 1520—21, 24 Kopernikus Administrator des Gebietes von Allenstein

1520 Die Stadt von den Polen besetzt.

1568 Die Stadtwillkür (Stadtrecht) wird erlassen.

1580 Die St. Annenkapelle wird eingeweiht.

1596 Der Kirchturm der Jakobikirche wird ausgebaut.

1622 Am 15. 2 vernichtet ein Brand große Teile der Stadt, das Rathaus und die Stadtmauer.

1623 Hungersnot und Pest in Allenstein.

1657 Großer Stadtbrand.

1703 Das Domkapitel verpfändet (im Nordischen Kriege) Kirchengeräte, um die Schweden zu befriedigen.

1710/11 Die Pest in Allenstein. Die Stadtdörfer Senditten und Bürgerdorf sterben aus.

1712 Wiederum Brand in Allenstein.

1727 Das Madonnenbild in St. Jakobus von Dromler gestiftet.

1751 Die erste Apotheke wird eingerichtet.

1757 Russische Truppen besetzen im Siebenjährigen Kriege die Stadt.

1758 Der Ostflügel am Schlosse und die Brücke über den Schloßgraben werden gebaut.

1772 Allenstein kehrt mit dem Ermland an Preußen zurück. Die damals 1770 Einwohner zählende Stadt wird in den Kreis Heilsberg einbezogen.

1789 Türme der Stadtmauer werden abgebrochen.

1803 Wieder ein großer Brand, dem die Gebäude am Markt, in der Richt- und in der Krummstraße zum Opfer fallen.

1807 Am 1. 1. rückt ein französisches Regiment in die Stadt und plündert sie gründlich. Die Vorstädte brennen ab. 24. 1. Abzug der Franzosen. Einzug der Russen. 2. 2. Abzug der Russen. Am 3. 2. Napoleon in Allenstein. Ein Jäger soll vom Dach eines am Markt gelegenen Hauses Napoleon haben erschießen wollen. Sein Vorhaben soll von Bürgern der Stadt verhindert worden sein. Die Stadt bleibt bis zum 11. 12. von Franzosen besetzt.

1808 Am 19. 11. wird die neue Stadtverordnung eingeführt.

1812 Landwehrregiment 3 (1812—20) wird gebildet.

1818 Der Kreis Allenstein wird gebildet.

1821 und 1827 Blitzschläge in den Schloßturm.

1831 Cholera in Allenstein.

1841 „Die Allensteiner Zeitung" wird gegründet. Hermenau erhält den Bürgerbrief.

1846 und 1847 Größere Teile der Stadtmauer werden abgebrochen.

1850 Die Straßenbeleuchtung wird eingeführt, die Straßenreinigung geregelt. Die Gaststätten müssen über ihren Eingängen Laternen anbringen.

1852 3489 Einwohner.

1859 Die Chaussee nach Guttstadt wird gebaut.

1863 Die „Allensteiner Liedertafel" wird gegründet.

1864 Bau der Chaussee nach Hohenstein, des Marienkrankenhauses, von Hermenaus Schneidemühle, Gründung des Cäcilienvereins und des Vorschußvereins.

1869 Die Bürgernachtwache und die Bürgerwehr hören auf.

1872 Bau des Bahnhofs. Die Eisenbahnlinie Allenstein—Rothfließ wird eröffnet (1. 12.).

1873 Die Höhere Mädchenschule (seit 1907 Luisenschule) wird errichtet.

1877 Belian wird Bürgermeister der Stadt. Die evangelische Pfarrkirche wird eingeweiht, das Gymnasium errichtet, nach heftigem Streit mit Osterode wird Allenstein Sitz des neugegründeten Landgerichts.

1880 Der Schlachthof wird gebaut, die Eisengießerei Franke errichtet. Die Stadt zählt 7610 Einwohner.

1881 Die Eisenbahn nach Mohrungen wird gebaut, die Freiwillige Feuerwehr gegründet.

1882 Die Eisenbahnen nach Königsberg und Ortelsburg werden gebaut.

1883 Die Chaussee nach Wartenburg, die Kasernen an der Liebstädter Straße werden gebaut.

1884 Jägerbataillon 1 kommt nach Allenstein; es wird fünf Jahre später nach Ortelsburg verlegt.

1885 Die Maschinenfabrik Roensch wird errichtet, die Stadtsparkasse gegründet, das Garnisonlazarett gebaut. 1886 Das 10. Dragonerregiment kommt nach Allenstein.

1887 Die Eisenbahn nach Hohenstein wird eröffnet, die gewerbliche Fortbildungsschule geschaffen, die Gasanstalt gebaut und das Postgebäude in der Wilhelmstraße bezogen.

1888 Gewerbeausstellung. — „Das Allensteiner Tageblatt" wird gegründet, die Landwirtschaftsschule eröffnet.

1889 Das Grenadierregiment Nr. 4 und die II. Abt. des Artl.-Regts. Nr. 16 kommen nach Allenstein. Die Stadt erhält Gasbeleuchtung.

1890 Die zweite Eisenbahnbrücke wird gebaut. 19 375 Einwohner.

1892 Das „Allensteiner Volksblatt" wird gegründet.

1895 Die evangelische Pfarrei wird zur Superintendantur. Eine Knabenmittelschule wird errichtet (1898 Realschule, 1906 Oberrealschule).

1896 Der Konzertverein wird gegründet. Das kostbare Altarbild der Jakobikirche aus der Schule Rogers van der Weyden verbrennt.

1898 Kaiser Wilhelm II. ordnet die Erhaltung des Hohen Tores an. Infanterie-Regt. 150 und 151 und Artl.-Regt. Nr. 73 werden nach Allenstein verlegt.

1900 Die Reichsbankstelle wird eröffnet.

1902 Georg Zülch wird zum zweiten Bürgermeister gewählt.

1903 Die Herz-Jesu-Kirche wird eingeweiht. Feier des 550jährigen Bestehens der Stadt. Die Herausgabe einer Stadtchronik wird Oberlehrer Dr. Bonk übertragen. Belian erhält den Titel Oberbürgermeister.

1904 Die Theatergemeinschaft Allenstein, Memel, Insterburg wird gegründet. Die kaufmännische Fortbildungsschule wird eröffnet.

1905 Allenstein wird Hauptstadt des neu errichteten Regierungsbezirks.

1906 Die Bank der Ostpreußischen Landschaft wird errichtet, die Lungenheilstätte „Frauenwohl" eröffnet.

1907 Elektrizitätswerk und Straßenbahn werden in Betrieb genommen.

1908 Die Handelskammer wird errichtet. — Zülch wird „Erster Bürgermeister".

1909 Inf.-Regt. 151 wird durch Inf.-Regt. 146 abgelöst.

1910 Gewerbeausstellung. — Die Stadt scheidet aus dem Kreisverband aus. Zülch erhält den Titel „Oberbürgermeister". — 33 178 Einwohner.

1911 Provinzialsängerfest in Jakobsberg.

1912 Grundsteinlegung zum Neuen Rathaus. Bau der Josephikirche. Stiftung des Flugzeugs „Allenstein". Einrichtung des Generalkommandos.

1913 Das Wilhelm-Augusta-Viktoria-Haus (Armen- und Siechenhaus) wird bezogen.

1914 Einzug der Russen (Brotbäckerei) und schnelle Rückeroberung. Hindenburg und Scholtz werden Ehrenbürger.

1915 Die Höhere Handelsschule wird errichtet.

1918 Belian stirbt. Novemberstürme auch in Allenstein.

1919 Rückkehr der Garnisontruppen Ltn. von Queis, ein ehemaliger Schüler des Gymnasiums, wird in der Bahnhofstraße erschossen.

1920 Zülch wird auf weitere zwölf Jahre wiedergewählt. Am 11. 7. Volksabstimmung. 17 620 deutsche, 320 polnische Stimmen 16. 8. Abzug der Interallierten Kommission.

1925 Das Landestheater „Treudank" wird unter dem Intendanten Ernst Theiling eröffnet. Turnfest der Universitätsturnerschaften.

1927 Das Gymnasium feiert sein 50jähriges Bestehen. Euripides „Alkestis" wird von Schülern aufgeführt.

1928 Das Abstimmungsdenkmal wird enthüllt. Eine Volkshochschule wird geschaffen.

1932 Oberbürgermeister Zülch tritt in den Ruhestand; sein Nachfolger wird Stadtrat Gilka.

1933 Rechtsanwalt Schiedat wird Oberbürgermeister. — 43 079 Einwohner.

1937 Das Hindenburg-Krankenhaus wird gebaut.

1939 Volkszählung vom 17. 5. 50 396 Einwohner.

1941 Allenstein mit Einquartierung stark belegt. — Die Städtische Musikschule wird gegründet.

1942 Die Christ-Königgemeinde (Franziskanerkloster) wird eingerichtet.

1943 Der 400jährige Todestag von Kopernikus wird festlich begangen.

1945 Am 21. und 22. 1. erobern die Sowjetrussen die Stadt. Bei ihrer Verteidigung fallen als Volksstürmer von allgemein bekannten Persönlichkeiten Schneidemühlenbesitzer Wolfgang Hermenau, Studienrat Hellbardt, Lehrer Hüttche und Kaufmann Kawka. Das Regierungsgebäude und ein großer Teil der Stadt brennen ab.

Die Allenstein-Feier in Gelsenkirchen

Die 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein in der Patenstadt Gelsenkirchen am 24. und 25. Juli wird nach folgendem Programm vor sich gehen:

Sonnabend, den 24. Juli

17.00 Uhr: **Festakt im großen Saal des „Hans-Sachs-Hauses".** Orgelvorspiel: Präludium in Es-dur von J. S. Bach. Begrüßung: Oberbürgermeister Geritzmann, MdB, als Vertreter der Stadt Gelsenkirchen. — Ansprache: H. L. Loeffke, Vertreter der Stadt Allenstein. — Festrede: Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber. — Orgelausklang: Fuge in Es-dur von J. S. Bach.

19.00 Uhr: **Empfang der Ehrengäste durch die Stadt Gelsenkirchen in den oberen Räumen des „Hans-Sachs-Hauses".**

20.00 Uhr: **Ostpreußisch-westfälischer „Bunter Abend" in dem Festzelt auf dem Wildenbruchplatz, anschließ. Tanz.**

Sonntag, den 25. Juli

8.00 Uhr: **Kranzniederlegung am Ehrenmal in Gelsenkirchen-Buer.**

9.00 Uhr: **Vortrag von Oberstudienrat a. D. Maeder,** früher Allenstein: Die Bedeutung Ost- und Westpreußens für Gesamtdeutschland (Obere Räume des „Hans-Sachs-Hauses").

9.00 Uhr: **Katholischer Gottesdienst in der Probsteikirche am Neumarkt.** Pfarrer Kewitsch, früher Allenstein.

10.00 Uhr: **Evangelischer Gottesdienst in der Uckerdorfer Kirche.** Flöz-Sonnenschein-Str. Superintendent Rzadtki, früher Allenstein.

10.00 Uhr: **Konzert eines Blasorchesters mit Spielmannszug auf dem Wildenbruchplatz.**

11.30 Uhr: **Festkundgebung auf dem Wildenbruchplatz.** Waldhörner-Fanfaren. „Land der dunklen Wälder". Totenehrung. Begrüßung durch den Vertreter der Stadt Allenstein H. L. Loeffke. Übernahme der Fahne der Stadt Allenstein durch die Patenstadt Gelsenkirchen und Hissen der Allensteiner Stadtfahne.

Ansprachen: Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen, Geritzmann, MdB. — Staatssekretär im Ministerium für gesamtdeutsche Fragen, Thedieck. — Bundessprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Alfred Gille MdB. — Niederländisches Dankgebet. — Deutschlandlied. —

Im Anschluß an die Festkundgebung bürgerschaftliches Zusammensein in den Festzelten auf dem Wildenbruchplatz und bei den Sondertreffen. Musik, einzelne Darbietungen, Tanz.

An beiden Tagen der Allensteiner 600-Jahr-Feier werden in der Wandelhalle des „Hans-Sachs-Hauses" Allensteiner Gemälde, Graphiken, Photographien, Dokumente, Erinnerungsstücke ausgestellt.

Sondertreffen

Allensteiner höhere Schulen: Obere Räume des „Hans-Sachs-Hauses". Die bereits am Freitag, dem 23., eintreffenden ehemaligen Angehörigen der höheren Schulen finden sich um 20 Uhr in den Ratsstuben des „Union-Bräu", Neumarkt, ein.

11. und 291. Inf.-Division: Großer Saal des „Hans-Sachs-Hauses".

Verwaltung der Stadt Allenstein: Obere Räume des „Klosterbräu".

Allensteiner Justizbehörden (Land- und Amtsgericht, Staatsanwaltschaft, Rechtsanwälte): Obere Räume des „Klosterbräu".

Allensteiner Regierung: Ratsstuben im „Unionbräu", Neumarkt.

Allensteiner Landratsamt und Kreisverwaltung: Ratsstuben im „Unionbräu", Neumarkt.

Betriebswerke der Stadt Allenstein: Gaststätte „Zum halben Hahn", Kirchstraße 3.

In den Lokalen der Sondertreffen werden bereits am Vorabend des 24. Juli „Treffbücher" ausgelegt, um durch Eintragungen die Anwesenheit einzelner Personen vorher festzustellen und ein Sichtreffen zu erleichtern. Den einzelnen Teilnehmrn an den Sondertreffen bleibt es überlassen, bereits am Abend des 24. Juli zwanglos zusammenzukommen.

Vor der feierlichen Eröffnung am Nachmittag des 24. Juli im „Hans-Sachs-Haus" können Allensteiner Landsleute sich in den oberen Räumen des „Klosterbräus" zusammenfinden.

Der Festplatz der Allensteiner 600-Jahr-Feier auf dem Wildenbruchplatz ist vom Gelsenkirchener Hauptbahnhof in etwa drei Minuten, die Lokale der Sondertreffen sind in etwa zehn Minuten zu Fuß erreichbar (dem Festprogramm liegt u. a. ein Stadtplan von Gelsenkirchen bei).

Eine Auskunftstelle befindet sich gegenüber dem Hauptbahnhof. Dort werden auch Parkplätze in der Nähe nachgewiesen.

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Das Traditionstreffen der Divisionen

General der Infanterie von Böckmann (Frankfurt a. M., Hauffstr. 6) sendet zu den Traditionstreffen der Allensteiner Divisionen (11. und 291. I.-D.) in Gelsenkirchen als Allensteiner Soldatenkind — schon sein Vater war 1914 Kommandeur der Allensteiner Infanterie-Brigade, als langjähriger Allensteiner Regiments-Kommandeur und als Korps-Kommandeur ostpreußischer Divisionen im Zweiten Weltkrieg eine Würdigung der Allensteiner Garnison:

„Mit der Aufstellung des XX. Armeekorps, kurz vor dem Ersten Weltkrieg, war Allenstein zu einer großen Garnison geworden. Außer einer Reihe hoher Kommandobehörden lagen zwei Infanterie-, ein Dragoner- und ein Artillerie-Regiment in der Stadt. Das gab ihr das Gepräge einer Soldatenstadt. Die Umgebung bot beste Ausbildungsmöglichkeiten für alle Waffengattungen, und die Nähe der Grenze ließ keinen Zweifel über den Ernst der Aufgabe, die dem Soldaten gestellt war.

Die Bewährungsprobe ließ nicht auf sich warten. Sie wurde in der Schlacht von Tannenberg bestanden, in die der General der Artillerie von Scholz sein Allensteiner Korps führte. Oft hat mir mein Vater, der die Allensteiner Infanterie-Brigade (146 und 150) in der Schlacht kommandierte, die Haltung dieser Truppe gerühmt.

Nach dem Kriege blieb Allenstein zweitstärkste Reichswehr-Garnison. In durchdachter Ausbildungsarbeit gelang es, trotz der Bindungen des Versailler Diktats, die Truppe zu einer Führerschule zu machen. Das zeigte sich, als 1934 die Aufrüstung begann. Wieder war damit Allenstein zu einer großen Garnison geworden.

Der polnische Feldzug, in den die 11. Division unter Führung ihres Kommandeurs, des Generalleutnants Bock zog, wurde zur Feuertaufe für die Allensteiner Truppen, und wiederum zeigten sich die aus Ostpreußen und Rheinländern bestehenden Verbände allen Aufgaben, die an an sie gestellt wurden, gewachsen.

Der Feldmarschall von Leeb, unter dessen Oberbefehl die Division in Rußland gekämpft hat, hat sie zu einer der besten gezählt. Darauf darf jeder aus ihren Reihen stolz sein.

Das war nicht zuletzt der Erziehung zu danken, die in der Zeit zwischen den Kriegen die Ausbildung und die Denkweise des Einzelnen bestimmt hat. An ihr war die gesamte Führerschaft, Offiziere und Unteroffiziere, in gleicher Weise beteiligt. Zu den Persönlichkeiten, die besonders begnadete Erzieher und Ausbilder waren, gehört der zu früh verstorbene General Bürkner, der Exerziermeister-General von Niebelschütz, die Obersten Model und Rauch, die Reiteroffiziere Deetschen, von Sichart und von Langermann, um nur einige von vielen zu nennen.

Wie die jungen Offiziere waren, erkennt man aus einem Erlebnis, das mir unvergeßlich geblieben ist:

In einer Winternacht am Wolchow fand ich den Oberleutnant Dr. Berger vom I.-R. 2 mit bösen Frostschäden an den Füßen in einem elenden Unterstand. Als ich tags darauf nach ihm sehen wollte, war er fort. Er war zu seiner Kompanie zurückgekehrt und ließ mir sagen, der Angriff, den die Kompanie zu machen habe, ginge nicht ohne ihn. Der Angriff wurde erfolgreich und mit wenig Verlusten durchgeführt. Berger ist, an der Spitze kämpfend, dabei gefallen.

Diese Soldaten waren eben von echtem kriegerischen Geist beseelt. Das ist nicht allein ihrer Wesensart oder ihrer Erziehung zu verdanken. Einen großen Anteil an solcher Haltung hat auch die Umwelt, in der der Soldat wurzelt. Und diese ostpreußische Atmosphäre war gut für den Soldaten Sie machte es leicht, ihn vor unerwünschten Einflüssen zu bewahren, weil diese Masuren und Ermländer von Natur aus soldatisch dachten. Ihre schlichte und echte Denkweise ließ sie empfinden, was echtes Soldatentum und was irregeleiteter Militarismus war. Die Allensteiner dürfen stolz darauf sein, die Landsleute solcher Soldaten zu sein."

Treffen der Justizbehörden- und Forstbeamten

Die an der Allensteiner 600-Jahr-Feier in Gelsenkirchen teilnehmenden Angehörigen der Allensteiner Justizbehörden (Landgericht, Amtsgericht, Staatsanwaltschaft und Rechtsanwälte) treffen sich unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Weidner, Norden (Ostfriesl), Schulstraße.

Die Angehörigen des Regierungsforstamtes schließen sich der Regierung an. Die Forstbeamten der städtischen Forstverwaltung beteiligen an dem Treffen der Stadtverwaltung

H. L. Loeffke, Kreisvertreter
der Stadt Allenstein

An alle früheren Mitarbeiter im Landratsamt und der Kreisverwaltung des Landkreises Allenstein!

Im Rahmen der 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein in Gelsenkirchen am 24./25. Juli d. J. ist auch ein Treffen für das Landratsamt und die Kreisverwaltung des Landkreises vorgesehen.

Als der älteste noch lebende, ehemalige Landrat des Landkreises werde ich am 25. zu diesem Treffen kommen, wenn es irgendwie meine Gesundheit gestattet, und hoffe dort noch recht viele meiner früheren Mitarbeiter und ihre Nachfolger begrüßen zu können.

Auf fröhliches Wiedersehen also am 25. Juli!
G. Graf v. Brühl, Landrat und Ob.-Reg.-Rat a. D.

Treffen der Allensteiner in Hannover

Wie bereits vorzeitig bekanntgegeben wurde, fand in diesem Jahr mit Rücksicht auf die 600-Jahr-Feier in Gelsenkirchen ein offizielles Allensteiner Heimatkreistreffen im Rahmen des Landesgruppentreffens Niedersachsen am 4. Juli in Hannover nicht statt. Trotzdem hatten sich gegen zweihundert Landsleute der Stadt Allenstein zwanglos in einer Messehalle zusammengefunden, die von Kreisvertreter Loeffke begrüßt wurden. Anfragen und Gespräch drehten sich vornehmlich um die Jubiläumsfeier in Gelsenkirchen.

Ostpreußen lebt!

Viele Tausende kamen zum Landestreffen nach Münster

Ostpreußen lebt! Ostpreußen bleibt deutsch! So stand es in großen Lettern auf der Karte, die vor der Bühne der Halle Münsterland hing und auf der Ostpreußen in groben Umrissen gezeichnet war. Ostpreußen lebt wirklich! Das bewiesen die vielen Tausende, die trotz des andauernden Regens und trotz der Kälte, trotz eines Wetters, wie man es sonst nur im November kennt (die Züge waren am 17. Juli geheizt!), nach Münster gekommen waren. Sie wollten, mochte es auch noch so unbequem sein, ihre Treue und ihre Verbundenheit zur alten Heimat bekunden; sie wollten mit ihren Verwandten, Freunden und all den anderen Landsleuten wiederum ein Stück Heimat erleben.

Die große Halle Münsterland war bis auf den letzten Platz besetzt, als dort am Sonntag um 11.30 Uhr die große Kundgebung begann. Siebentausend, so sagten Kundige, faßt die Halle. Weitere Tausende hatten sich aber in den anderen Hallen und in den Sälen und Lokalen, in denen die Zusammenkünfte und Treffen der Kreise vor sich gehen sollten, eingefunden. Schon rein zahlenmäßig also war dieses Treffen ein großer Erfolg, wie man ihn bei diesem anhaltenden schlechten Wetter nicht erhofft hatte. Aber auch die Kundgebung selbst war sehr eindrucksvoll in ihrer Geschlossenheit und in ihrem würdigen Ernst. Sie wird, dessen kann man sicher sein, vielen Landsleuten neuen Mut und neue Kraft gegeben haben. Sie wird zu ihrem Teil auch dazu beitragen, daß unsere Heimat auch von den anderen nicht vergessen und nicht abgeschrieben wird.

Der knappe Raum, den wir diesem Bericht zur Verfügung stellen können, macht es nicht möglich, auf alle Einzelheiten des Landestreffens und der Übernahme der Patenschaft für den Kreis Braunsberg durch die Stadt Münster einzugehen, das Wesentliche ist ja der starke und lebendige Eindruck, den die Teilnehmer dieses Treffens erlebt haben. Im Mittelpunkt der beiden Tage stand selbstverständlich die große Kundgebung am Sonntag in der Halle Münsterland. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Grimoni, begrüßte herzlich die Tausende von Landsleuten und eine stattliche Zahl von Gästen. Möge die Tatsache, so sagte er u. a., daß Bundespräsident Heuss in Berlin gerade in der Ostpreußenhalle von neuem gewählt worden ist, ein Symbol sein für die Zukunft unserer ostpreußischen Heimat. Nachdrücklich mahnte er — vor allem auch in seinem Schlußwort, in dem er ein gesamtdeutsches Bekenntnis sprach —, unsere Brüder und Schwestern in der Sowjetzone nicht zu vergessen.

Der Oberbürgermeister von Münster, Peus, führte aus, daß man gerade in dem traditionsgebundenen Westfalen und in seiner Hauptstadt Münster ein besonderes Verständnis habe für alle Dinge, die in dem Wort Heimat enthalten sind. Er wünschte den Ostpreußen, unter ihnen besonders den Gästen aus Braunsberg, alles, alles Gute. „Warten Sie in Ruhe und Gottvertrauen auf den Tag, da Unrecht wieder Recht sein wird! Der Tag kommt!"

Schulrat a. D. Drabe sprach die Worte der Totenehrung; die Tausende erhoben sich. Jürgen Wilke, ein junger Ostpreuße, Schauspieler in Düsseldorf, sprach „An die Heimat", jenes Gedicht, das Sudermann nach dem Einfall der Russen im Ersten Weltkrieg geschrieben und uns wie ein kostbares Vermächtnis hinterlassen hat. Unser Sprecher, Dr. Gille, hielt die Festansprache; wir berichten darüber an anderer Stelle dieser Folge. Alle aber, die Tausende, sangen das Ostpreußenlied, sie sangen das Deutschlandlied, und sie beendeten die Feier mit den Versen des Niederländischen Dankgebetes.

Die Feier der Patenschafts-Übernahme

Am Sonnabend fand in dem historischen Friedenssaal des Rathauses von Münster die feierliche Patenschaftsübernahme für den Kreis Braunsberg durch die Stadt Münster statt. Erschienen waren die Spitzen der städtischen Behörden, die Ratsherren und Vertreter der Geistlichkeit und von der Landsmannschaft u. a. der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Grimoni, und als Vertreter des Bundesvorstandes dessen Mitglied Bürgermeister a. D. Wagner. Feierlich brannten die Kerzen; ein Quartett spielte Brahms. Es sprach Oberbürgermeister Peus. Der Beschluß, die Patenschaft für Braunsberg zu übernehmen, kommt, so führte er aus, aus dem Herzen. Es handelt sich um zwei Städte, die sehr vieles gemeinsam haben und die mancherlei Beziehungen kultureller und geistiger Art miteinander verbinden. In Münster, das zu den am schwersten getroffenen Städten der Bundesrepublik gehöre, kann man besonders gut ermessen, was es bedeutet, vor Trümmern zu stehen, und was es bedeutet, die Heimat zu verlieren. Gemeinsame Not und gemeinsames Schicksal werden die beiden Städte besonders stark zusammenführen. Möge die Übernahme der Patenschaft dazu beitragen, das Gedenken an die Vaterstadt Braunsberg wachzuhalten, möge sie helfen, das Recht auf die Heimat und die Liebe zur Heimat weiterzugeben an die Kinder und Enkel! Der Oberbürgermeister schloß mit dem Wunsch, daß eines Tages Recht werde, was Unrecht war, und daß die Braunsberger wieder als freie Bürger in ihre Stadt und in ihre Höfe einziehen mögen. Mit einem herzlichen Händedruck überreichte er Kreisvertreter Federau die Urkunde der Patenschaft.

Dem Oberbürgermeister antwortete Prälat Kather. Er ging auf die Geschichte des Ermlandes ein, und er erwähnte und erläuterte die Beziehungen, die von altersher zwischen dem Ermland und Münster bestanden haben. Was auch immer kommen möge, eines stehe fest: Daß Gott mit uns sein muß! Unsere Heimat stand unter dem Zeichen Gottes, und es ging der Pflug über sie. Den Pflug könne man durch den Traktor ersetzen, Gott aber könne man niemals ersetzen. Aller Fortschritt muß von dem Segen Gottes begleitet sein. Die Not unter den Heimatvertriebenen ist groß, und er danke der Stadt Münster, daß sie helfen wolle, helfen nicht bloß mit einer äußeren Geste, sondern aus der Sprache des christlichen Herzens heraus.

Mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal fand die Feier ihren Abschluß.

Hochamt in der Lambertikirche

In der großen, dreischiffigen Lambertikirche sammelte sich am Sonntagvormittag eine zu Hunderten zählende Gemeinde von Ostpreußen, um dem Hochamt beizuwohnen, das Prälat Kather, der Kapitularvikar von Ermland, hielt. Fromme Schwestern, Bäuerinnen aus dem Ermland, Männer aus Braunsberg und auch Landsleute aus den evangelischen Bezirken Ostpreußens sah man hier. Jedem teilte sich der Trost und die feste Gewißheit der Gnade mit, der in seinem Geist und in seinem Herzen den Sinn des heiligen Opfers aufnahm. In seiner eindringlichen, klar gegliederten Predigt baute Prälat Kather auf die Verheißung der Bergpredigt Christi auf. Hunger treibe die Menschen. Mit der Hingabe an leere Zerstreuungen könne er sein Verlangen nach Geborgenheit nicht erreichen. Geborgenheit finde der Mensch nur in Gottes Barmherzigkeit.

Prälat Kather gedachte der Opfer der Vertreibung und der ungeheuren Verluste an ostpreußischer Volkskraft. Er führte die Gedanken der Gemeinde in das Land, das uns gehört. „Ich will Euch von der Heimat reden, denn Ihr sollt froh sein", so sprach er. Für alle Gläubigen gebe es aber die große, ewige Heimat, die Gott gewährt. Flüchtling sei nur der, der Gott fliehe. Er wird auch den Weg wissen, uns wieder in die irdische Heimat zu führen, wenn wir standhaft bleiben und auf ihn vertrauen. — Es gab wohl niemand, der nicht im Glauben gestärkt das Gotteshaus verließ

Zu gleicher Stunde leitete der Braunsberger Superintendent Wallsdorf in der Apostelkirche den Gottesdienst für die evangelischen Christen. In der Liebfrauenkirche hörte die Gemeinde den Braunsberger Pfarrer Bönig.

Der westfälisch-ostpreußische Heimatabend

„Für dieses Wetter lieber gar keins!" brummelte im schönsten Ostpreußisch ein Landsmann vor sich hin, der mit den anderen vom O-Bus im strömenden Regen über den aufgeweichten Weg zum Zoo-Festsaal watete. Aber der Gang sollte belohnt werden, der „Westfälisch-ostpreußische Heimatabend" bot eine Fülle von überragenden Darbietungen. Wegen des pausenlos niederprasselnden Regens mußte die auf dem Prinzipalmarkt vorgesehene Stunde der ostpreußischen und westfälischen Jugend ausfallen. Dafür aber hatte die im Saal Versammelten die Freude, auf der Bühne die Tänze zu sehen und die Chöre zu hören.

Sehr glücklich war die Abwechslung zwischen westfälischer und ostpreußischer Art an diesem Abend. Im Namen der ostpreußischen Kreisgruppe Münster begrüßte Schulrat a. D. Drabe alle erschienenen Westfalen und Landsleute. Auf das Gemeinsame zwischen den beiden deutschen Volksstämmen wies der Landeshauptmann von Westfalen, Dr. Salzmann, hin. Er, der als Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes großes Ansehen und Verehrung bei seinen Landsleuten genießt, gedachte unserer Toten auf dem Treck in dem bitteren Jahr 1945. Mit weit geöffneten Herzen wollen die Westfalen den Ostpreußen beistehen, das edle Kulturgut des deutschen Ostens zu erhalten. „Wir leben zusammen, stehen zusammen und gehen zusammen!" In diese Worte faßte er den künftigen Weg in gemeinsamer Arbeit für Gesamtdeutschland Europa zusammen.

Leider konnte an diesem Abend wegen eines Trauerfalls die Dichterin Maria Kahle nicht zu ihren Landsleuten und den Ostpreußen sprechen. An ihrer Stelle trat Oberstudienrat Dr. Humburg vom Westfälischen Heimatbund aufs Podium und erläuterte in einem fundierten Vortrag die Leistungen der Westfalen bei der Kolonisation des deutschen Ostens. Vorwiegend durch den zähen Fleiß westfälisch-niederdeutscher Bauern sei im Osten neuer Boden für deutsches Volkstum geschaffen worden. Im friedlichen Einvernehmen mit den Slawen sei die Urbarmachung des Landes erfolgt und in friedlicher Arbeit würde die Zukunft Osteuropas auch wieder neu geordnet werden. Der Kulturreferent der Landesgruppe der Landsmannschaft, Dr. H. W. Heincke, würdigte das Wirken großer westfälischer Persönlichkeiten in Ostpreußen, und wiederum die Tätigkeit von Ostpreußen in Westfalen. Bei der großen Wanderung in das westfälische Industriegebiet sei im Laufe der Jahrzehnte von 1930 fast eine Million Menschen aus Ostpreußen gekommen. Diese Landsleute hätten das Revier mit aufgebaut; sie hätten auch ihre Charakterwerte mitgebracht.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Grimoni, gab, als er dem Westfälischen Heimatbund und allen Mitwirkenden den Dank aussprach, bekannt, daß die landsmannschaftliche Gruppe in Münster beschlossen habe, die eigentlich für die infolge der polnischen Zollschikanen nicht mehr durchführbare Bruderhilfe Ostpreußen gesammelten Kleider- und Wäschebestände dem bayerischen Roten Kreuz für das Katastrophengebiet zur Verfügung zu stellen. Diese Bekanntgabe, die zugleich ein Zeugnis für die Verbundenheit aller deutschen Stämme darstellt, wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen.

In diese Ansprachen wurden die Vorführungen der Jugendgruppen eingeschaltet Auf der geräumigen Bühne hoben sich wirkungsvoll die Figuren beim Reigentanz von den schwarzen Vorhängen ab. Die Mädchen jeder Gruppe hatten ein gleiches Gewand angelegt, die Gütersloher zum Beispiel schwarze Mieder mit dem Elchschaufel-Wappen, roter Rock, weiße Bluse; die Mülheimer trugen blaue Kleider und weiße Schürzen, und auch die anderen hielten auf ihre Eigenart.

Viele der Tänze verrieten ein schon sportliches Training. Nicht alle Darbietungen können wir im einzelnen würdigen. „Sie können ja noch unser heimatliches Platt!", durchfuhr es manchen Zuschauer, als die frischen Marjellen der Herner Gruppe zum Klotzkorkentanz „Op Klotzkorke wolle wi gohne" sangen.

Beteiligt waren die Herner, die Münsteraner, die Mülheimer, die Gütersloher, die Essen-Steeler, die Gelsenkirchener und die Düsseldorfer Jugendgruppen. Eine Münsterländer westfälische Gruppe zeigte



Aufnahme: Willi Hänscheid

Oberbürgermeister Peus (links) überreicht Kreisvertreter Federau bei der Feier im historischen Friedenssaal die Patenschaftsurkunde.

Tänze ihrer westfälischen Heimat. Mit witzigen Vertellkes würzte Drabe junor seine Ansage zwischen den Tanzfolgen. Unter der Stabführung des als Komponisten bekannten Schlesiers Kisslich bewies der Ostpreußenchor Münster beim Vortrag heimatlicher Volkslieder seine hervorragende Schulung.

„Um die ostpreußische Jugend braucht uns nicht bange sein", dieses Wort von Landsmann Grimoni konnte nur jeder bestätigen, der diese Beweise ernstlicher Jugendarbeit gesehen und die innere Begeisterung dieser jungen Menschen gespürt hatte. Mit dem Ostpreußenlied klang dieser westfälisch-ostpreußische Heimatabend würdig aus.

Die Delegierten-Tagung

Am Sonnabendnachmittag fand die Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen unserer Landesgruppe statt, zu der überraschend viele Vertreter der einzelnen Gruppen erschienen waren. Den größten Teil der Zeit nahm die Debatte über organisatorische Fragen in Anspruch. Es würde zu weit führen, hier auf Einzelneiten einzugehen, zumal die Delegierten ihren Ortsgruppen berichten werden. Das Mitglied des Bundesvorstandes, Bürgermeister Wagner, überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes und legte in klaren Ausführungen überzeugend dar, daß die Eigenständigkeit der Landsmannschaft Ostpreußen in keiner Weise angetastet werden dürfe. Gerade dadurch, daß die Landsmannschaft auf der Heimatkreisebene organisiert sei, und weiter, daß die Landsleute sich in örtlichen Gruppen bis zu den Landesgruppen und der Bundesspitze hinauf zusammengeschlossen haben, werden alle Landsleute erfaßt, ganz gleich, wo sie sich befinden. Diese Tatsache gebe der Landsmannschaft Ostpreußen eine besondere Kraft und ein starkes Gewicht.

Oberstudiendirektor Dr. Novak richtete an die Anwesenden den eindringlichen Appell: „Holt die Jugend heran!" Das müsse wieder und immer wieder gesagt werden, das dürfe man niemals vergessen! Vor allem zum Tag der Heimat, den wir am 12. September begehen werden, müsse die Jugend so stark herangezogen werden, als es nur irgend möglich sei. Er verwies auch auf den Erlaß des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen zum Unterricht über den deutschen Osten, aus dem sich sehr viel herausholen lasse. Wenn wir anpacken, werden wir auch etwas schaffen! Der 12. September, der Tag der Heimat, ist ein besonderer Tag, an ihm dürfen wir nichts versäumen!

Feierstunde der Braunsberger

Nach der Feierstunde in der Münsterhalle am Sonntagmittag begaben sich die Teilnehmer zu den Trefforten der einzelnen Heimatkreise. In der Münsterlandhalle wurden Tische aufgestellt, an denen man sich zum Gespräch niederließ.

Durch eine Feierstunde der Braunsberger wurde noch einmal die Bedeutung dieses Tages hervorgehoben. Sie wurde von Kreisvertreter Ferdinand Federau und Rechtsanwalt Grunenberg eröffnet. Stadtrat Vernikohl überbrachte die Grüße des Oberbürgermeisters von Münster. Der vor 1933 in Braunsberg amtierende Bürgermeister Dr. Kayser — heute ist er Stadtdirektor von Bocholt — und der einstige Bürgermeister vom Wormditt, Fedtke, der zugleich Grußworte von Landrat Stankewitz übermittelte, sprachen zu ihren alten Mitbürgern.

Den Hauptgehalt gab dieser Feierstunde die Ansprache des Kapitularvikars des Ermlandes, Prälat Kather, der auf der Soutane das Bischofskreuz des bei allen Ostpreußen unvergessenen Bischofs Maximilian Kaller trug.

Zunächst berichtete Prälat Kather in offener, herzgewinnender Art von seiner Schülerzeit auf dem Braunsberger Gymnasium und seiner von schönen Erfolgen begleiteten Tätigkeit als Jugendpfleger. Dreißig Jahre hat er in der Stadt an der Passarge gelebt. Er gedachte ehrend des Braunsberger Prälaten Arno Schulz und des evangelischen Pfarrers Hildebrandt, mit dem die katholischen Geistlichen stets gut zusammengearbeitet hätten.

Übergehend zu den Fragen, die uns alle bewegen, betonte er: „Wir Ermländer sind ein Teil der Landsmannschaft Ostpreußen und haben das gleiche Ziel. Wir sind es der Heimat schuldig, die uns siebenhundert Jahre Brot gegeben hat, für sie zu kämpfen, damit der Herrgott dies sieht und uns hilft." Mit dem Lied vom Ermland und dem Deutschlandlied klang diese Feierstunde aus.

Fackeln leuchten beim Zapfenstreich

„Ihr sollt heute fröhlich und gelockert sein", hatte Prälat Kather in seiner Ansprache gesagt. Und das später beginnende Drehen und Walzen auf der Tanzfläche, an der sich auch ältere Jahrgänge beteiligten, bewies, daß die Ostpreußen noch den alten Schwung haben. Zwischendrein zollten die Tausenden von Zuschauern den Reigen und Volkstänzen der Jugendgruppen lebhaften Beifall.

Den wohlgelungenen Tag beschloß ein Zapfenstreich der Spielmannszüge des Münsterschen Blasorchesters unter der Leitung von Franz Golavzek, wobei lodernde Fackeln die dunkle Riesenhalle erhellten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Tag der deutschen Heimat!

Am Sonntag, dem 1. August, begehen wir in Berlin in der Waldbühne feierlich den „Tag der deutschen Heimat" unter der Losung: „Unteilbares Deutschland im vereinten Europa." Programm: 8.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst und katholischer Gottesdienst; 10 Uhr: Großkundgebung (Einmarsch der Fahnen), es sprechen Dr. Rojek, Dr. Suhr, Minister Kaiser.

An diesem Tage wollen wir mit den Vertriebenen aller Landsmannschaften und gemeinsam mit der einheimischen Bevölkerung der deutschen Heimat gedenken. Es ist Ehrenpflicht aller Deutschen aus Ost und West, an dieser bedeutungsvollen Kundgebung in Berlin teilzunehmen. Für Heimatvertriebene aus der Bundesrepublik, die zum Tag der deutschen Heimat am 1. August nach Berlin reisen wollen, gewährt die Vereinigung der Berliner Autobusunternehmen (Bord) eine Fahrpreisermäßigung von 33⅓ Prozent. Die Interessenten kaufen für die Hinfahrt nach Berlin eine einfache Karte und bezahlen bei der Rückfahrt unter Vorlage des Teilnehmer- und Vertriebenenausweises nur die Differenz zu der um 33⅓ Prozent ermäßigten Hin- und Rückfahrt. (Auskunft in jedem Reisebüro.) Die Teilnehmerausweise werden am 1. August ab 10 Uhr vom Reisedienst des Berliner Landesverbandes in der Waldbühne ausgegeben.

Termine

25. Juli, 15 Uhr: **Heimatkreis Gerdauen,** Kreistreffen, Lokal: Leopold, Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 113, U-Bahn Krumme Lanke

1. August, 14.30 Uhr: **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen, Lokal: „Zum Landsknecht", Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße

1. August, 15 Uhr: **Heimatkreis Pillkallen / Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16

1. August, 15 Uhr: **Heimatkreis Insterburg,** Kreistreffen, Lokal: Strandpavillon Berlin-Wannsee (an der Dampferanlegestelle gegenüber dem S-Bahnhof)

1. August, 15 Uhr: **Heimatkreis Angerburg,** Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 u. 44

1. August, 15 Uhr: **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm, Bus 1 und 16

1. August, 15 Uhr: **Heimatkreis Samland / Labiau,** Kreistreffen, Lokal: Ebershof, Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 48, S-Bahn Schöneberg

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Königsberg,** Kreistreffen, Lokal: Café Leopold, Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 113, U-Bahn Krumme Lanke, S-Bahn Zehlendorf-West, Bus 3 Kr.L.

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal: Alter Krug, Berlin-Dahlem-Dorf, Königin-Luise-Straße 52, U-Bahn Dahlem-Dorf, Str.-Bahn 40 Bus A 1 und 10

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Memel-Stadt und Land — Heydekrug / Pogegen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen mit Feierstunde, Lokal: Kottbusser Klause, Berlin-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23, S-Bahn Reichssportfeld

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Neidenburg / Soldau,** Kreistreffen, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Neukölln

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Neukölln

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Tilsit / Tilsit-Ragnit / Elchniederung,** Kreistreffen, Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstraße 12, S-Bahn Tegel, Str.-Bahn 25, 28 und 29

1. August, 15 Uhr: **Heimatkreis Pr.-Holland,** Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23, S-Bahn Reichssportfeld

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen, Lokal: Kretschmer-Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, U-Bahn Sophie-Charlotte-Platz, S-Bahn Witzleben, Bus 10 und 21, Str.-Bahn 75 und 60

1. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen, Lokal: Rudolf Maslowski, Berlin-Schöneberg, Vorbergstraße 11

6. August, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg / Bez. Wedding,** Bezirkstreffen, Lokal: Siebrandt, Berlin N 65, Türkenstraße 14

8. August, 17 Uhr: **Heimatkreis Heilsberg,** Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44, Bus A 1, A 16, 24 und 25

8. August, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen, Lokal: Domklause, Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Schatzmeister: Rechtsanwalt Georg Untermann, München/Solln, Georg-Strehl-Straße 7.

W i n d s h e i m. In zwei Omnibussen stattete die Landsmannschaft Ordensburg, Kitzingen, dem Bund der heimattreuen Ostpreußen in Windsheim einen Besuch ab. In der Terrassengaststätte fand die Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden des Bundes und die Stadtverwaltung statt. Ein geselliges Beisammensein gab dem Treffen einen harmonischen Ausklang.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

K o b l e n z. Die regelmäßigen Mitgliederversammlungen für Juli und August fallen aus. — Am 7. August, 16 Uhr, Ausflug ins Mühlental-Kapellchen. Gemeinsame Kaffeetafel und geselliges Beisammensein. — Am 29. August großes Kinderfest. Treffpunkt Clemensplatz um 14 Uhr. Fahrtkosten frei. Die Mitglieder werden gebeten, ihre Teilnahme mit Angabe der Zahl und des Alters der teilnehmenden Kinder bis zum 1. August bei der Landsmännin Kuster, Koblenz, Am Plan 9, anzumelden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

S o n t r a. Ein Lichtbildervortrag über Ostpreußen, den Rektor Damaschke, Rotenburg (Fulda), hielt, stand im Mittelpunkt des Heimatabends der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen am 3. Juli. Prosavorträge in heimatlicher Mundart bereicherten den Abend. Es wurde bekanntgegeben, daß für den 21. und 22. August eine Omnibusfahrt nach Koblenz und Rüdesheim zum Preise von 13.— DM vorgesehen ist. Anmeldungen dazu nimmt Frau E. Kostka, Sontra, Herrenstr. 22, entgegen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

E s s e n. Ein Treffen aller Ost- und Westpreußen, erstmalig in ihren Heimatkreisen, findet am Sonntag, dem 25. Juli, 17 Uhr, in Städtischen Saalbau statt, verbunden mit einer Kulturveranstaltung, die unter dem Leitgedanken „Westfalen — Ost- und Westpreußen — eine Schicksalsgemeinschaft" steht. Es wirken u. a. mit, die Kapelle der Schutzpolizei, der Steeler Kinderchor und die Jugendgruppen der DJO Essen-West und „Tannenberg" Essen-Steele. Es sprechen: der Landesvorsitzende von Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, und der Oberbürgermeister der Stadt Essen, Dr. Hans Toussaint. „Kein Ost- und Westpreuße darf fehlen!"

E s s e n. Die erst vor einiger Zeit gegründete Bezirksgruppe Essen-Rüttenscheid hatte ihre zweite Mitgliederversammlung zu einer Feierstunde des Gedenkens an die Opfer des 17. Juni ausgestaltet. Im zweiten Teil des Abends konnte durch den Landesjugendführer Hermann, Herne, die Jugendgruppe Essen-Rüttenscheid ins Leben gerufen werden. Die Mitglieder der Jugendgruppe treffen sich zunächst an jedem Donnerstag, um 20 Uhr, an der Rüttenscheider Brücke zu gemeinsamen Spaziergängen und Ausflügen. Sobald die Jugendgruppe einen Raum zur Verfügung hat, werden weitere Veranstaltungen bekanntgegeben werden. Die Versammlungen der Bezirksgruppe finden an jedem vierten Freitag im Monat statt; die nächste am 27. August, um 20 Uhr, im Kaffee Reppekus.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

S t a d t h a g e n. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Stadthagen und Umgebung führt am Sonntag, 8. August, einen Ausflug durch. Anmeldungen dazu sind bei Wilke, Stadthagen, Krummestraße 39, vorzunehmen. Der Fahrpreis beträgt 6.— DM.

S u l i n g e n / H a n n. Die Monatsversammlung im August fällt aus. Dafür treffen wir uns am Sonntag, dem 15. August, bei Dahlskamp in Nordsulingen. Aushänge bitte beachten! — Eine Busfahrt findet in diesem Sommer nicht statt. Wir empfehlen allen Reiselustigen die Fahrt des BvD am Sonntag, dem 8. August, an die Nordsee und nach Norderney. Meldungen nehmen alle Kassierer des BvD entgegen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen

Bartenstein

Das Hauptkreistreffen in Hamburg

Der völlig verregnete Sonnabend hat wohl viele Bartensteiner Landsleute davon abgeschreckt, am Sonntag zum Jahrestreffen in den Sülldorfer Hof nach Hamburg-Sülldorf zu kommen. Die beim vorjährigen Treffen festgestellte Zahl von 650 Teilnehmern wurde diesmal nicht erreicht; es waren über 400 Landsleute anwesend. Die Bartensteiner, die sich trotz des schlechten Wetters eingefunden hatten, darunter wohl als älteste ein jetzt in Elmshorn lebendes Ehepaar von zusammen 174 Jahren, wurden dafür am Vormittag durch ein paar Sonnenstrahlen belohnt. Gegen Mittag hatte sich der große Saal des Gasthauses allmählich gefüllt, und so konnte Kreisvertreter Zeiß das Treffen um 12.30 Uhr eröffnen. Seine ersten herzlichen Worte galten dem Andenken unserer Toten, den in russischen Lagern immer noch zurückgehaltenen Kriegsgefangenen und den treuen Landsleuten, die in der Sowjetzone trotz aller großen Entbehrungen und Drangsal auf ihrem Posten ausharren.

Mit einem Bericht über die in diesem Jahr im Zusammenhang mit der Beschaffung des Bundesflüchtlingsausweises gewaltig angewachsenen Arbeit trat Kreisvertreter Zeiß in die Tagesordnung ein. Er wies nachdrücklich darauf hin, daß eine möglichst vollständige Kreiskartei in mancher Hinsicht unerläßlich ist. So werden zum Beispiel in verschiedenen Ländern der Bundesrepublik für die Ausstellung der neuen Vertriebenenausweise Bestätigungen vom Kreisvertreter verlangt, in denen bescheinigt wird, daß der Antragsteller seinen Heimatwohnsitz im Kreis Bartenstein gehabt hat. Ist von dem Betreffenden keine Karteikarte vorhanden, müssen erst langwierige Erkundigungen eingezogen werden, die außer dem Kreisvertreter auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter unnötig belasten. Es ist überhaupt betrüblich, daß manche unserer Landsleute von dieser mühsamen Arbeit keine Notiz nehmen und sie durch Gleichgültigkeit oder Nachlässigkeit erheblich erschweren.

An die Vorlage des Kassenberichtes schloß sich die einstimmige Wiederwahl des Landsmannes Bierfreund (Graßmark) zum stellvertretenden Kreisvertreter und der Landsleute Pörschke (Friedland) und Haase (Domnau) zu Kreisausschußmitgliedern an. Landsmann Zipprick, Mitglied des Kreisausschusses, umriß anschließend kurz die Aufgaben des von ihm betreuten „Hilfswerkes Bartenstein", das bezweckt, bedürftige Bartensteiner Landsleute in der Heimat und in der Sowjetzone zu unterstützen und das schon einige schöne Erfolge aufzuweisen hat. Im Namen der Bartensteiner Landsleute dankte er schließlich Kreisvertreter Zeiß für die von ihm in so selbstloser Weise geleistete Arbeit.

Pr.-Eylau

Aus Rothenen fehlen uns noch: Reinhold und Sigismund Gabert, Fr. Renate Grünberg, Wilhelm Kirstein, Hermann Kleta, Franz Kwiatkowski, Jakob Maslowski, Emil Nerling, Otto Ottersdorf, Gustav Pirnas. Ortsteil Zehsen: Karl Albrecht, Otto Frank, Frieda Grunwald, Emil Keiser, Ernst Tietz. — Von der Funkstation Fam. Bold, Schmidt, Werner.

Bei Zuschriften an die Kreiskartei bitte stets den Heimatort angeben. Bis Anfang August können Anfragen nicht erledigt werden, da ich verreist bin.

Dr. E. v. Löllhöffel, Hannover, Jordanstr. 33.

Pr.-Holland

Nach den Kreistreffen in Hannover und Münster treffen sich nun alle Pr.-Holländer zu dem diesjährigen Haupttreffen am Sonntag, 1. August, in der Elbschloßbrauerei in Hamburg-Nienstedten. Man erreicht die Elbschloßbrauerei (nicht Elbschlucht) mit der S-Bahn (bis Kl.-Flottbek) und geht vom Bahnhof in zehn Minuten über Jürgensallee und Kanzleistr. zum Lokal. Es ist ab 8 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde um 12 Uhr.

Ferner machen wir nochmals auf das Treffen der „Ehemaligen" der St. Georgschule aufmerksam. Oberstudienrat Neudorff und Frau, sowie Oberlehrerin Görke haben ihr Erscheinen zugesagt. Soweit Teilnehmer bereits am Sonnabend in Hamburg weilen, können diese sich zwischen 20 und 21 Uhr in Westfälischen Hof, gegenüber dem Hauptbahnhof, treffen, ebenso auch die Kameraden des Turnvereins. Oberstudienrat Neudorff wird am Sonnabend dort anwesend sein. Am Sonntag, 1. August, können wir auch unseren verehrten Landrat Schulz, jetzt Bürgermeister unserer Patenstadt Itzehoe, begrüßen. Hamburg bietet uns in diesem Jahre wieder die Möglichkeit, in heimatlicher Verbundenheit ein frohes Wiedersehen und ein echtes Pr.-Holländer Familienfest zu feiern, wo wir bei dem stets sehr guten Besuch Gelegenheit haben werden, recht viele Verwandte, Bekannte und Nachbarn diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges zu treffen. Auch in diesem Jahre wird eine Musikkapelle zum Tanz aufspielen. Von einer Sondertagung des Kreisausschusses, der Bezirks- und Ortsvertreter, ist dieses Mal abgesehen worden, damit diese auch Gelegenheit haben, vielen Landsleuten die Hand zu schütteln. Eine Sondertagung für diese Vertreter ist später in Aussicht genommen.

Wir rufen nun unseren lieben Landsleuten zu: Auf ein frohes Wiedersehen in Hamburg!

Gottfried Amling — Carl Kroll.

Gesucht werden: Frau Anna Kaiser, geb. Behrendt, Deutschendorf. — Fritz Hahn, Döbern. — Kurt Preuhs, geb. 1916 oder 1917, Pr.-Holland, Poststraße. — Hermann Krickhan, Pr.-Holland, Scheunenstraße. — Klimack und Karl Schilling von der Druckerei Pr.-Holland. — Bauer Schmidt, Pr.-Holland. — Ferner von der Ebene Buchwalde: Maschinist Emil Neumann. — Maschinist Paul Lange. — Bauinspektor Paul Sattler. — Arbeiter Ferdinand Marx und Emil Steffen.

Wer kann Auskunft geben über: Gottfried Fischer, Fürstenau, geb. am 22. 4. 1897, eingezogen zum Volkssturm Großjohann. Ein Neuendorf-Friedheimer Kamerad soll F. in Gardebusch-Schwerin mit Grünhagel-Fürstenau zusammen gesprochen haben? Zeuge von Neuendorf, jetzt etwa 60 Jahre alt, möchte sich melden. Wer kann sonst noch Auskunft geben?

Ferner bitten wir nachstehende Pr.-Holländer, die verzogen sind, ihre jetzige Anschrift mitzuteilen: Weise, Karl; Wohlgemuth, Ernst; Petermann, Oswald; Plumann, Paul; Prowe, Erich; Pawletzki, Käthe; Podoll, Eduard; Plonus, Poggenhagen, Kreis Neustadt; Pakusch, Herta; Reiß, Ernst; Podlech, Schmalenbeck, Wasserstr. 5; Reich, Heinz; Roßmann, Hammah 36, Kreis Stade; Rebischke, Arthur; Roßmann Emil; Reimoß, Helene; Rosenhagen, Emma; Runge, Charlotte; Ruhnke, Kurt; Waldspänniger, Hildegard; Schröter, Paul; Salewski, Erna; Szittnick, Walter; Schepanski, Bogen, Post Walzendorf über Oldesloe; Schippereit, Helene; Saat, Willy; Sullkoeski, Paul; Stein, Lengerick, Wechte Nr. 18; Schröter, Ruth; Schröter, Hans; Schulz, Lucie; Schimmelpfennig Marta; Schwarz, Auguste; Schulz, Else; Vortanz, Auguste; Tietze, Donsdorf, Kreis Göppingen, Schulgasse 10; Trommus, Grete; Tietge, Erich; Wenk, Charlotte; Warnow, Arnsberg bei Hamburg; Wiehler, Bernhard; Gerling, Wilhelm; Woischwill, Bergen, Siedlung; Kopp, August; Evert, Magdalene; Engling, Neuenkirchen, Post Hornburg, Kreis Stade; Sawatzki, Travemünde, Prinzen-Seeweg 68; Schwerz, Otto; Flieger, Gertrud; Wulff, Gerhard; Tomaschefski, Grete; Fr. Winkler, Alterdamm; Konrad, Walter; Lehwald, Fritz, Bechtel, Helene; Kownatzki, Karl; Liebrucks, Heubach/Württ; Wittkowski, Peter; Schwarz, Marie; Weiß, Georg.

Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle Gottfried Amling, Pinneberg/Holst, Richard-Köhn-Straße 2.

Osterode

Ein Brief aus der Heimat vom 24. Juni

Heute muß ich mir Zeit nehmen und Ihnen sowie den anderen Landsleuten von unserer Heimat berichten. Im allgemeinen geht alles seinen Gang weiter und immer näher kommen wir dem Tode, aber anders will es nicht werden!

Pfingsten war schönes Wetter. Am ersten Feiertag war ich in St. zu Besuch zur Einsegnung. Die methodistischen Pfarrer nehmen dort alle Jahre die Konfirmation vor. Es wurden 47 Kinder konfirmiert. St. gehört doch zur Kirche D., aber alle müssen zur Kirche nach G., denn die Kirche in D haben die Polen. In St. ist mein Neffe als Schäfer beschäftigt. Er hat fünfhundert Schafe. Wie überall ist große Futterknappheit.

Unser Ort gehört zur Kirche G., da auch unsere alte Kirche von den Polen beschlagnahmt wurde. Am Trinitatis-Sonntag war dort ev.-luth. Konfirmation, nur acht Konfirmanden, während Pfingsten 27 methodistisch konfirmiert wurden.

Sehr erfreut hat uns die Pfingstkarte und besonders der Heimatwunsch von Gerhard. Wenn er doch in Erfüllung ginge! Wir können doch nicht ewig die vergrämten, sorgenvollen Menschenkinder bleiben! Ein heiliger Friede muß einmal auch über uns kommen. „Auf Spott und Hohn folgt doch die Ehrenkron!"

Bis zum 20. Juni war die Witterung trocken und sehr heiß. Am 21. kam dann ein sehr starkes Gewitter mit Sturm, wie wir es lange nicht gehabt haben. Bäume und Telefonstangen fielen um, eine weiße Decke von Hagel bedeckte die Erde, Kartoffeln und Gemüse standen unter Wasser. In E. hat bei einem Bauer der Blitz eine Kuh erschlagen und einem anderen das Radio kaputt gemacht. Heute sind unsere Leute beim Heueinfahren, vier Wagen zu zwei Pferden sind dabei. In diesem Jahr haben wir gegenüber den letzten Jahren besseres Heu, obwohl an den Wiesen nichts gemacht wurde. Klee war im vorigen Jahr besser, dieses Mal ist er stark ausgewintert. Bei Roggen ist es besser, wenn auch ohne Kopfdung. Dieser wird nur zu Sommergetreide gegeben. Kartoffeln sind an 400 Morgen auf dem Staatsgut gepflanzt worden, sie werden erfahrungsgemäß noch nicht für die Schweine (210 Stück) und Saat reichen, ergeben vielleicht 25 Zentner je Morgen. Gestern brachten sie von G., 16 km weit, Sauerkartoffeln. Mastschweine kriegen kein Kraftfutter, die Speicher sind leer; nur Kartoffeln, Grünes und Molke. Untergestreut wird seit April auch nicht mehr. Es ist kein Stroh da. Pferde bekommen auch nur Grünfutter. So hoffen wir wieder auf das nächste Jahr!

Kartoffeln sind auf dem Schlag rechts der Chaussee nach E. Es kommt nicht darauf an, wenn verfaulte Kartoffeln gelegt werden oder nur jedes zweite Loch bepflanzt wird. Steine liegen auf manchen Schlägen, daß es aussieht, als weideten dort Schafe. Die Trecker fahren drum herum, gleichgültig, ob ein Stück Land liegen bleibt. Sechs Traktoren haben dieses Jahr in L. und A. Brachland umgepflügt, an dem die ganzen Jahre nicht gerührt worden war.

Unser Städtchen G. hat sich nicht verändert, seit es verlassen wurde. Nur von den abgebrannten Häusern sind die Ziegel abgefahren. Es sieht furchtbar aus! Weder Arzt, noch Apotheke! Ein Kolonial-, ein Eisen- und ein Konfektionsgeschäft, — das ist alles!

Unsere Kinder schrieben mir von dem Treffen in Herne. Grüßen Sie alle, alle von ganzem Herzen! „Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus!" Und denkt an uns!

Die Liebespakete werden jetzt so hoch verzollt, daß sie manch einer nicht bezahlen kann. Ein anderes Mal mehr, für heute grüßen alle in der Heimat Verbliebenen Sie in Herzlichkeit.

*

Das Osteroder Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus, am 1. August, hat folgenden Zeitplan: 9.15 Uhr: evang. Heimatgottesdienst im Trefflokal der Ortelsburger „Parkhaus". 10.30 Uhr: kath. Gottesdienst Elisabethkirche. 11.30 Uhr: Beginn der Feierstunde im Kolpinghaus. 14.00 Uhr: Lichtbildervortrag mit Bildern aus dem Heimatkreis. 15.00 Uhr: Besprechung mit dem Gemeindebeauftragten. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Um Weiterverbreitung und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

*

Gesucht werden: 1. Heibutzki, Otto, geb. 24. 5. 1904, in Thymau; 2. Kyck, Erich oder Angehörige, Jugendfelde; 3. Konrad, Justiz-Hauptwachtmeister, Osterode, Ludendorffstr. 12; 4. Timmreck, Emma, geb. 1912, Osterode, Karl-Lang-Straße; 5. Badziong, August, und Familie, Peterswalde, Abbau.

Meldungen erbeten an Kreisvertreter v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra.

Eine Hundert-Jahr-Geburtstagsfeier

Wir erzählten in einer der letzten Nummern (Folge 27 vom 3. Juli) in Wort und Bild ausführlich von dem schicksalsreichen Weg, den Frau Luise David, geborene Schütz, von ihrem Geburtsort Friedrichswalde im Kreise Gerdauen über so manchen ostpreußischen Ort — zuletzt wohnte sie in Memel — durch nun hundert Jahre gegangen ist. Ihr hundertster Geburtstag, den sie am 11. Juli im Heim ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes in Rheine in Westfalen begehen konnte, wurde zu einem schönen Fest- und Ehrentag für sie. Sie begann ihn mit einem Besuch des Gottesdienstes, bei dem der Pfarrer ihrer besonders gedachte; er hatte auch schon am Tag zuvor eine Hausandacht abgehalten. Und dann gab es zahlreiche Gratulanten. Die Stadt und der Kreis brachten durch ihre höchsten Vertreter Glückwünsche dar, und es waren weiter vertreten der Bundesvorstand, die Landesgruppe und andere Gliederungen unserer Landsmannschaft, und sie alle überreichten Blumenangebinde und Ehrengeschenke. Auch einzelne Landsleute waren gekommen oder hatten geschrieben. Die herzliche Teilnahme der Einwohner des Stadtviertels, in dem die Jubilarin wohnt, zeigte sich schon äußerlich im Flaggenschmuck der Häuser. Ein Heimatvertriebenenchor verschönte die Feier durch den Gesang von Heimatliedern. Der Nachmittag gehörte der Feier im Familienkreise.

Sehr rüstig hielt Frau David den doch recht anstrengenden Tag vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein sehr gut durch, und freudig ergriffen sagte sie immer wieder: „Wie soll ich nur für all das Schöne und Gute danken!" Und mit diesem herzlichen Dank an alle, die ihrer an diesem Tag gedacht haben, begann sie das zweite Jahrhundert ihres Lebens.

• H • A • M • B • U • R • G •

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Eingliederung der Vertriebenen

Damit Vertriebenen-Betriebe bei der Vergabe öffentlicher Aufträge angemessen berücksichtigt werden, ist es notwendig, daß alle ostpreußischen Betriebe aus Handel, Handwerk und Gewerbe sich umgehend unter Angabe von Name, Anschrift, Art des Betriebes, Belegschaftsstärke und Betriebsvolumen bei der Geschäftsstelle schriftlich melden.
Martin Sommer, Geschäftsführer.

Bezirksgruppenversammlungen:

Hamburg-Wandsbek (Wandsbek, Mariental, Jenfeld, Tonndorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop, Rahlstedt, Berne) Sonntag, 25. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 4.

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook) Sonnabend, 7. August, 20 Uhr, Hotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Mittwoch, 11. August, 20 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260.

Kreisgruppenversammlungen:

Aus Anlaß der Patenschaftsübernahme für die Stadt Tilsit durch die Stadt Kiel am 1./2. August findet in Kiel ein Kreistreffen der Stadt Tilsit und des Kreises Elchniederung statt. Zu diesen Veranstaltungen fährt bei genügender Beteiligung ab Hamburg ein Sonderbus. Fahrpreis etwa 6.— DM. Anmeldung bis 22. Juli bei der Geschäftsstelle, Wallstraße 29.

Kreisgruppe Tilsit-Stadt: 1. August, Sonderfahrt nach Kiel zur Patenschaftsübernahme. Anmeldung bis 22. Juli bei der Geschäftsstelle.

Kreisgruppe Elchniederung: 1. August, Sonderfahrt nach Kiel zum Kreistreffen. Anmeldung bis 22. Juli bei der Geschäftsstelle.

Kreistreffen Labiau: am Sonntag, 25. Juli, Hamburg-Altona, „Elbschlucht".

Heiligenbeil und Gumbinnen: Gemeinschaftsfahrt mit dem Autobus nach Plön (Plöner See, Holsteinische Schweiz) am 8. August. Fahrtkosten 5.50 DM je Person. Abfahrt 7 Uhr vom Hauptbahnhof Kirchenallee, gegenüber dem Europäischen Hof. Zahlung des Fahrpreises bis 2. August für Heiligenbeil an Frau Paula Kuhn, Hamburg 22, Stockhausenstr. 10 — für Gumbinnen an Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg 1.

Kreistreffen Pr.-Holland: am Sonntag, 1. August, in Hamburg-Nienstedten „Elbschloß-Brauerei".

Insterburg: Sonnabend, 7. August, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Kreistreffen Ebenrode: am Sonntag, 8. August, Hamburg-Altona, Restaurant „Elbschlucht".

Lyck: Sonnabend, 14. August, 17 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg: Sonnabend, 21. August, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Der Knabe Günter Moyseszik, geb. am 8. 10. 1942, aus Kl.-Lasken, Kr. Lyck, wird von seiner Mutter gesucht. Auf der Flucht (auf der Nehrung) ging die Mutter neben einer Wagenkolonne her. Etwa 6 km vor Kahlberg gab sie den Jungen, den sie bisher immer auf dem Arm getragen hatte, auf den Wagen einer ihr unbekannten Frau, die einen hellbraunen Mantel trug. Der Wagen war ein Einspänner. Die Mutter selbst ging dann mit den anderen Geschwistern Ingrid, Irmtraut und Elsbeth weiter, und zwar hinter dem Einspänner her. Als die drei Mädchen auch nicht mehr weiterkonnten, erbot sich ein Soldat, diese Kinder auf den Wagen von verwundeten Soldaten zu setzen. Dadurch verlor die Mutter den Einspänner aus den Augen und konnte ihn nicht mehr wiederfinden. Der Knabe selbst trug damals einen dunkelblauen Mantel mit grauem Krimmer, darunter ein rotkariertes Mäntelchen, ferner eine graue und eine rote Schafwolljacke und einen grauen Schafwollpullover mit blauem eingestricktem Muster. Die Hose war kurz und dunkelgrün, die Wollmütze bunt. Eingewickelt war der Knabe in einer bräunlichen Schlafdecke mit braunem Muster an beiden Enden. Das Haar des Knaben war hellblond, die Augen blau.

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal von Frl. Anna Hagen aus Insterburg, Kornstr. Nr. 1, geb. am 27. 2. 1893? War am 7. April 1945 noch in Königsberg, Hippelstraße 17, bei Frl. Gertrud Gehlhaar.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal des Horst Budzinski, geb. am 8. 11. 1919, Heimatanschrift: Königsberg-Tannenwalde, Am Bahnhof Nr. 5, FPNr. 21 070?

Gesucht werden: Gerhard Pelikan, geb. am 19. 10. 1931 in Ortelsburg, befand sich Januar 1945 im Provinzialerziehungsheim in Rastenburg. Wo sind die Kinder dieses Heimes geblieben? — Margarete Blaschke, geb. Wormut, geb. am 22. 10. 1907 oder 1909, zuletzt wohnhaft gewesen in Rastenburg, Tannenwalder Weg, Siedlung.

Gesucht werden: Landwirt Albert Baumgart und seine Ehefrau Marie Baumgart, geb. Jorgschat, aus Kellerischken, Kr. Tilsit-Ragnit. — August Jorgschat, etwa 70 Jahre alt, Postassistent. — Schiffseigner Franz Baumgart, geb. 6. 5. 1905, aus Tilsit, Hafenstraße. — Anna Wenger, geb. Baumgart, aus Tilsit. Sie hielt sich zuletzt bei den Eltern in Kellerischken auf.

Es werden Kriegskameraden des techn. Kriegsverwaltungs-Inspektors Ewald Vittinghoff gesucht, der am 16. 8. 1939 in Allenstein den A.K.P. 501 aufzog.

Wir suchen: Siegfried Gehlhaar, geb. am 10. 5. 1925, Heimatanschrift: Königsberg, Willmannstr. Nr. 6. Eingezogen 1941/42 zur Kriegsmarine, 1944 zur Heimatverteidigung nach Ostpreußen gemeldet, SS, anschließend Infanterie Gumbinnen. Zuletzt gesehen Ende Januar 1945 im Kr. Rastenburg. — Johanna Barabas, geb. am 17. 7. 1928 in Kl.-Skirlack, Kr. Angerapp. Wurde am 29. 1. 1945 aus Neuendorf-Friedheim von den Russen verschleppt. — Der Stabsgefreite Albert Karpinski, geb. am 18. 8. 1919, Heimatanschrift: Groß-Gröben über Hohenstein. Der Gesuchte war bis zum 5. 4. 1945 bei der 1. schw. Flak-Ersatz-Abteilung 9, 1. Batterie, Fürth in Bayern, an diesem Tage nach Berlin-Gardelegen in Marsch gesetzt, von dort letzte Nachricht 16. 4. 1945. — Den Maurerpolier Kurt Restke (oder Reske), geb. im September 1900 in Danzig, soll verheiratet und zuletzt in Königsberg wohnhaft gewesen sein. Wer kennt den Gesuchten und kann über seinen Verbleib Auskunft geben? — Der SS-Scharführer Friedrich Pillukat, geb. am 22. 8. 1905 in Ischdaggen, Kr. Gumbinnen, von Beruf Zollsekretär. Er wurde beim SS-Panzer-Regt. in Prag ausgebildet und kam dann nach Italien. Wer weiß etwas über den Verbleib oder das Schicksal des Obengenannten? — Familie Eduard Kögler aus Ragnit. Herr Eduard Kögler ist etwa 1899 geboren, hat in der Zellstoff-Fabrik in Ragnit gearbeitet, Ehefrau Minna und Sohn Winnfried, geb. etwa 1930. — Auguste und Fritz Korweck sowie Franz Rudat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 1, auf der Flucht bis Landsberg a. d. Warthe gekommen, seitdem verschollen. — Frl. Erna Geyer aus Insterburg. Der Bruder war in Insterburg oder Allenstein Redakteur in einer Zeitung. — August Rogge, geb. am 22. 9. 1860, aus Königsberg, Friedländer Straße 2. Soll beim Einfall der Russen 1945 in einem Altersheim in Königsberg gewesen sein. — Willi Bierkandt, geboren am 1. 5. 1901, und Ehefrau Berta, geb. Rogge, geb. am 23. 2. 1898, aus Königsberg-Rosenau, Friedländer Straße 2. Vermißt seit dem Einmarsch in Königsberg. — Franz Malessa, geb. am 4. 10. 1898, Beruf: Eisenbahner, aus Stullichen, Kr. Angerburg. — Frau Eva Kopka aus Königsberg, Brotbänkenstraße 15.

Gesucht werden:

Fritz Karl Uter, geboren am 28. 9. 1917 in Sillenberg, letzte Heimatanschrift: Paterswalde, Kreis Wehlau, letzte Nachricht vom 18. 12. 1944, Unteroffizier bei der Feldpost-Nr. L 61 387, Lga Hamburg. I. — Frau Bertha Potschka, geb. Czincel, Heimatanschrift: Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, und deren Schwester Frau Auguste Gallinat, geb. Czincel, aus Ragnit. Beide sind bis Heinrichsdorf zu Bauer Denger geflüchtet. Im Februar 1945 sind sie in Robitten bei Pr.-Eylau gesehen worden. — Die Geschwister von Anneliese Kirschnick, geb. am 19. 1. 1929 in Tiefensee, Kreis Heiligenbeil; Werner etwa 21, Lothar etwa 19 und Eva etwa 17 Jahre alt. Wer weiß etwas über ihren Verbleib? — Der Gastwirt Emil Haller, Inhaber des Zentralrestaurants Allenstein. Wer weiß etwas über seinen Verbleib? — Frau Charlotte Mickeleit, geb. Bendig, geb. am 3. 8. 1888 aus Königsberg, Hippelstraße 18 ptr. Wer war mit ihr zusammen und kann über ihren Verbleib oder ihr Schicksal Auskunft erteilen? — Der Stabsgefreite Otto Galla, geb. am 30. 1. 1910 aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, Zivilberuf Schuster, Feldpost-Nr. 00 699, letzte Nachricht aus Seehausen, Pommern. — Frau Christel Bozen, geb. Kelch, aus Sorgenau, Kreis Samland. — Der Obergefreite Emil Rebitzki aus Neidenburg, letzte Feldpostnummer nicht bekannt. — Der Prediger Didschun aus Insterburg, Luisenstraße.

Folgende Straßenwärter aus dem Kreis Lötzen werden gesucht:

Maya, Milken — Julius Olschewski, Eisermühl — Gläser, Campen, Johann Gorkla, Birkfelde.

Wir suchen: Frida Grabowski, geb. Heinze, geb. am 21. 9. 1884, aus Königsberg, Oberhaberberg (Milch- und Lebensmittelgeschäft). — Lokomotivführer Heinz Ting aus Königsberg, Aweider Allee 84—86 und seine Ehefrau Maria Ting, geb. Sadowsky. — Bruno Paul Krause, dessen Artikel z. B. in den „Ostdeutschen Monatsheften" und der „Ostpreußischen Zeitung" zu finden waren.

Achtung Litauenheimkehrer! Gesucht wird eine Junge mit Vornamen Gerhard, der aus Königsberg, Hindenburgstraße, stammt. Vater hatte ein Friseurgeschäft und war in Stalingrad gefallen, Mutter 1945 in Königsberg verhungert. Gerhard war 1948 in Litauen, damals 14 Jahre alt.

Wir suchen den Soldaten Horst Szillo, geb. am 21. 1. 1926 in Jesziorken, Kreis Goldap, im Einsatz gewesen bei der 3. Kompanie Bodenflak in Königsberg-Metgethen.

Gesucht wird Kurt Stein geb. am 2. 10. 1911, Bauer aus Hasselbusch, Kreis Pr.-Holland, Gefreiter bei der Feldpost-Nr. 19 378 C. — Kurt Pätzel aus Barden, Kreis Pr.-Holland. — Josef Gendritzki, geb. am 27. 3. 1927, früher wohnhaft in Guttstadt, Abbau. Wurde 1944 kurz vor Weihnachten zur Panzerausbildung nach Zinten einberufen.

Als Erben werden gesucht die Eltern und Geschwister der im Herbst 1915 in Düsseldorf verstorbenen Johanna Bleyer, geb. Sticklies. Johanna Sticklies soll aus Joglehnen, Kreis Gumbinnen stammen.

Gesucht wird Meta Siebert, geb. Amelong, und Gertrud Amelong aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit.

Wir suchen: Gerhard Lothar Legel, geb. am 26. 3. 1928, aus Königsberg/Pr., Oberlaak 32. L. war bei der Heimatflak in Dresden und wurde zuletzt Mitte Januar 1945 in Königsberg gesehen. — Franz Neumann, geb. am 12. 9. 1894, aus Königsberg/Pr, Voigtstr. 5. Maschinensetzer beim Königsberger Tageblatt. — Bauer Adolf Seefeldt, geb. am 22. 6. 1903, Bieberswalde, Kreis Osterode, Frau Helene Saffran, geb. Seefeldt, geb. am 14. 6. 04 und Bruno Saffran aus Hagenau, Kreis Mohrungen. — Walter Thal, geb. am 2. 8. 1910, und Frau Helene, geb. Rennwald, geb. am 5. 1. 1907, und deren Sohn Heinz Rennwald, geb. am 17. 9. 1928 aus Königsberg, Baderstraße 7. — Herbert Lossau und Frau Gertrud, geb. Thal, geb. am 22. 7. 1912, und deren Sohn Eckart, geb. am 24. 12. 1939 aus Königsberg, Sternwartstr. 68. — Fritz Elf, geb. am 6. 1. 1890, und Frau Elisabeth Elf, geb. Lau, geb. am 15. 6. 1892 aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstr. 14. — Witwe Auguste Gudat, geb. Lau, geb. 18. oder 19. 12. 1880 in Bärwalde, Kreis Samland. — Eisenbahnbediensteter Moreyko aus Treuburg, beschäftigt gewesen auf dem Bahnhof Treuburg. — Frau Anna Lotte Gidokeit, geb. Louis, geb. 1909, und deren Ehemann, geb 1897. — Bauer Führer aus Kattenau, Kreis Ebenrode, und Bauer Schwirblat aus Norauschuppen, Kreis Ebenrode. — Familie Astecker aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße Nr. 81. — Familie Ernst Schütte aus Königsberg, Domhardstr. Nr. 12 (Hufen). — Familie Eduard Preuß aus Königsberg, Am Fließ 27a. Landsmann Preuß war Buchhalter bei der Zellulose-Fabrik. — Frau Gertrud Poschke, geb. Schwarz aus Königsberg-Quednau, Artillerie-Kaserne. — Frl. Ida Wiemer, geb. am 27. 10. 1897 aus Königsberg, Regentenstr. 34. — Helmut Dittberner, geb. am 31. 10. 1925, Heimatanschrift: Königsberg, Schreberstr. 12. Letzte Nachricht am 22. 4. 1945, damalige Anschrift: Helmut Dittberner, 5. Lehr- und Ausbildungs-Regt. der W.S.S. in Nowitschitz, Post Teinitz a. d. Sassau Böhmen (C.S.R.). — Herrn Ludwig, Inhaber der Fa. Ludwig & Co, Kolonialwaren-Großhandlung Königsberg, Schnürlingstraße 16 oder 17, eine Zweigstelle in Lötzen. — Frau Mathilde Berger, geb Aßmann, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen. — Den Bauern Gustav Neubert aus Silberbach, Kreis Mohrungen, wurde nach Rußland verschleppt. — Gertrud Dormeier und Charlotte Hinz aus Treuburg. Beide waren im Salzburger Hof, Adolf-Hitler-Platz 44, beschäftigt.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Wir suchen: Hermann Götz, Reedereibesitzer der Schiffahrtslinie Cranzbeek—Rossitten—Nidden, und Besitzer des Kurhauses in Rossitten, und Wilhelm Wald und Frau Auguste, geb. Florian, geb. am 1. 12. 1888, wohnhaft: Gut Bommeln bei Friedland, Kreis Bartenstein

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

„Kamerad, ich rufe dich!"

„Kameradschaft der ehem. Inf.-Regt. 2 und 422"

Am 24. und 25. Juli feiert die Stadt Allenstein in Gelsenkirchen ihr 600jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß findet unter der Schirmherrschaft von General a. D. Feyerabend ein Soldatentreffen der ehem. Angehörigen der 11. Inf.-Div. statt. Um die Verbundenheit mit unserer unvergeßlichen Garnisonstadt und der Bevölkerung von Allenstein zum Ausdruck zu bringen, bitten wir die Kameraden, so zahlreich wie möglich hieran teilzunehmen. Unsere Regiments-Kameradschaft wird durch den Kameraden Karl Bojahr, Gelsenkirchen, Josefstraße 17, offiziell vertreten. Wir bitten daher alle teilnehmenden Kameraden, sich bei ihm zu sammeln. Alles Nähere über Trefflokal und Verlauf des Festes in den näheren Folgen des Ostpreußenblattes.

I. A. des Vorstandes: W. Bannuscher, Hmb.-Harburg, Hoppenstedtstr. 57.

Treffen am 25. Juli

Das Treffen der ehem. Angehörigen der 291. Inf.-Div. (Elchkopfdivision) findet am 25. Juli in Gelsenkirchen im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses zusammen mit den ehem. Angehörigen der 11. I.D. statt. Beginn um 14 Uhr.

Ein Festwagen der Ostpreußen

Beim Heimattag in Marienau



Mit der Nachgestaltung des „Weltwunders im Oberland", einem Schiff, das auch über Land fahren kann, krönte die Landsmannschaft Ostpreußen ihren siebeneinhalb Meter langen Festwagen, mit dem sie vor kurzem an dem Festumzug beim Heimattag der Dorfgemeinde Marienau, Kreis Hameln, teilnahm.

Wie unser Bild zeigt, haben unsere Landsleute auf ihrem Festwagen einen offenen kleineren Wagen gestellt, der auf Gleisen ruht und jenen Bootswagen entsprechen soll, die zur Beförderung der Dampfer und Lastkähne auf dem Landwege benutzt wurden. Ein blumengeschmücktes Schiff, bei dem sogar der rauchende Schornstein nicht fehlt, lagert auf diesem Wagen. Eine Tafel mit der Aufschrift „Schiffe fuhren über Land in Ostpreußen", die — auf unserem Bilde nicht sichtbar — an der Stirnseite des Festwagens befestigt war, sollte der einheimischen Bevölkerung zusammen mit Bootswagen und Schiff eine Vorstellung von der genialen verkehrstechnischen Einrichtung der fünf „Geneigten Ebenen" geben, die es im Oberländischen Kanal möglich machte, daß Schiffe auf dem Achsenwege von einer Wasserfläche zur anderen gelangen und dabei beträchtliche Höhenunterschiede überwinden konnten.

Als Kapitän des Schiffes sehen wir Landsmann Filter aus dem Kreise Johannisburg. Der Stinthengst aus Nikolaiken ist auch nicht vergessen worden. Mit einer Kette ist er an einer Dalbe befestigt. Ein Plakat am Fuße der Dalbe besagt: „Der Stinthengst, König der Fische in den Masurischen Seen, als Vertriebener in Marienau". Ein Elch, der am Wagenende aufgestellt war, ist auf unserem Bilde nicht mehr zu sehen, auch die beiden kräftigen Pferde nicht, die dem Festwagen vorgespannt waren. Um so deutlicher kommt aber das Spruchband mit der Aufschrift „Weit ist der Weg zurück ins Heimatland" zur Geltung. Ihm entspricht ein zweites Spruchband auf der anderen Wagenseite mit der Aufschrift „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen". Die Ostpreußenfahne mit Elchschaufel und der Inschrift: „Lebe beständig, kein Unglück bleibt ewig" wurde neben dem Festwagen getragen und vervollständigte das eindrucksvolle Bild dieser mit liebevoller Sorgfalt aufgebauten ostpreußischen Festzugsgruppe.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Allenstein, vermutlich Schillerstraße 7, sucht Edith Birkholz, geb. am 26. 11. 1938 in Allenstein, ihre Mutter Charlotte Birkholz, geb. am 10. 2. 1916 in Allenstein

2. Aus Allenstein, Alte Wartenburger Straße 1, sucht Renate Bohl, geb. am 6. 6. 1938 in Allenstein, ihre Mutter Martha Goßmann oder Koßmann, geb. Bohl.

3. Aus Allenstein, Straße unbekannt, sucht Adolf, Horst Darda, geb. am 1. 5. 1936 in Allenstein, seine Mutter Margarete Darda, geb. am 8. 4. 1908 in Szelpienten.

4. Aus Allenstein, Straße unbekannt, sucht Irmgard Gryck, geb. am 8. 8. 1938 in Allenstein, ihren Vater Friedrich Gryck, geb. etwa 1896 (?) und ihre Mutter Anna Gryck, geb. Josnis.

5. Aus Allenstein, Memellandstraße 1, suchen die Geschwister Orlik, Helmut geb. am 18. 4. 1935 in Allenstein, Helga, geb. am 30. 1. 1938 in Allenstein, Doris, geb. am 22. 9. 1941 in Allenstein, ihren Vater Leopold Orlik, geb. am 19. 2. 1909 in Allenstein.

6. Aus Bartenstein, Gaswerkstraße 5, suchen die Zwillinge Jeromis, Sieglinde und Siegfried, geb. am 15. 7. 1937 in Königsberg, ihren Vater Willy Jeromis.

7. Aus Bartenstein, Mathiashof, sucht Renate Schulz, geb. am 7. 1. 1938 in Mathiashof, ihren Vater August Schulz, geb. am 18. 8. 1900 (11. 9. 1899) in Borken.

8. Aus Benkheim, Kreis Angerburg, suchen die Geschwister Müller, Irmgard, geb. am 25. 4. 1934 in Benkheim, Siegfried, geb. am 2. 10. 1938 in Benkheim, Klaus, geb. am 24. 1. 1942 in Benkheim, ihren Vater Albert Müller, geb. am 7. 10. 1909 in Kolsen.

9. Aus Braunsberg, Straße unbekannt, sucht Marianne Merten, geb. am 2. 11. 1937 in Braunsberg, ihren Vater August Merten und ihre Mutter Martha Merten, geb. Trodtfeld.

10. Aus Braunsberg, Bahnhofstraße 23, sucht Reinhard (Reinhold) Steffen, geb. am 3. 7. 1935 seinen Vater Bruno Steffen und seine Mutter Marie Steffen, geb. Hermann.

11. Aus Braunsberg, Klinik, sucht Christel Thurau, geb. am 22. 2. 1939 in Braunsberg, ihre Mutter Anna Thurau aus Braunsberg, Grünestraße.

12. Aus Braunsberg, Straße unbekannt, suchen die Geschwister Wolbe, Margret, geb. 1939, Maria, geb. 1941, und Wiedeck, geb. 1944, ihren Vater Andreas Wolbe, geb. am 24. 2. 1912 in Frauenburg.

13. Aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, sucht Hildegard Tetarra oder Teterra, geb. am 12. 7. 1934 in Rheinhausen, ihren Vater Adolf Tetarra oder Teterra und ihre Mutter Ida Tetarra oder Teterra, geb. Schildt.

14. Aus Gerdauen, Korigstraße 28, sucht Günther Berger, geb. am 19. 9. 1936 in Gerdauen, seinen Vater Paul Berger und seine Mutter Elisabeth Berger, geb. Pichelmeier.

15. Aus Gerdauen, Wagnerstraße oder Bartener Straße 14, suchen die Geschwister Miegler, Marianne, geb. am 13. 12. 1934 und Rudolf, geb. am 1. 9. 1936 in Gerdauen, ihren Vater Rudolf Ernst Walter Miegler, geb. am 14. 1. 1902 in Labiau.

16. Aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, sucht Elfriede Willuweit, geb. am 30. 6. 1941 in Heinrichswalde, ihre Mutter Olga Willuweit aus Heinrichswalde.

17. Aus Herdenau-Kalleningken, Kreis Elchniederung, sucht Horst Friderici, geb. am 31. 3. 1935 in Herdenau, seine Mutter Wanda Friderici.

18. Aus Jorken, Kreis Angerburg, sucht Christel Zielasko, geb. am 21. 2. 1934 in Jorken, ihren Vater Fritz Zielasko, geb. am 31. 1. 1899.

19. Aus Kerschken, Kreis Angerburg, sucht Annegrete Blendeck, geb. am 15. 1. 1938, ihre Mutter Anna Blendeck, geb. Frisch, geb. am 27. 1. 1896 in Bartenstein und ihre Schwester Gerda Blendeck, geb. am 13. 12. 1925.

20. Aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, sucht Günter Wiese, geb. am 14. 8. 1934 in Kickwieden, seinen Vater Franz Wiese.

21. Aus Königsfelde, Kreis Gerdauen, sucht Vera Raudzus, geb. am 29. 8. 1935 in Königsfelde, ihre Mutter Erna Raudzus, welche in Königsberg, Borchertstraße 9, bei Familie Karlweit wohnte.

22. Aus Landskron über Schippenbeil, Kreis Bartenstein, sucht Hildegard Steinau, geb. am 11. 11. 1935 in Dietrichswalde, ihre Mutter Marie Steinau, geb. Gensing, und ihren Vater Hugo Steinau.

23. Aus Paulswalde, Kreis Angerburg, sucht Gertrud Mattutat, geb. am 18. 12. 1938 in Paulswalde, ihren Vater Fritz Mattutat.

24. Aus Rothgörken, Kreis Bartenstein, sucht Gerhard Koschmann, geb. am 15. 1. 1935, Angehörige.

25. Aus Steinberg über Guttstadt, Kreis Allenstein, bei Frau Silberbach, sucht Klaus-Dieter Klapper, geb. am 7. 5. 1942, in Allenstein, Angehörige.

26. Aus Wenzken, Kreis Angerburg, suchen die Geschwister Lopens, Annemarie, geb. am 27. 7. 1939 in Wenzken, Heide, geb. am 7. 2. 1941 in Wenzken, Angehörige.

Ferner werden folgende Kinder sowie ihre Mütter gesucht:

27. Aus Birkenstein bei Tilsental, Kreis Tilsit-Ragnit oder aus Landskron, Kreis Bartenstein. Roswitha Schneppat, geb. am 8. 11. 1934, Gerhard Schneppat, geb. am 25. 6. 1937, Helga Schneppat, geb. am 14. 1. 1939. — Helene Schneppat, geb. Ambrassat, geb. am 12. 5. 1907, von dem Vater und Ehemann Erich Schneppat, der Schwester und Tante Herta Eisele, geb. Ambrassat, und dem Bruder und Onkel Erich Ambrassat. Frau Helene Schneppat flüchtete 1944 mit den Kindern von Birkenstein bei Tilsental, Kreis Tilsit-Ragnit, nach Landskron, Kreis Bartenstein. Sie sind vermutlich mit den Einwohnern von Landskron geflüchtet.

Nachrichten bitte an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 unter **Nr. Kindersuchdienst 2 Hamburg.**

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 22. Juli der Witwe Eva Sturmat aus Jenkendorf, Kreis Schloßberg. Sie lebt bei ihrem Sohn im Ostseebad Hohwacht/Holstein.

am 23. Juli Fräulein Urte Jankus aus Kallehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, später Heydekrug. Sie überstand die Not der Vertreibung, war zweieinhalb Jahre in Dänemark interniert und lebt jetzt bei ihrem Neffen, Studienrat Strecker, in Hovestadt über Soest/Westfalen, Am Schlopheck.

Am 30. Juli dem früheren Gutsbesitzer Max Hoth aus Garbeningken, Kreis Labiau. Der Jubilar, der in der Heimat zahlreiche Ehrenämter verwaltet hat, wird vielen Landsleuten noch in guter Erinnerung sein. Er wohnt bei seiner Tochter, Frau Erika Bruch, in Frankfurt am Main, Nied, Oeserstraße 122.

Am 31. Juli Frau Elisabeth Gardey aus Tilsit. Sie lebt in Barmstedt/Holstein, Nappenhorn 15.

am 2. August dem Lehrer i. R. Friedrich Schneider aus Almental, Kreis Angerapp. Er lebt bei seinem Sohne Wilhelm in Lübeck, Westhoffstraße 6.

zum 88. Geburtstag

am 22 Juli Frau Amanda Wierszeyko, geb. Wolf, aus Andreastal, Kreis Angerburg. Sie lebt bei ihrer Schwiegertochter in Gescher, Borkner-Damm 6, Kreis Cosfeld.

zum 86. Geburtstag

am 25. Juli dem Lehrer i. R. Ferdinand Hinkel aus Bastental (Murgischken), Kreis Goldap. Er wohnt bei seiner Tochter in (23) Sandhorst bei Aurich, Admiral-Scheer-Straße 464.

am 25 Juli dem Lehrer i. R. Ferdinand Hinkel aus Bastental, Kreis Goldap. Er lebt bei seiner Tochter, Frau Erna Haensch, in (23) Aurich-Sandhorst, Admiral-Scheer-Straße 464.

zum 85. Geburtstag

am 27. Juli Frau Regina Lyhs aus Saborowen, Kreis Lyck. Sie wohnt bei ihrem Schwiegersohn in (21) Bad Waldliesborn Beckum, Suderlage 211.

am 31. Juli Jakob Stinka aus Allenstein. Der Jubilar war bei den Städtischen Betriebswerken im Wasserwerk Okulsee beschäftigt. Er lebt im Altersheim Hedwigenkoog, über Wesselburen/Nordsee.

am 3. August dem Superintendenten i. R. Paul Brehm aus Lyck. Der Jubilar war als Pfarrer in Theerwisch bei Jablonken, Kreis Ortelsburg, sowie in Schwentainen, Kreis Treuburg und in Lyck tätig. Vom Jahre 1926 an verwaltete er die Superintendantur des Kreises Lyck. Er wohnt in Meldorf/Holstein, Heider Straße 6.

zum 84. Geburtstag

am 26. Juli Frau Wilhelmine Pohl aus Sodeiken, Kreis Gumbinnen. Sie lebt in der sowjet. besetzten Zone.

am 5. August der Witwe Henriette Czysewski, geb. Lamann, aus Rodental, Kreis Lötzen. Sie lebt bei ihrer Tochter in Wennigloh bei Arensberg/Westfalen, Neue Siedlung Nr. 3.

zum 83. Geburtstag

am 4. August der Witwe Minna Gedrat aus Ragnit. Sie wohnt bei ihrer Tochter, Frau Liesbeth Noreik, in (16) Wiesbaden-Kostheim, Bregenzer Str. 9.

zum 82. Geburtstag

am 17. Juli Frau Johanna Podranski aus Angerburg. Sie wohnt in Dortmund-Marten, Vorstenstr. 13 bei Unger.

am 25. Juli Landsmann Julius Zander, dem früheren Seniorchef der Mühlen- und Sägewerksbetriebe in Gehlenburg (Bialla), Kreis Johannisburg. Zusammen mit seiner Ehefrau wohnt er zur Zeit bei seinem Sohn in Lübeck, Kuckucksruf 3.

am 28. Juli Frau Klara Pohl, verw. Rautenberg, aus Bladiau/Heiligenbeil. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Berlin-Wittenau, Roedernallee 85.

zum 81. Geburtstag

am 27. Juli Frau Marta Neumann, geb. Bienert, aus Hohenstein. Sie wohnt in Stade/Elbe, Bungenstraße 23, bei Marten.

zum 80. Geburtstag

am 18. Juli dem Bauern Karl Lemke aus Moldsen, Kreis Osterode. Er wohnt bei seinem Schwiegersohn Heinrich Rohde in Ahrsen 2, Kreis Fallingbostel in Hannover.

am 18. Juli Frau Auguste Tydrich, geb. Jeschomnek, aus Gumbinnen. Sie lebt in Eckernförde, Nettelbeckstraße 18.

am 20. Juli Eduard Korell aus Lank, Kr. Heiligenbeil. Er wohnt in Leopoldsthal/Lippe, Kreis Detmold.

am 21. Juli Frau Helene Schulz, geb. Schlicht, aus Lewitten, Kreis Pr.-Eylau. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Gr.-Parin 23, bei Bad Schwartau, Kreis Eutin.

am 22. Juli Frau Emma Leber, geb. Hopp, aus Schnellwalde, Kreis Mohrungen. Sie lebt mit ihrem Ehemann in Rendsburg/Holstein, Wilhelmstraße 28.

am 26. Juli dem Altsitzer Wilhelm Scheyk aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg. Er wohnt in Wandhofen bei Schwerte/Ruhr, Hagener Straße 22.

am 27. Juli dem Oberturnlehrer i. R. Johann Gudjons aus Königsberg. Der Jubilar war an der Vorstädtischen Oberrealschule tätig und wurde von seinen Schülern „Turnvater Jahn" genannt. Er wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 30. Juli dem Kaufmann Wilhelm Lucas aus Elbing. Er wohnt im Altersheim Seebad Travemünde-Priwall.

am 31. Juli dem Kaufmann Johannes Guttack, Seniorchef der Firma Hammler & Guttack aus Heydekrug. Er wohnt mit seiner Ehefrau in der sowjetisch besetzten Zone.

am 2. August dem Landwirt Hugo Porr aus Goldensee, Kreis Lötzen. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Evershof bei Lübeck-Travemünde.

am 4. August der Witwe Wilhelmine Schirsching aus Biessellen, Kreis Osterode. Sie wohnt in Billerbeck-Westfalen, Alstätte-Brock 29.

zum 75. Geburtstag

am 12. Juli Frau Krause, Witwe des Konrektors und Kantors Krause aus Kreuzberg bei Königsberg. Sie war lange Jahre hindurch Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins. Ihr Wirken ist bei vielen Landsleuten in dankbarer Erinnerung geblieben. Sie wohnt in Kaltenkirchen/Holstein.

am 21. Juli der Witwe Frau Martha Bosch, geb. Kuffert, aus Insterburg, früher Forsthaus Eichkamp/Rominter Heide. Sie wohnt in Ochtmissen 26, Kreis Lüneburg.

am 21. Juli dem Oberfachschullehrer i. R. Franz Konrad aus Gumbinnen. Er wohnt in Friedrichsgabe, Post Garstedt, Bezirk Hamburg. Er verwaltet noch mehrere Ehrenämter und ist Beauftragter für das Vertriebenenwesen.

am 22. Juli dem Polizeihauptwachtmeister i. R. Gustav Dorsch aus Wehlau. Er wohnt bei seinem Sohn in Neumünster/Holstein, Holsatenring 41.

am 24. Juli dem Landwirt Albert Andres aus Reichenhagen, Kreis Samland. Er lebt mit seiner Ehefrau in Tenzfeld/Holstein, Kreis Segeberg.

am 24. Juli dem Brandmeister i. R. Fritz Bluhm aus Königsberg. Er war bei der Berufsfeuerwehr zweiundvierzig Jahre im Dienst und gehörte dem Vorstand des Schrebergartens Mühlenhof an. Er wohnt bei seiner Tochter in (16) Kronberg/Ts., Mauerstraße 14 a.

am 25. Juli Frau Auguste Redemund, geb. Koszescha, aus Osterode. Sie lebt bei ihren Kindern in Winsen/Luhe, Ernststraße 6.

am 26. Juli Frau Rosine Stolzke aus Georgenswalde. Sie wohnt in (24b) Uetersen/Holstein, Seminarstraße 31.

am 27. Juli Julius Bublitz aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg. Er wohnt in Heidenheim/Br., Schülestraße 14.

am 28. Juli Frau Auguste Tiedemann, geb. Mertsch, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau. Sie wohnt in Brleit 83, Post Gnarrenburg über Bremervörde.

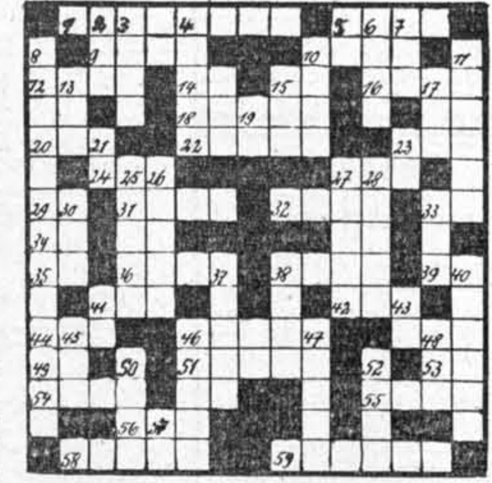
am 30. Juli Frau Johanne Fink, geb. Baesner, aus Heinrichswalde. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Söhlde/Hannover, Schließfach 13.

am 1. August Frau Adeline Eichenbrodt aus Königsberg. Sie wohnt in Straubing/Niederbayern, Albrechtgasse 11.

am 3. August dem Handelsvertreter August Karlheinrich Stoll aus Tilsit. Er lebt mit seiner Ehefrau in Schleswig, Hindenburgplatz 13.

am 5. August dem Ober-Telegrapheninspektor a. D. Franz Gehrmann aus Insterburg. Er wohnt in Westerstede, Kreis Ammerland, Lange Straße 18.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen



Zum Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1 und 5: Siehe Anmerkung! 9. Befehlsform von „üben". 10. Edelfische. 12. Gerte, Schwanz vom Wild. 14. Chemisches Zeichen für Barium. 15. Verhältniswort. 16. Farbe. 18. Schwermetall. 20. Gewässer. 22. Wässerige Lösung. 23. Dichterischer Name des Löwen. 24. Weltsprache. 27. Mädchenname. 29. Fragewort. 31. Blutbahn. 32. Edelknabe. 33. Abkürzung für „Altes Testament". 34. Abkürzung für „im Ruhestand". 35. Lateinisch und französisch „und". 36. Der Allvater. 38. Wie die —, so die Ernte. 39. Abkürzung für eine Himmelsrichtung. 41 Nordlandtier. 42. Englische Insel in der Irischen See. 44. Sohn Noahs. 46. Gedenkbuch. 49. Fürwort. 51. Unechtes. 53. Verhältniswort. 54. Ruhepause. 55. Mädchen-Kurzname. 56. Großmutter. 58. Mädchenname. 58 und 59 siehe Anmerkung!

Senkrecht: 2. Tugend. 3. Großes Gewässer. 4. Niederschlag. 6. Meerespflanze. 7. Nebenfluß der Warthe. 8. Siehe Anmerkung! 10. Mädchenname. 11. Männername. 13. Nibelungengestalt. 15. Abkürzung für „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft". 11. Griechische Göttin der Verblendung. 19. Abkürzung für „siehe unten". 21. Hühnerprodukt. 23. Chemisches Zeichen für Lanthan. 25. Fluß in Nordostpreußen (Memel). 26. Tonhalle, Musiksaal. 27. Stadt in Jugoslawien. 28. Mehrarmige Flußmündung. 30. Ansiedlung. 33. Tierleiche. 37. Amtstracht. 38. Kleiderrand. 11 und 40: Siehe Anmerkung! 41. Abkürzung für „Reichsmark". 43. Chemisches Zeichen für Natrium. 45. Papageienart. 46. Kartenwerk. 47. Mädchenkosename. 48. Bestimmtes Geschlechtswort. 50. Englische Schulstadt. 52. Alkoholisches Getränk. 57. Abkürzung für „meines Erachtens".

Anmerkung: Es ergeben: Wagerecht 1 und 5: Königsbergs größter Sohn, 58 und 59: Zeitgenössische heimatliche Schriftstellerin; senkrecht 8: Ostpreußischer Dichter („Die Majorin". 11 und 40: Ostpreußischer Oberpräsident nach dem Ersten Weltkrieg.

Rätsel-Lösungen aus Folge 29

Aus „zwei, drei oder vier" mach' „eins"

1. Königsberg. 2. Upalten. 3. Rominter Heide. 4. Insterburg. 5. Schippenbeil. 6. Christburg. 7. Elchniederung. 8. Neuhäuser. 9. Erntedankfest. 10. Heiligenbeil. 11. Rastenburg. 12. Ulrich von Jungingen. 13. Nikolaschka. 14. Goldaper Berg.

„Kurische Nehrung"

Nach neun Jahren mit den Angehörigen vereint

Gerhard Lemke aus Angerburg kehrte dieser Tage aus dem KZ Bautzen heim. Mutter, Schwester und Nichte Barbara nahmen ihn in Bremen, ihrem jetzigen Wohnsitz, strahlend in Empfang. Im Jahre 1945 wurde Gerhard Lemke, der damals, 21 Jahre alt, mit einer schweren Verwundung aus dem Kriege heimgekehrt war, wegen Überschreitung der Sperrstunde verhaftet. Er wurde später zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er, ein blutjunger Offizier, der Kurlandarmee zugehört hatte. Seine vorzeitige Entlassung aus der Haft kam völlig unerwartet. Beim Kreistreffen der Angerburger in Hamburg feierte er mit seinen Landsleuten, vor allem aber mit seiner Braut, die in der sowjetisch besetzten Zone lebt, ein frohes Wiedersehen.

Amtliche Bekanntmachungen

Beschluß.

1. 14 II 7/54 —
Der Bücherrevisor Hugo Krause (Zivilist), geboren am 3. 12. 1861 zu Wiese, Kreis Mohrungen/Ostpreußen, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg/Ostpreußen, Hindenburgstraße 1,
2. 14 II 8/54 —
Die Ehefrau Anna Krause, geborene Borchert, verw. Scharfenroth (Zivilistin), geboren am 18. 1. 1867 zu Königsberg/Ostpreußen, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg/Ostpreußen, Hindenburgstraße 1

werden für **tot** erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim, 12. 7. 1954.

II 4/54 **Aufgebot**

Frau Frieda Klein, geb. Patz, wohnhaft in Groß-Bieberau, Friedrich-Ebert-Straße 15, hat beantragt, ihren Ehemann, den früheren Soldaten eines Baubataillons, **Otto Klein,** geb. am 10. Dezember 1885 in Wigrinnen, Ostpr., zuletzt wohnhaft gewesen in Kaltenborn, Ostpr., für tot zu erklären.
Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den **16. September 1954, vormittags 10 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermin zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.
An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen.
Reinheim, den 12. Juli 1954 **Amtsgericht**

Aufgebot

Der verschollene Arbeiter **Hans Rosendorf,** geboren am 1. 10. 1924 in Insterburg, wird aufgefordert, sich bis zum 30. September 1954, mittags 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.
Bad Segeberg, den 14. Juli 1954
3 II 38/54 **Das Amtsgericht**

Aufgebot

Todeserklärung der seit 1945 in Konary, Ostpr., vermißten Eheleute **Samuel** und **Adoline Nitsche** sowie deren Tochter **Martha** aus Konary ist beantragt. Nachrichten oder Hinweise erbeten an Amtsgericht Detmold zu 4 II 180—182/54.
Detmold, den 2. Juli 1954 **Das Amtsgericht**

Unterricht

FAMILIEN-ANZEIGEN

Jürgen Claus Eduard
In Dankbarkeit zeigen wir die Geburt unseres 6. Kindes an.
Forstmeister
Horst Meyer-Brenken
und Frau Sigrid
geb. Boehm-Gabditten
Sandkrug, Oldb., den 28. Juni 1954



Jürgen und Günther haben ein Brüderchen bekommen.
Ursula Nicolai geb. Knoefel
Karl-Heinz Nicolai
Rfö. Elsgrund
Kr. Goldap, Ostpr.
jetzt Neustadt a. Rbg.
Ernst-Strohbach-Platz 4

Ekkehard
Hans-Peter
geboren am 6. Juli 1954
In dankbarer Freude
Dr. med.
Josef-Michael Baier
Inge-Christa Baier
geb. Krause
München
Schule Waldwinkel
Kreis Labiau
jetzt Burgsinn, Unterfranken

Statt Karten
Wir haben uns verlobt
Renate Schenk
Erich Herbst
Tilsit, Ostpr. Clausiusstr. 13 — Schriesheim a. d. B. Herrengasse 16
jetzt 518 Alexander Ave Winnipeg/Man. — jetzt 518 Alexander Ave Winnipeg/Man.
31. Juli 1954

Die Verlobung unserer einzigen Tochter
Erika
mit dem Bäckermeister
Herrn Klaus-Heinrich Willers
aus Oederquart, z. Z. Altenwalde b. Cuxhaven, geben wir bekannt.
Töpfermeister Arthur Krüger
und Frau Frida, geb. Ludszuweit
Schloßberg, Ostpr., im Juli 1954
jetzt Oederquart über Stade

Ihre Verlobung geben bekannt
Brigitte Neumann
Dipl.-Ing.
Ernst Windecker
Dörnigheim a. M. Goethestr. 6 II. früher Buttenhagen Kr. Elchniederung — Friedberg i. Hessen
Juli 1954

Wir haben uns verlobt
Waltraut Brückmann
Karl Huff
Dipl. phys.
Wenden, Ostpr.
j. Hamburg 24 Wartenau 9 — Marburg (Lahn) Huteweg 5
Juli 1954

Wir haben uns vermählt
Heinz Sczech
Marianne Sczech
geb. Eberhard
Steinau, Kr. Neidenburg
jetzt Neusäß b. Augsburg

Wir geben unsere Verlobung bekannt
Ruth Hinz
Reinhold Schimanski
Düsseldorf
z. Z. Garding, Theodor-Mommsen-Straße 24
im Juli 1954
früher Grünwalde Kreis Ortelsburg — früher Altkirchen Kreis Ortelsburg

Ihre Vermählung geben bekannt
Willi Nöcker
Elli Nöcker
geb. Berlinke
17. Juli 1954
Bremen früher Driesen Nm — Bassum früher Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil Ostpreußen

Wir haben uns vermählt
Leo Burchert
Margot Burchert
geb. Hartung
10. Juli 1954
Freihagen Kr. Braunsberg jetzt Eklingen a. N. Alleenstraße 17 — Braunsberg jetzt Oberreifenberg

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen
Friedrich Dubitzky
Studienreferendar
Gisela Dubitzky
geb. Passarge
Oberursel, Taunus
Nassauer Straße 33
früher
Falkenau/Eger Sudetenland — Maggen b. Zinten Kr. Heiligenbeil Ostpreußen
15. Juli 1954

Die Vermählung unserer ältesten Tochter
Jutta Janz
mit Herrn
Steven Kovzek
USA, zeigen an
Kurt Janz und Frau
Helene geb. Narkus
Preetz, Holstein
Schellhorner Straße 50
früher Bogdahnen, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinz Dittombee
Ursula Dittombee
geb. Embacher
Schweizerau Kr. Gumbinnen Ostpr. — Hoheninster Kr. Insterburg Ostpr.
jetzt Heepen 252
Kr. Bielefeld

Am 30. Juni 1954 verstarb fern ihrer geliebten Heimat, der ihre ganze Sehnsucht galt, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi
Lina Hundrieser
geb. Trunz
fr. Legehnen, Kr. Fischhausen
im 81. Lebensjahre.
Möge ihr die Erde leicht werden. Ist es auch nicht Heimaterde, ist es doch deutsche Erde.
In stiller Trauer
Käthe Hundrieser
geb. Hundrieser
und Irene und Dieter
sowj. bes. Zone
Frieda Hoffmann
geb. Hundrieser
Gottfried Hoffmann und Gert, Manfred und Hans-Peter
Garding, Osterstraße 3
Herta Badel, geb. Hundrieser
Max Badel und Irmgard und Gisela
Scharnebeck 59, Kreis Lüneburg
Scharnebeck, den 3. Juli 1954.

✝ Der Herr über Leben und Tod hat am 30. Juni 1954 unsere innig-geliebte Schwester
Frieda Scheiba
aus Fischhausen, Ostpr.
nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in die ewige Heimat gerufen.
In stiller Trauer
Lena Scheiba
Steinbeck, Kr. Harburg
früher Fischhausen, Ostpr.
Dr. med. dent. Hanns Scheiba
und Angehörige
Loga-Leer, Ostfriesland
früher Insterburg/Georgenburg, Ostpr.
Nur eine kleine Weile ist unser Leben, dann wird uns der Herr noch ein schöneres geben, bei ihm zu sein in Ewigkeit.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 5. Juli 1954 in Hamburg-Harburg unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma
Wilhelmine Hoffmann
geb. Zoch
im Alter von 63 Jahren.
In stiller Trauer
Fritz Hoffmann
Emil Rohde und Frau
Lita, geb. Hoffmann
Gerda Collin
Schirwindt, Ostpreußen
jetzt Hamburg 27
Ausschläger Elbdeich 14
Die Beisetzung hat in aller Stille am 8. Juli 1954 auf dem Hamburg-Ohlsdorfer Friedhof stattgefunden.

Nach langem qualvollem Leiden entschlief am 11. Juli, mittags, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Clara Stritzel
geb. Drechsel
Oberschullehrerwitwe
aus Tilsit, Ostpr.
Karl Hübner, Lehrer i. R.
Krupunder, Post Halstenbek

Fern der geliebten Heimat entschlief am 27. Juni 1954 nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Frau
Minna Dowidat
geb. Bender
im Alter von 76 Jahren.
In stiller Trauer
Johann Dowidat
Erna Dowidat
Käte Fonfara
geb. Dowidat
Alfred Fonfara
Gettkanten
Kr. Schloßberg, Ostpr.
jetzt Bönebüttel i. Holstein
über Neumünster

Ein hartes Schicksal nahm mir meinen geliebten Lebensgefährten, den guten Vater seiner Kinder

Polizei-Oberkommissar

Fritz Schlieter

Major a. D.

In tiefer Trauer

Herta Schlieter, geb. Schröder
und Kinder Erhard, Frank und Rose

Breahmerhaven bei Bartenstein, Ostpr.
jetzt Ebersberg, Kreis Fulda, Post Weyhers, den 7. Juli 1954.

Die Beerdigung hat in Weyhers am 19. Juni stattgefunden.

Am 15. Juni 1954 entschlief in Bad Wimpfen, wo er zur Kur weilte, nach längerem, geduldig getragenem Leiden unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Ernst Kraschewski

geb. 21. Januar 1892
früher Lötzen, Ostpreußen

Dagmar und Dietmar Kraschewski
Hannover, Am Klevergarten 12

Werner Kraschewski und Frau Elisabeth, geb. Urban
Berlin-Dahlem, Amselstraße

Beate, Anorthe und Andrea Kraschewski

Die Beisetzung der Urne hat in aller Stille auf dem Ricklinger Stadtfriedhof in Hannover stattgefunden.

Am 30. Juni 1954 starb in der russischen Zone nach kurzer schwerer Krankheit unser geliebter treuer Vater und Schwiegervater, unser guter Großvater und Urgroßvater, der

Tischlermeister

Hermann Risch

Ortelsburg

im gesegneten Alter von fast 90 Jahren.
Fern seiner Heimat hat er seine ewige Ruhe gefunden.

In stiller Trauer im Namen aller Geschwister

Ewald Risch

Wiesbaden, den 1. Juli 1954
Ziethenring 6

Die Trennungsstunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Fern der unvergeßlichen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet infolge eines Gehirnschlages mein lieber, unvergeßlicher Lebenskamerad, guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Land- und Gastwirt

Fritz Wischnat

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Frieda Wischnat, geb. Jessolat

Schwanau, Kreis Ebenrode, Ostpr.
jetzt Neu-Horst b. Mölln, Kreis Lauenburg

Plötzlich und unerwartet entschlief am 30. Juni 1954 mein herzensguter, lieber Mann

Gustav Platzek

Polizeihauptwachtmeister

im 52. Lebensjahre.

Er lebte nur für mich und seinem Sohn Wolfgang (Gefangenschaft).

In tiefer Trauer

Ida Platzek, geb. Trojan

Weißenburg, Kreis Sensburg
jetzt Hamburg-Lohbrügge, Am Markt 2

Die Trauerfeier hat am Sonnabend, dem 3. Juli 1954, 8.30 Uhr, Kapelle Neuer Friedhof Bergedorf, stattgefunden.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief, uns allen unfaßbar, am 25. Juni 1954 im Kreiskrankenhaus Eutin unser lieber treusorgender Vater und Opa

Stellmachermeister

Adolf Klang

im 76. Lebensjahre.

Der Tod setzte seinem arbeitsreichen Leben, welches von steter Sorge um alle seine Lieben ausgefüllt war, ein plötzliches Ende.

Schmerzerfüllt trauern um ihn

seine Kinder
Fritz Klang und Frau Marja
Reinhold Klang und Frau Meta
Konrad Klang und Frau Erna
Kurt Prohl und Frau Lotte, geb. Klang
Richard Möckel und Frau Lisbeth, geb. Klang
sowie 9 Enkelkinder

Heiligenbeil, Ostpr.
Nordstrand, Kreis Husum

Am 12. Juli 1954 entschlief im 85. Lebensjahr nach einem langen Leben voller Sorgen und Arbeit für seine Lieben

Franz Jurat

ehem. Gumbinnen, Hindenburgstraße 22

Er folgte seiner einzigen Tochter, meiner inniggeliebten Frau

Gertrud Riech

geb. Jurat

die am 26. Februar 1954 von einem mit unvergleichlicher Geduld ertragenen qualvollen Krebsleiden erlöst wurde. Nachdem wir Heimat und Habe verloren haben, war sie unseres Lebens letzter Inhalt.

In untröstlicher Trauer

Fritz Riech, z. Z. Berlin-Steglitz, Fritschweg 6a
Wilhelmine Jurat, sowj. bes. Zone

Immer auf ein Wiedersehen hoffend, erhielt ich nach neun Jahren und vier Monaten die traurige Nachricht, daß mein über alles geliebter Sohn

Abiturient

Gerd-Jürgen Pusch

geb. 18. 4. 1926 bei Wuttrinnen-Allenstein

gefallen ist.

Dasselbe Schicksal erlitt auch sein geliebter Vater, mein lieber Mann, der

Kaufmann

Otto Pusch

geb. 11. 5. 1897

In tiefem Schmerz

Wilhelmine Otto, verw. Pusch
Hans Otto

Wattenscheid, Westf., Bochumer Straße 108
früher Mohrungen, Markt 13, Ostpr.

Am 23. Juni entschlief nach kurzem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser sorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa, der

Bauer

Friedrich Daus

im 66. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben Tochter, unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante

Annelore Daus

die im 17. Lebensjahre 1945 im Uralgebirge verstorben ist.

Im Namen der Hinterbliebenen

Anna Daus, geb. Schulz, verw. Rusch

Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, Ostpr.
jetzt Stätterlingen bei Heudeber, Nordharz

Am 5. Juli 1954 erlöste Gott von ihrem schweren Leiden, nach einem Leben voller Sorge und Liebe, unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Omi

Lehrerwitwe

Elisabeth Thiel

geb. Potschien

im Alter von 80 Jahren.

Erika Schulz, geb. Thiel
Dora Belau, geb. Thiel
Egbert Belau
Heike und Antje Belau als Enkelkinder

Nienburg, Weser, den 5. Juli 1954
Georgstr. 13
früher Königsberg Pr., Samitter Allee 135
Rastenburg, Ostpr.

Fern unseren lieben Heimat entschlief am 23. Juni meine liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Fraaz

geb. Puppke

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Emma Szameitat, geb. Fraaz
Otto Szameitat
Emma Mieß, verw. Fraaz, geb. Hareiter
und drei Enkelkinder

Anhausen, Kreis Neuwied, den 27. Juni 1954
früher Burgkampen, Kreis Ebenrode

Fern unserer unvergeßlichen Heimat entschlief sanft nach vollendetem 80. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Stellmachermeister

Richard Böhm

aus Eichholz, Kr. Heiligenbeil

In stiller Trauer

Minna Böhm
geb. Schmidtmann
Familie Karl Böhm
Fritz Böhm und Frau Elly

Hünzingen-Kolonie Nr. 30
über Walsrode
den 13. Juli 1954

Am 13. Juni 1954 entschlief in der Heimat nach langem schwerem Leiden mein lieber unvergeßlicher Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer

Paul Nalenz

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

Fränzi Nalenz, geb. Greski
in Wartenburg, Ostpr.

Leni Nalenz
Hagen, Westfalen

Otto Nalenz
Wanne-Eickel

Kurt Radtke
u. Frau Eva
geb. Nalenz
Sabine als
Enkelkind
} Bad Suderode

Hagen, Friedensstraße 52
früher Wartenburg, Ostpr.

Fern der Heimat entschlief am 25. Juni 1954 sanft nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Bauer

Albert Sawalies

Ebertann
Kreis Schloßberg, Ostpr.

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer

Marie Sawalies
geb. Göttner, verw. Alsdorf
Fam. Walter Urbschat
sowj. bes. Zone
Fam. Werner Drulinski
Minden, Westf.
Fam. Fritz Alsdorf
Bordesholm, Holstein
Fam. Walter Alsdorf
Harsefeld, Bez. Hamburg
Fam. Max Alsdorf
Fairmont, USA
Deak. Lydia Alsdorf
Lib. Corner, USA
sowie alle Verwandten und Bekannten

Zum Gedenken des zehnjährigen Todestages meines lieben Mannes und guten Vaters

Stabsgefreiten

Friedrich Paulun

gef. 28. Juli 1944 im Osten

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters und Großvaters

Mühlenbauer

Fritz Kurschat

der im Oktober 1945 in der Heimat verstorben ist.

Helene Paulun, geb. Kurschat
und Sohn Horst
Markthausen, Kr. Labiau
jetzt Duisburg-Hamborn
Uhlandstraße 57
Anna Zacharias
geb. Kurschat
Berta Gebel, geb. Kurschat
Fritz Kurschat

Nach langer Krankheit verstarb am 24. Juni 1954 im 75. Lebensjahr unser lieber Vater, Stiefvater, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Weichenwärter i. R.

Franz Tomuschat

früher wohnhaft in Ströpken, Kreis Angerapp

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Otto Kassner

Rotenburg/Hann.
Am Wasser 6.

Mit uns trauern in Nikolaiken, Kr. Sensburg, unsere schwergeprüfte Mutter Karoline Tomuschat und unsere liebe Schwester Minna Paradies, geb. Tomuschat.

Zu früh ging am 19. Juni 1954 nach kurzer schwerer Krankheit für immer von uns mein inniggeliebter Mann, unser guter treusorgender Vater, Bruder und Schwager, der

Kaufmann

Paul Leibfacher

früher Lötzen

im Alter von 52 Jahren.

Sein Wunsch, in seine liebe Heimat zurückzukehren, ging nicht in Erfüllung.

Er folgte nach vier Monaten seiner guten Schwägerin, unserer lieben Schwester und Tante

Ida Malk

Gneist, Kreis Lötzen

in die Ewigkeit, die in der Heimaterde ruht.

Unvergessen in tiefem Schmerz

Elfriede Leibfacher
geb. Malk
Marlene und Norbert
Marta Leibfacher
Walter Malk
u. die Lieben in der Heimat
Marta Hein, geb. Malk
Gertrud Hein, geb. Malk
Gustav Hein

Arnum 60 über Hannover
im Juli 1954

Zum Gedenken

Wir gedenken am 5. August besonders in Liebe und Hoffnung unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Heinrich Klein

geb. am 5. 8. 1924 in Friedland
Ostpreußen

Ltn. G.R. 176

der an diesem Tage 30 Jahre alt wird und seit März 1945 im Raum Heiligenbeil vermißt ist.

Wir warten auf Dich und werden Dich nie vergessen!

Minna Klein, geb. Helmig
Familie Georg Werner
Lotte Krause

fr. Friedland, Ostpreußen
Wasserstraße 68
jetzt Hannover-Wülfel
Am Mittelfelde 98 II

Am 5. Juli 1954 wurde unser herzensguter Vater und lieber Bruder, der frühere

Landwirt und Müller

Friedrich Kunka

fr. Tilsit, Richthofenstr.

im fast vollendeten 69. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen.

In tiefem Schmerz

Helga und Fritz Wichmann
Hedwig Juschka
Burg auf Fehmarn
Martha Kunka, Dortmund
Michael Kunka, Hannover
Bollmoor, Lütjensee
Bez. Hamburg

Am 4. Juli 1954 ging mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Schwieger-, Großvater und Onkel

Landwirt

Ernst Ebner

im Alter von 71 Jahren für immer von uns.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Minna Ebner
geb. Schindelmeiser

Alt-Harmhorst b. Kirchnüchel
ü. Malente, Krs. Plön
früher Nicklashagen
Krs. Schloßberg, Ostpr.

Zum Gedenken.

Am 31. Mai 1953 ist mein geliebter Mann, lieber Vati und Opi

früherer Kaufmann u. Besitzer

Robert Hamm

im Alter von 63 Jahren für immer von uns gegangen.

Nach fünf Wochen folgte meine einzige, liebe Tochter und Mutti ihrer drei Kinder

Lilly Osuki

geb. Hamm

ihrem lieben Vati nach kurzen schweren Leiden im Alter von 33 Jahren in die Ewigkeit.

Im tiefen Schmerz

Marta Hamm, geb. Hein

Tilsit
jetzt Essen-Kupferdreh
Kupferdreher Straße 172

Nach schwerer Krankheit entschlief am 3. Juni 1954 mein lieber Mann

Otto Krause

im Alter von 56 Jahren.

In tiefem Leid
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Krause
geb. Thiering

Königsberg Pr.
Sarkauer Straße 9
jetzt Göttingen
Walkemühlenweg 6

Du hast für uns gesorgt, geschafft gar manchmal über Deine Kraft. Nun ruhe aus, du treues Mutterherz! Herr, lindere unsern tiefen Schmerz.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben unsere geliebte, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Oma und Urgroßmutter

Auguste Philipp

geb. Skerra

im gesegneten Alter von 81 Jahren. Sie folgte ihrem auf der Flucht in Dänemark verstorbenen Ehemann

Postschaffner i. R.

Wilhelm Philipp

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Paul Schanko und Frau Martha, geb. Philipp

Ortelsburg, Waldstraße 8
jetzt Dortmund, 6. Juli 1954
Siegfriedstraße 15

Ich erhielt aus der fernen Heimat die traurige Nachricht, daß am 24. Juni 1954 in Mikieten bei Tilsit, Invalidenheim, meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Wohlgemuth

geb. Schulz

im Alter von 75 Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde.

In tiefer Trauer

Gustav Wohlgemuth als Gatte
Otto Wohlgemuth } als
Emil Wohlgemuth } Kinder
Hedwig Wohlgemuth
geb. Weihß
als Schwiegertochter
und ein Enkelkind

Tretet her, ihr meine Lieben, nehmet Abschied, weint nicht mehr! Heilung konnt' ich nicht mehr finden, meine Leiden waren zu schwer.

Am 24. Juni 1954 entschlief sanft meine herzensgute Mutti, meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester und Tante

Hildgard Recht

fr. Kellerischken, Kr. Tilsit

im 34. Lebensjahre nach dreieinhalbjähriger schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit an den Folgen einer schweren Operation im Kreiskrankenhaus Glückstadt.

In tiefem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Berta Recht, geb. Schimkus

jetzt Kößnach bei Straubing
Niederbayern

Am 4. Juli 1954 entschlief sanft nach langem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden unsere herzensgute treusorgende Mutter und Schwiegermutter, liebe gute Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Amanda Noetzel

geb. Huhn

aus Tilsit, Adolf-Post-Str. 9

im 79. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Familie Jantke, Tilsit
jetzt Timmerhorn über Ahrensburg, Holstein
Familie Noetzel, Pr.-Eylau
jetzt Lensahn, Ostholstein

Am 6. Mai 1954 wurde unsere geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter und Tante, Frau

Anna Rohn

geb. Strötzel

aus Königsberg Pr.
Unterhaberberg 93

im Alter von 85 Jahren von ihren langen Leiden erlöst.

Im Namen der Hinterbliebenen

Käthe Grimm, geb. Rohn

Marne, Holstein
Klaus-Harms-Straße 29